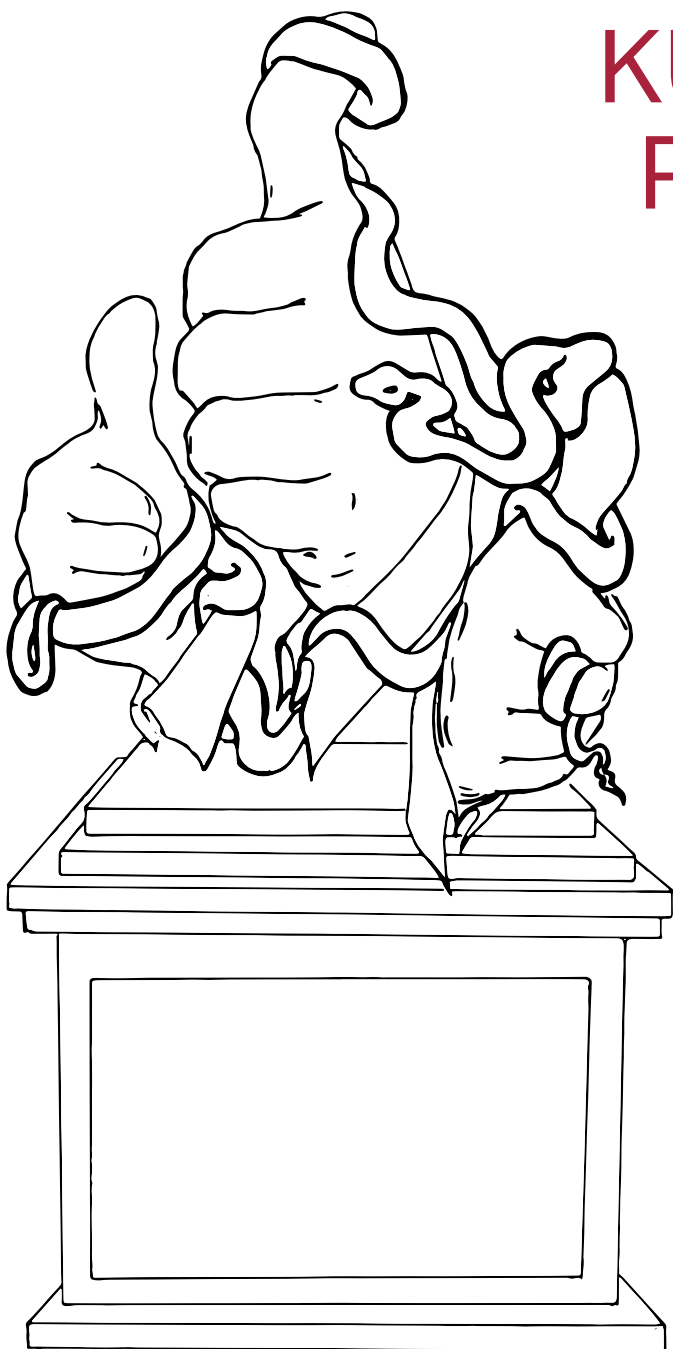


LANDES KUNST UND KULTUR PREISE 2017



Das Land
Steiermark

→ Kultur, Europa, Außenbeziehungen

SARAH BRUGNER, MATTHIAS BÜRGER-MADER, ENRICO DE NAPOLI, LEON EIXENBERGER, DANIELA FANTECHI, SUSANNA FLOCK, MATĚJ FRANK, VICTORIA FUX, JULIA GAISBACHER , NATASCHA GANGL, ROBERT GRUBER, DANIELA GUTMANN, VERA HAGEMANN, YASAMAN HASANI, ANDREAS HELLER, SONJA HORNUNG, JULIANA HÖSCHLOVÁ, SABRINA JAUK, MICHAEL JORDAN, CHI KAI-YUAN, LISBETH KOVAČIČ, GUDRUN KREBITZ, PETER KUTIN, GRZEGORZ KWIATKOWSKI, YI-HSIN NICOLE LAI, THERESA LECHLEITNER, SUJIN LIM, IVETTE LÖCKER, KARINA MARUSIŃSKA, GUILLAUME MÉTAYER, LEONHARD MÜLLNER, EVA UND GERHARD PICHLER, CHRISTOF RESSI, LUKAS VALENTA RINNER, SCHALLFELD ENSEMBLE, LOTTE SCHREIBER, CLEMENS J. SETZ, PETRA STERRY, MANFRED STOCKER, KATHARINA SWOBODA, CHRISTOPH SZALAY, KINGA TÓTH, JORGE DIEGO VÁZQUEZ SALVAGNO, ROSWITHA WEINGRILL, JOANNA WOZNY, KARL WRATSCHKO, ANNA BAUMANN, MUHAREM BAZDULJ, ANSGAR BESTE, LEONIE BRAMBERGER, ANNA MARIA BRENNER, SARAH BRUGNER, MATTHIAS BÜRGER-MADER, ENRICO DE NAPOLI, LEON EIXENBERGER, DANIELA FANTECHI, SUSANNA FLOCK, MATĚJ FRANK, VICTORIA FUX, JULIA GAISBACHER , NATASCHA GANGL, ROBERT GRUBER, DANIELA GUTMANN, VERA HAGEMANN, YASAMAN HASANI, ANDREAS HELLER, SONJA HORNUNG, JULIANA HÖSCHLOVÁ, SABRINA JAUK, MICHAEL JORDAN, CHI KAI-YUAN, LISBETH KOVAČIČ, GUDRUN KREBITZ, PETER KUTIN, GRZEGORZ KWIATKOWSKI, YI-HSIN NICOLE LAI, THERESA LECHLEITNER, SUJIN LIM, IVETTE LÖCKER, KARINA MARUSIŃSKA, GUILLAUME MÉTAYER, LEONHARD MÜLLNER, EVA UND GERHARD PICHLER, CHRISTOF RESSI, LUKAS VALENTA RINNER, SCHALLFELD ENSEMBLE, LOTTE SCHREIBER, CLEMENS J. SETZ, PETRA STERRY, MANFRED STOCKER, KATHARINA SWOBODA, CHRISTOPH SZALAY, KINGA TÓTH, JORGE DIEGO VÁZQUEZ SALVAGNO, ROSWITHA WEINGRILL, JOANNA WOZNY, KARL WRATSCHKO, ANNA BAUMANN, MUHAREM BAZDULJ, ANSGAR BESTE, LEONIE BRAMBERGER, ANNA MARIA BRENNER, SARAH BRUGNER, MATTHIAS BÜRGER-MADER, ENRICO DE NAPOLI, LEON EIXENBERGER, DANIELA FANTECHI, SUSANNA FLOCK, MATĚJ FRANK, VICTORIA FUX, JULIA GAISBACHER , NATASCHA GANGL, ROBERT GRUBER, DANIELA GUTMANN, VERA HAGEMANN, YASAMAN HASANI, ANDREAS HELLER, SONJA HORNUNG, JULIANA HÖSCHLOVÁ, SABRINA JAUK, MICHAEL JORDAN, CHI KAI-YUAN, LISBETH KOVAČIČ, GUDRUN KREBITZ, PETER KUTIN, GRZEGORZ KWIATKOWSKI, YI-HSIN NICOLE LAI, THERESA LECHLEITNER, SUJIN LIM, IVETTE LÖCKER, KARINA MARUSIŃSKA, GUILLAUME MÉTAYER, LEONHARD MÜLLNER, EVA UND GERHARD PICHLER, CHRISTOF RESSI, LUKAS VALENTA RINNER, SCHALLFELD ENSEMBLE, LOTTE SCHREIBER, CLEMENS J. SETZ, PETRA STERRY, MANFRED STOCKER, KATHARINA SWOBODA, CHRISTOPH SZALAY, KINGA TÓTH, JORGE DIEGO VÁZQUEZ SALVAGNO, ROSWITHA WEINGRILL, JOANNA WOZNY, KARL WRATSCHKO, ANNA BAUMANN, MUHAREM BAZDULJ, ANSGAR BESTE, LEONIE BRAMBERGER, ANNA MARIA BRENNER, SARAH BRUGNER, MATTHIAS BÜRGER-MADER, ENRICO DE NAPOLI, LEON EIXENBERGER, DANIELA FANTECHI, SUSANNA FLOCK, MATĚJ FRANK, VICTORIA FUX, JULIA GAISBACHER , NATASCHA GANGL, ROBERT GRUBER, DANIELA GUTMANN, VERA HAGEMANN, YASAMAN HASANI, ANDREAS HELLER, SONJA HORNUNG, JULIANA HÖSCHLOVÁ, SABRINA JAUK, MICHAEL JORDAN, CHI KAI-YUAN, LISBETH KOVAČIČ, GUDRUN KREBITZ, PETER KUTIN, GRZEGORZ KWIATKOWSKI, YI-HSIN NICOLE LAI, THERESA LECHLEITNER, SUJIN LIM, IVETTE LÖCKER, KARINA MARUSIŃSKA, GUILLAUME MÉTAYER, LEONHARD MÜLLNER, EVA UND GERHARD PICHLER, CHRISTOF RESSI, LUKAS VALENTA RINNER, SCHALLFELD ENSEMBLE, LOTTE SCHREIBER, CLEMENS J. SETZ, PETRA STERRY, MANFRED STOCKER, KATHARINA SWOBODA, CHRISTOPH SZALAY, KINGA TÓTH, JORGE DIEGO VÁZQUEZ SALVAGNO, ROSWITHA WEINGRILL, JOANNA WOZNY, KARL WRATSCHKO, ANNA BAUMANN, MUHAREM BAZDULJ, ANSGAR BESTE, LEONIE BRAMBERGER, ANNA MARIA BRENNER, SARAH BRUGNER, MATTHIAS BÜRGER-MADER, ENRICO DE NAPOLI, LEON EIXENBERGER, DANIELA FANTECHI, SUSANNA FLOCK, MATĚJ FRANK, VICTORIA FUX, JULIA GAISBACHER , NATASCHA GANGL, ROBERT GRUBER,

LANDES
KUNST UND
KULTUR
PREISE 2017

Inhaltsverzeichnis

08

Kulturlandesrat Christopher Drexler
Interview

10

Andreas Unterweger
„Dank und Preis“

12

Clemens J. Setz
Literaturpreis

16

Natascha Gangl
Literaturstipendium

18

Christoph Szalay
LICHTUNGEN-Lyrik-Stipendium

20

Joanna Wozny
Andrzej-Dobrowolski-Preis

24

Christof Ressi
Andrzej-Dobrowolski-Stipendium

26

Lukas Valenta Rinner
Großer DIAGONALE-Preis
Spielfilm

28

Ivette Löcker
Großer DIAGONALE-Preis
Dokumentarfilm

30

Regionale und internationale Vernetzung
Atelier-Programme bieten intensiven
und nachhaltigen künstlerischen Austausch

32

Lotte Schreiber
Film-Auslandsstipendien

34

Sarah Brugner / Susanna Flock
Atelier-Auslandsstipendien

38

Julia Gaisbacher / Daniela Gutmann
Atelier-Auslandsstipendien

42

Gudrun Krebitz / Leonhard Müllner
Atelier-Auslandsstipendien

46

Vera Hagemann / Katharina Swoboda
Artist-in-Europe-Stipendien

50

Internationale KünstlerInnen
Styria-Artist-in-Residence-Stipendien

86

Regionale KünstlerInnen
KUNSTRAUM STEIERMARK-Stipendien

106

Anna Maria Brenner | Matthias Bürger-
Mader | Sabrina Jauk | Theresa Lechleitner
Ortweinstipendien

109

Jurymitglieder / Impressum

Einladung zur künstlerischen Reflexion

Christopher Drexler, Landesrat für Kultur, über Preise, Mehrwert und Vernetzung

Herr Landesrat, welchen Preis hätten Sie gerne in Ihrem Leben bekommen?

Den Friedensnobelpreis.

Und wenn Sie nun an Kunst- und Kultur denken?

Den Literaturnobelpreis (schmunzelt).

Das Kulturressort des Landes Steiermark gibt jährlich 300.000 Euro für Preise und Stipendien aus. Welchen Stellenwert hat das?

Beides, Preise wie auch Stipendien, sind ein wichtiger Beitrag dafür, dass die offizielle Steiermark das Wirken der Kunst- und Kulturschaffenden würdigt, neben der ökonomischen Funktion, die Preise auch haben. Durch Stipendien bekommen junge Künstlerinnen und Künstler Möglichkeiten und Perspektiven zur kreativen Entfaltung. Die Auslandsstipendien bringen zusätzlich spezielle Eindrücke und eigene Erfahrungswelten mit sich.

Welchen Mehrwert hat das Kulturland Steiermark durch Preise und Stipendien?

Eine internationale Wahrnehmbarkeit der steirischen Kunstschaffenden hat für mich eine hohe Bedeutung, und diese passiert vor allem über Vernetzung. Die Programme geben jungen Kunstschaffenden die Chance, internationale Erfahrungen sammeln zu können.

Andererseits bringen internationale Künstlerinnen und Künstler wichtige Inputs, die für einen lebendigen Austausch hier vor Ort sorgen. Internationaler Austausch ist generell wichtig und für Kunstschaffende

etwas durchaus Normales – das zeigt uns auch die Geschichte. Künstlerinnen und Künstler sind immer schon weit umhergereist.

Wo liegen die Stärken des Kulturlandes Steiermark?

Wir haben eine vitale Freie Szene mit bemerkenswerten Persönlichkeiten. Und wir haben etablierte Kulturinstitutionen, die sich qualitativ mit anderen in weiten Teilen Europas messen können. Die Steiermark stand und steht für „Open Mindness“, das soll weiter so bleiben, das kann kein Schaden sein.

WORDRAP (zu Landeskulturpreisen)

Architektur:
„Graz“

Bildende Kunst:
„Die wichtigsten Dinge der Welt“

Film:
„Pulp Fiction“

Hanns-Koren-Kulturpreis:
„Große Ehre“

Literatur:
„Thomas Bernhard“

Musik:
„Freude“



© Markus Karlseder

Die Ausbildungsmöglichkeiten für KünstlerInnen sind in der Steiermark begrenzt. Wie gelingt es, steirischen KünstlerInnen das Leben und Arbeiten in der Steiermark schmackhaft zu machen?

Die Steiermark ist für KünstlerInnen durchaus ein vielversprechendes Milieu. In Graz gibt es – im globalen Vergleich mit gleich großen europäischen Städten – ein vielgestaltetes Angebot. Das Land fördert auch in den steirischen Regionen und unterstützt

damit die Entwicklung und Entfaltung künstlerischen Potenzials.

Was möchten Sie jungen KünstlerInnen mit auf den Weg geben?

Wir brauchen Sie! Nehmen Sie gesellschaftliche Zustände wahr, und ich lade Sie herzlich zur intensiven allenfalls provokanten künstlerischen Reflexion ein. Es braucht in Umbruchszeiten, so wie wir sie jetzt erleben, genau das.

Dank und Preis

Andreas Unterweger bekam 2016 den manuskripte-Literaturpreis, was ihn zu intensiver Reflexion anregte.

Meine Omama, eine der frühesten Förderinstitutionen in meinem Dichterleben, hat mir einmal vorgehalten: „Du bedankst dich zu viel.“ Ein Hinweis, für den ich mich – zu ihrem Leidwesen – auch noch bedankte.

Später erst begriff ich, was sie gemeint hatte. Danken und ducken, also sich selbst klein machen (vor dem Gebenden), liegen oft nah beieinander. Nicht umsonst hat „DANKEN [...] in biblischen Stellen zuweilen die Bedeutung von Lobpreisen [...]: ir heiligen, lobsinget dem Herrn, danket und preiset seine Heiligkeit Psalm 30“ (Grimms Wörterbuch).

Andererseits bewegt sich auch die Idee des Dankes, wie der Weltgeist (zumindest lt. Alfred Kolleritsch, einem meiner späteren Förderer), „in einem dialektischen Dunstkreis“. Und so lässt sich der Dank nicht nur als Ducken, sondern auch als schuld-befreiende Tauschgabe begreifen. Gerne nahm ich dein üppiges Gulasch- und Mietzuschuss-Stipendium an, liebe Omama, als Gegengabe aber bekamst du meinen üppigen Dank – wir waren quitt.

Und heute Abend stehe ich nun hier als ein tatsächlich Gepriesener – durch einen Landeskunstpreis! – und meine Tauschgabe ist wiederum, mich zu bedanken – sprich: im Namen aller hier Gepriesenen die, die mich/uns preisen/gepriesen haben, zu preisen.

Also, ihr lieben Leute, PREISET das Land Steiermark, d. h. jene, die es verwaltet haben und verwalten, aber auch die, die von außerhalb dazu beigetra-

gen haben, dafür, dass es die Landeskunst- und -kulturpreise sowie die -stipendien überhaupt gibt – bzw. überhaupt noch gibt.

LOBRINGET im Besonderen Landesrat Buchmann, der für dieses Fördersystem verantwortlich zeichnet – und auch wegen der persönlichen Glückwünsche, die er für die Preisträger gefunden hat.

RÜHMET die Mitglieder aller Jurys für Ihre Zeit, die Mühe des Diskutierens und die sorgsam formulierten Begründungen, die heute verlesen wurden und die wir auf unseren weiteren Wegen, Langbiografien und Homepages, stolz mit uns tragen dürfen.

VERHERRLICHET die OrganisationsarbeiterInnen rund um diese Preise – und es muss viel Organisationsarbeit gewesen sein! – von der Terminierung der jeweiligen



© Udo Nest



© Jörg Stefke

Jurysitzung über das Zusammenstellen des Begleitbuchs bis zur Verleihung, die so detailliert und tatsächlich liebevoll gestaltet ist, das sie in Richtung Gesamtkunstwerk tendiert.

GLORIFIZIERT im Speziellen die Damen und Herren in der „Abteilung 9 Kultur Europa Außenbeziehungen“ rund um Patrick Schnabl und Christiane Kada, mit denen großartig zusammenzuarbeiten war.

VERKLÄRET auch Dirk Kaftan, der die Partitur für diesen Abend imposant dirigiert hat.

BELOBET die künstlerische Gestaltung dieses Festes durch Christina Lederhaas, mit ihrer famosen Installation.

ERHEBET das Filmteam, David Reumüller und Jörg Stefke – erheben passt gut, denn ich hatte einen Riesenspaß bei den Dreharbeiten, zwei der lustigsten und unbeschwer-testen Tage in diesem Jahr.

Und schließlich: im Namen aller Preisträger, aber auch aller bislang Gepriesenen: BENEDEIET diejenigen, die das alles – das

Preisgeld, aber auch die Organisation rund um die Preise, die Verleihung und das folgende Kunstfest – bezahlt haben: die steuerzahlenden Steirerinnen und Steirern, und das sind also: Sie alle und ein bisschen, zu einem kleinen Teil, auch wir, die Künstler.

Lasst also uns alle uns alle feiern. So kann ich auch sicher sein, dass ich niemanden vergessen habe. Danke.

www.andreasunterweger.at

Andreas Unterweger

- Geb. 1978 in Graz, lebt in Leibnitz.
- Schriftsteller, Musiker, Herausgeber der Literaturzeitschrift manuskripte (gemeinsam mit Alfred Kolleritsch).
- Studium Germanistik/Französisch in Graz und Nantes.
- Seine Bücher erscheinen im Literaturverlag Droschl: „Wie im Siebenten“ (2009), „Du bist mein Meer“ (2011), „Das kostbarste aller Geschenke“ (2013), „Das gelbe Buch“ (2015). 2018 folgt „Grungy Nuts“ (Erzählungen).
- Würdigungen, u. a.: manuskripte-Preis des Landes Steiermark 2016, Projektstipendium des BKA für Literatur 2015/2016, Literatur-Preis der Akademie Graz 2009.

Eine Unterhaltung

Clemens J. Setz über den Schreibvorgang, Olme und den Weltreisebefehl

Clemens Setz besuchte mich an einem heißen Augusttag morgens in meinem Büro in der Landhausgasse. Ich hatte ihn fast nicht wiedererkannt: Mit Hut und Bart und sommerlicher Kleidung erinnerte er mich an die Selbstporträts französischer Freiluftmaler des 19. Jahrhunderts, gar nicht an den Schriftsteller, dem ich zuvor mehrmals begegnet war.

Sofort fielen wir in ein Gespräch sein Äußeres betreffend. Männerbärte und der Spaß, als Mann kommentiert zu werden. Der Papierhut aus Triest und das besondere T-Shirt, das einen rosa Grottenolm aufgedruckt hat. Die Schönheit des Wortes „Olm“. Es heißt auf Slowenisch „Menschenfischlein“, Človeška rivica. 2016 verfasste Setz für die ZEIT eine literarische Reportage über die faszinierenden, blinden Zeugen anderer Zeiten in der Grotte von Postojna, Slowenien.

Bei einem Abendessen erzählte ich Freunden, dass ich am nächsten Tag Clemens Setz für ein Interview treffen würde. „Du musst ihn unbedingt fragen, wie er schreibt, über den Schreibvorgang“, wurde ich gebeten. Sein Schreibvorgang sollte zentrales Thema unseres Gesprächs sein, das ruhig und konzentriert verläuft.

Es waren zunächst lose Gedanken, die Setz einstreute, sie umkreisten das Thema. Ich meinte, er habe schon viel Text produziert, in seinem jungen Autorenleben. Er meinte, vor achtzig bis hundert Jahren waren Autoren viel, viel fleißiger gewesen. Freud zum Beispiel. „Da gibt es die Publikationen,

aber auch Briefe und Tagebücher. Massen von Text. Heute gilt ein Autor als fleißig, wenn er alle zwei bis drei Jahre ein Buch publiziert. Die dicken Bücher von heutigen Autoren sind eine optische Täuschung“, sagte Setz.

Der Schreibvorgang?

Ich arbeite jeden Tag, jeden Tag entsteht etwas. Drei konzentrierte Stunden ergeben einen guten Tag. Und wenn man schreibt, hört man immer dann auf, wenn der Spannungsbogen am höchsten ist. Man weiß dann am nächsten Tag ganz genau, wie es weitergeht, will es weiterbringen, die Gedanken und Handlungen zu Ende bringen. Das machen alle so. Ich schreibe jetzt mehr Essays, Erzählungen in einem journalistisch-literarischen Stil.

Und die Stücke?

Das hat sich so ergeben. Im Grazer Schauspielhaus gab es eine Aufführung meines Romans Frequenzen, besser eines Stückes, das sich auf die Frequenzen bezieht. Das ist zu hundert Prozent das Stück des Regisseurs. Er hat das Stück geschrieben, es ist nichts meines. Ich hatte dafür null Arbeit, die Lizenzen mussten über den Verlag abgekauft werden.

Das Stück „Vereinte Nationen“ wurde vom Staatstheater Mannheim beauftragt. Die haben dann auch bei den Mühlheimer Theatertagen gespielt. (Anm.: Die Mühlheimer Theatertage sind ein hochkarätiges Theaterfestival, bei dem jährlich sieben bis acht deutschsprachige Theaterstücke [ur] aufgeführt werden. An eine Produktion wird der Mühlheimer Theaterpreis vergeben.)



Gegenwärtig schreibe ich an einem Auftragswerk des Staatstheaters Stuttgart. Das ist eine sehr angenehme Situation, weil ich damit Geld verdiene. Die Arbeit ist für mich mit der Abgabe des Stücks im Herbst beendet. Was ich genau geschrieben habe, sieht man bei der Aufführung 2018 nicht. Man wird sehen, was sich der Regisseur denkt, was er daraus macht. Ich soll noch nicht darüber reden, aber ich kann vielleicht sagen, dass es um eine eigenartige Ausstellung von Objekten geht, die etwas sehr Tiefes im Leben der handelnden Personen bedeutet.

Wenn ich ein Theaterstück schreibe, höre ich die Dialoge. Ich sehe keine Bilder. Die

schafft der Regisseur. Die Herausforderung beim Stücke-Schreiben ist, dass die Handlung beim ersten Hören verständlich sein muss, weil die Aufführung live ist. Man kann nicht zurückspielen. Du musst alles so lösen, dass es natürlich und klar ist, reduziert. Der ganze Reichtum menschlicher Interaktion kann nicht hineingepackt werden. Beim Roman geht das.“

Wann arbeiten Sie?

Wann es geht, wann ich kann. Es ist schwierig, auf Abruf zu schreiben. Die Aufbereitung des Materials zum Schreiben braucht viel Disziplin, nicht die Schreibarbeit selbst. Lesereisen bedeuten beispielsweise eine starke Fremdbestimmung. Man verdient



zwar gut, aber es ist schwer, eigentlich zu arbeiten. Du bist von früh bis spät verplant, spielst eine Rolle. Kommunizierst. Es ist kein natürliches Leben, denn andere machen dir die Arbeit: Termine, Lesungen, Essenseinladungen ... Wenn man aber schreiben darf, einfach sein Hobby machen darf, ist es ein angenehmer Beruf.

Welche Beziehung haben Sie zu anderen Künsten?

Ich würde mir mehr Austausch mit Künstlern anderer Genres wünschen. Ich schau mir bildende Kunst an. Laufend. Aber ich hab keine persönlichen Kontakte. Ich hab noch nie ein Ölgemälde gemalt. Probieren wäre gut. Mehr Kontakt hab ich mit Musikern. Michael Lager hat zwei Alben herausgebracht. Ich habe die Texte geschrieben, er hat sie vertont; auch hat er meine Sprechstimme eingebaut. Und es gibt eine Vertonung meiner Gedichte vom Ersten Wiener Heimorgelorchester. Selbst spiele ich Klavier und versuche zu komponieren. Aber ich möchte nichts herzeigen. Das ist nur für mich.“

Welche (jungen) Autoren sollte man unbedingt lesen?

Alexander Micheuz aus Kärnten, Bad Eisenkappel. Es ist herrlich, was er geschrieben hat. Ich habe ihn aus den Augen verloren aber hoffe, dass er noch schreibt. Auch Olga Flor. Sie sollte neben den Größten stehen. Sie ist eine der besten Autorinnen in Österreich.

Sie wohnen noch in Graz.

Ja. Ich hätte nichts dagegen, einen Zweitwohnsitz zu haben. Das muss man sich aber leisten können. Hier hab ich alles um mich herum und kann gut leben. Aber es gibt heute so etwas wie einen kulturellen Befehl, dass du reisen und andere Kulturen kennenlernen sollst. Das ist vielleicht nicht für alle so. Ich würde den Weltreisebefehl nicht so ernst nehmen. Den Reisedruck. Diesen

Stress würde ich mir nicht antun. Mir tun die Leute oft leid, die sich so verzweifelt das Weltbürgertum für sich wünschen.“

Was bedeuten Preise für Sie?

Das hängt vom Preis ab. Dieser Preis, der Literaturpreis des Landes Steiermark, ist mir wichtig, weil ich von hier bin. Ich weiß, wie hier die Leute denken: Da ist für mich die positive Rückmeldung viel.“

In der Folge sprachen wir noch über Aufkleber, die darauf hinweisen, dass ein Buch/ein Autor einen bestimmten Preis gewonnen hat. Etwa „Büchnerpreis“. Wir wundern uns darüber, dass es keinen Aufkleber „Literaturpreis des Landes Steiermark“ gibt. Das wäre gutes regionales Marketing, meint Setz. Er werde sich beim Verlag erkundigen. Das Thema „Bestseller“ reißen wir auch noch kurz an. 50.000 bis 80.000 verkaufte Exemplare sind einer. Geiger und Kehlmann liegen bei einer Million. Veia Kaiser bei 100.000 Stück.

facebook.com/clemens.j.setz

Clemens J. Setz

- Geboren 1982, lebt und arbeitet in Graz
- Studium der Mathematik und Germanistik
- 2011 Die Liebe zur Zeit des Mahlstädter Kindes, Erzählungen, Preis der Leipziger Buchmesse
- 2012 Indigo, Roman, Shortlist des Deutschen Buchpreises; Literaturpreis des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft (2013)
- 2014 Die Vogelstraubtrompete, Gedichte
- 2015 Die Stunde zwischen Frau und Gitarre, Roman, Wilhelm Raabe-Literaturpreis
- Setz' Bücher erscheinen bei Suhrkamp

In die Welt hinausstürmen!

Natascha Gangl Texte stellen sich langsam scharf.

Ich gratuliere sehr zum Stipendium, Frau Gangl. Sie haben die JurorInnen mit Ihrer Arbeit sehr beeindruckt. Die Vergabe des Stipendiums an Sie wurde mit größter Wertschätzung begründet: „Als Dramatikerin, Hörspielautorin und Romancier hat die gebürtige Bad Radkersburgerin in den vergangenen Jahren ein vielfältiges Werk vorgelegt, in dem sie eindrucksvoll mit Sprache und Sprachen, mit fremden Kulturen und kulturellen Klischees, mit bitterer Realität und märchenhafter Fiktion, mit Trash und Tragödie jongliert. In ihrem Schreiben stürmt sie einerseits in die Welt aus und sammelt Scherben des Lebens ein, oder schlägt diese selbst aus dem Steinbruch menschlicher Existenz. Andererseits taucht sie aber auch tief in Innenwelten ab und fördert Brocken von Erinnerung und Schmerz sowie Fragmente von Identitäten ans Tageslicht. Mit großem lyrischen Gespür und vor allem auch Humor fügt sie all das zu farbenfrohen und fesselnden Mosaiken zusammen.“

Die Jurybegründung macht richtig neugierig. Woran schreiben Sie denn gerade?

Vielen Dank! Im Herbst 2017 entstand für das Kabinetttheater Wien das dramatische Anagramm „Orakel und Spektakel. Ein Fest für Unica Zürn“. Die intensive Beschäftigung mit der Autorin und Zeichnerin, die Recherche an beschriebenen Orten ist ausgeüfert – und Dank der Zeit, die mir das Stipendium geschenkt hat – zu einem Buch geworden: „Augengymnastik nach Unica Zürn“. Die Form ist sehr frei, vielleicht kann man den Text einen lyrischen Essay auf die Liebe zu Anagrammen nennen, einen Text über das Schreiben, mit kleiner Augenschule.

Ist das Schreiben eine einsame Tätigkeit? Können Sie schildern, wie es für Sie ist? Werden Sie Teil Ihres Werkes, wenn Sie arbeiten? Oder eine Figur?

Nur alleine zuhause mit mir am Text, das ertrage ich nicht ständig. Zum Glück ist Theater Teamsport, wenn ich einen Theatertext denke, denke ich die SprecherInnen. Oft weiß ich, für wen ich schreibe, oft entstehen die Texte zwischen den Proben tagen, werden gleich ausprobiert und weiterbearbeitet. Die Prosa trage ich lange mit mir herum, eine Idee, eine Figur greift mich, viele Gedankenblitze, ich schreibe mit, breche die Texte, schneide, collagiere und dabei kommt etwas näher und näher und stellt sich langsam scharf.

Sie haben eine außergewöhnliche Website, die mit starken archaischen Bildern spielt. Möchten Sie davon erzählen?

Auf der Website finden sich zum einen Bilder aus der Installation „Experiencia Total“, die ich 2015 gemeinsam mit dem mexikanischen Künstler Viktor Diaz für das MUPO México (Museo de Los Pintores Oaxaqueños) entwickelt habe. Ein Teil davon waren kilometerlange Papierstreifen, die einer Blutbahn gleich durch den Raum in eine Schreibmaschine liefen, und erst von mir, dann zunehmend von den BesucherInnen der Installation beschrieben wurden. Ein Endlostext, dessen Schreibung wie ein Puls die zwei Monate dauernde Ausstellung begleitete. Andere Bilder zeigen das Black House in Chiang Rai (Thailand). Thawan Duchanee hat dort eine absurde Tempelanlage gebaut, religiöse und traditionelle Architektur überschrieben, montierte Profanes und Sakrales mit morbi-



© cetrangolo

dem Humor. Ich habe mich seltsam zuhause gefühlt, ein guter Ort für ein Bild, fand der Fotograf Fernando Cetrangolo.

Wann und wo hört oder sieht man Neues von Natascha Gangl?

Anfang Dezember 2017 werden Skizzen zu einem neuen Stück „Menschen im Wald“ (AT) im Theater am Lend in Graz zu sehen sein, die ich gemeinsam mit dem Regisseur Franz-Xaver Mayr entwickle – ein Teil des „Mobilen Arbeitsateliers“, einem Stipendium, das mir das DRAMA FORUM und der Deutsche Literaturfonds zugesprochen haben. Im Frühjahr 2018 soll die theatrale Installation „Hausbruch. Eine Pandemie“, die ich mit der Theatermacherin Ivna Žic erarbeitet habe, auf Österreich-Gastspiel kommen. Danach toure ich mit der Elektro-

akustik-Band Rdeča Raketa (aka Maja Osojnik & Matija Schellander) durch Österreich, die Schweiz und Spanien, wir stellen unser Hörstück „WENDY PFERD TOD MEXIKO“ vor (Erstausstrahlung auf Ö1 im Herbst 2017).

www.gangl.klingt.org

Natascha Gangl

- Geboren 1986 in Bad Radkersburg, seit 2006 reist sie beständig, lebt und arbeitet so „zwischen“ Österreich und Mexiko. Sie schreibt vorwiegend Texte für Theater, erarbeitet Hörstücke und theatrale Installationen. Studium der Philosophie an der Universität Wien. Szenisches Schreiben bei DRAMA FORUM Graz. Sie assistierte und bearbeitete Texte für Christoph Schlingensiefel. 2013/2014 Hausautorin am Staatstheater Mainz. Zahlreiche Preise und Stipendien.

Ein sprudelnder Geist

Christoph Szalay gestaltet das Literaturprogramm im Forum Stadtpark, kauft Fanartikel und ist nicht zu bremsen.

Wofür verwenden Sie Ihr Stipendium?

Ich bestreite Lebenskosten und bin froh, nicht darüber nachdenken zu müssen, ob ich nach Athen zur documenta, zur Biennale nach Venedig fahren oder Kunstbücher kaufen kann. Da fällt mir ein: Viel mehr Autoren sollten über Kunst schreiben: Es gibt so viele schlechte Texte über Kunst: Das sollten wir übernehmen. Und trashen tu ich auch gern. Ich kauf mir Basketball-Utensilien oder Fanartikel.

Du verantwortest neuerdings im Forum Stadtpark das Literaturprogramm. Was dürfen wir erwarten?

Hm, mein Schwerpunkt ist „Literatur und Politik“. Ich mache drei eigene Veranstaltungen im Jahr. Muss schauen, wie ich das hinkriege. Auch finanziell. Lieber weniger, dafür stärker.

Beispielsweise werde ich „Nazis und Goldmund“ einladen, fünf Personen, die gemeinsam zeitgenössische deutsche Literaturperformance machen. Die sind explizit politisch, schreiben gegen rechts. Laut Eigenbeschreibung sind sie „ein vielköpfiges poetologisches Monstrum, das die Entwicklungen und Aktionen der Europäischen Rechten und ihrer internationalen Allianzen kritisch beobachtet, deren Erzähl- und Interventionsstrategien untersucht und attackiert.“ Das ist für mich großes Kino, dem ich die Bühne, das ganze Forum überlassen will.

Mich interessiert ein erweiterter Literatur-(Text-)begriff, die Frage, wie heute Textproduktion auch in anderen Disziplinen aus-



© Wildberger

sieht, was als Literatur wahrgenommen wird und was nicht.

Auch der Archivbegriff ist bedeutsam und scheint spezifisch auf das Forum Stadtpark zugeschnitten zu sein. Die Fragen „woher kommt es, wo sind wir und wo gehen wir hin?“ sind zu diskutieren. Das ist allerdings sehr modisch. Jeder macht es. Wir müssen einen Weg finden.

Sie sind noch sehr jung. Haben Sie eine Idee, wie man Schülerinnen und Schüler stärker in Literatur involvieren könnte?

Das ist nicht einfach, denn aus meiner Sicht sollte es früh passieren. Eine Kooperation zwischen den jungen Menschen und uns AutorInnen sollte auf regelmäßige Termine abzielen. Ich selbst habe in Graz für die Möglichkeit zur Präsentation einer Lesebühne, d. h. zehn Minuten Präsentation und wieder weg, 60 LehrerInnen angeschrieben. Die Rückmeldung war verschwindend gering (eine Antwort). Es müsste eine Plattform geben, die Tools für eine Zusammenarbeit zwischen AutorInnen und Schulklassen anbietet.

Sie haben das LICHTUNGEN-Lyrik-Stipendium bekommen. Künftig wird das Land Steiermark auch ein Stipendium für innovative Schreibtechniken vergeben.

Das ist großartig, denn die Literatur wandelt sich, und die Zwischenräume müssen gestärkt werden. Diskurs und Poetisches wirken zusammen, wenn es etwa um künstlerisch wissenschaftliches Schreiben geht oder eben um andere Anwendungsbereiche im kulturhistorischen Kontext.

Womit beschäftigst du dich aktuell? Ich habe das Gefühl, dass das ganz schön viel ist.

Ich konzentriere mich ganz auf das Schreiben und stelle das Manuskript meines neuen Lyrik-Bandes fertig.

Außerdem habe ich gerade gemeinsam mit Robert Prosser einen Beitrag über junge zeitgenössische Literatur kuratiert, der in der Literaturzeitschrift LICHTUNGEN erscheint. Dies aus einem Mangel heraus, denn der mediale Diskurs über junge Literatur ist in Österreich nicht vorhanden. In Deutschland gibt es beispielsweise den Lyriksommer, der seit einigen Jahren im August als fester Programmpunkt im Deutschlandfunk Kultur ausgetragen wird.

Für mur.at kuratiere ich im Dezember 2017 meine erste Ausstellung. Im realen Raum wird die Medienkünstlerin Tabita Re-

zaire zum Archivthema arbeiten. Wir schreiben einander viel, aber es ist noch nicht klar, was genau entstehen werden wird.

Das Symposium „Modes of Text Production“, in das ich involviert bin, beschäftigt mich auch. Es ist ein großes Projekt, das 2019 stattfinden soll, und das den Diskurs um die Literaturproduktion stärken, größer machen und um die Textproduktion in bildender Kunst, Architektur, Tanz, Choreographie und Performance ebenso wie im Bereich des Artistic Research erweitern soll. Ein riesiges Netzwerk ist hoffentlich im Aufbau, das den Stellenwert neuer Texte zugänglich machen wird und mehr Durchlässigkeit zwischen den Disziplinen ermöglichen soll.

Ich höre, Sie haben noch ein weiteres wichtiges Stipendium gewonnen?

Ja, ich werde 2018/19 sieben Monate auf Schloss Solitude* verbringen. Ich habe mich darum mit dem Vorschlag einer Publikation über „Die Ästhetik und Produktion der Leerstelle bei ausgewählten Arbeiten des amerikanischen Konzeptkünstlers Robert Rauschenberg“, die gemeinsam mit Maurice Blanchot's Theorie der Leerstelle betrachtet werden soll, beworben. Also viel Recherche und Schreiarbeit, die bis zum Ende dieses Stipendiums zu erledigen ist.

Christoph Szalay

- Geboren 1987 in Graz. Studierte Germanistik in Graz und Kunst im Kontext an der Akademie der Künste in Berlin. Zahlreiche Preise und Stipendien.

*Akademie Schloss Solitude ist ein renommiertes internationales und interdisziplinäres Artist-in-Residence Programm, das vom Land Baden-Württemberg 1990 als Stiftung etabliert wurde.



© Marek-Suchocki

„Ich finde immer noch. Ich suche immer noch.“

Joanna Wozny geht es um die Menschlichkeit in der Kunst.

Sie sind die diesjährige Preisträgerin des Andrzej-Dobrowolski-Preises des Landes Steiermark. Welche Bedeutung hat dieser Preis für Sie?

Das kam sehr überraschend für mich. Es ist eine extrem große Auszeichnung, an die ich nie gedacht hätte, die mich sehr freut und die mich vor allem sehr aufbaut.

Wie denken Sie allgemein über Preise in der Kunst?

Als ich meinen ersten großen Preis (Anm. Bank-Austria-Kompositionspreis 2010) bekommen hatte, ergaben sich dadurch viele Kompositionsaufträge, die mich drei bis vier Jahre beschäftigten. Preise bedeuten für KünstlerInnen auch eine Geldquelle, durch die sie einige Zeit leben können, und die es ihnen ermöglicht konzentriert arbeiten zu können.

Sie haben mit dem Philosophiestudium in Katowice begonnen und danach mit dem Kompositionsstudium an der Kunstuniversität in Graz (KUG). Wie kamen Sie nach Graz?

Ich wollte immer irgendetwas mit Musik studieren. In Polen gab es damals kein Kompositionsstudium, nur ein Musiktheoriestudium, und die Aufnahmemodalitäten waren schwierig. Über einen Freund habe ich von der KUG erfahren, und dass es eine tolle Hochschule sei. Daher kam ich nach Graz, wo ich auch aufgenommen wurde.

Ihre beiden Kompositionsprofessoren Gerd Kühr und Beat Furrer haben als zeitgenössische Komponisten unterschiedliche Zugänge zur Musik. Wie sind Sie damit umgegangen?

Von Gerd Kühr habe ich sehr viel über die Genauigkeit im Arbeitsprozess gelernt, ebenso auch sehr viel über Notationsfragen, wovon ich bis heute profitiere. Ich habe dann mein Studium bei Beat Furrer fortgesetzt, weil ich dachte, in Sachen Ästhetik noch eine andere Sichtweise lernen zu müssen. Was ich auf alle Fälle bemerkt habe, ist, dass man auf sich gestellt ist und seinen eigenen Weg finden muss.

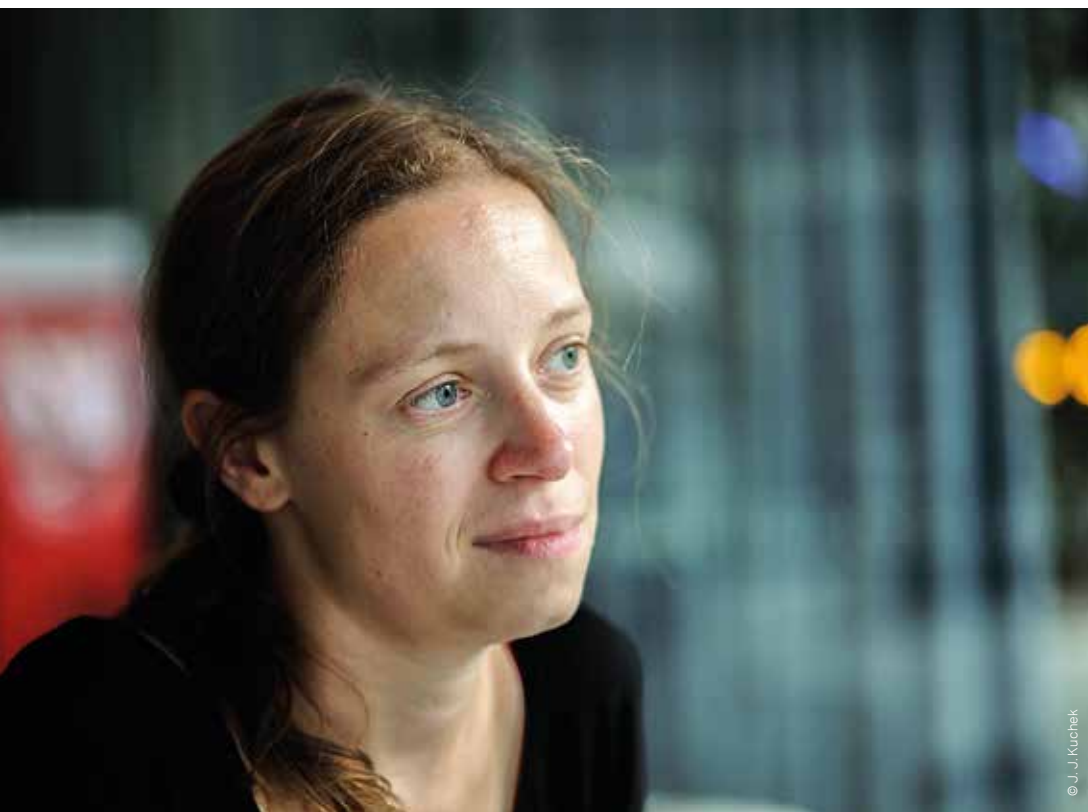
Wie haben Sie Ihren eigenen Weg gefunden?

Ich finde immer noch. Ich suche immer noch. Mein Weg ändert sich auch immer wieder, und ich hinterfrage jeden Schritt meines Weges. Dabei überkommt mich das Gefühl, jedes Mal irgendwie wieder bei null anzufangen, aber auch nicht wirklich. Mein Zugang zum Komponieren, aber auch zum Leben, ist ein dialektischer. Ich stelle mir auch immer wieder die Frage: Was mache ich, was ist mir wichtig?

Ich will, dass es mir mit meiner Musik gelingt, einen Raum zu schaffen, in dem Zeit anders verstreicht.

Was fasziniert Sie am Komponieren?

Es hat sehr viel mit der Beschäftigung mit mir selbst zu tun. Musik ist eine Kunst, die sich in der Zeit entfaltet. Es ist ein Handeln mit Zeit. Und Musik ist so unglaublich vielfältig, faszinierend. Interessant finde ich auch den semantischen Aspekt der Musik. Von „Natur“ aus ist Musik an sich a-semantisch. Aber das ist nicht wirklich so, denn viele Geräusche, Klänge haben im Laufe der Zeit eine mehr oder weniger bestimmte



© J. J. Kuchek

Bedeutung erlangt. Das ist eine sehr interessante Ebene in der Musik.

Ich muss aber sagen, dass es in der Neuen Musik eine Entwicklung gibt, die einer Entmenschlichung folgt. Menschen fliehen immer mehr in eine virtuelle Welt und leben in ihr. Das verstehe ich, finde es aber gleichzeitig auch beängstigend. Für mich geht es um die Menschlichkeit in der Kunst als Ausdruck des Individuums.

Für wen komponieren Sie? Für Auftraggeber oder für ein Publikum?

Ich komponiere für das Individuum, für denjenigen, der etwas in meiner Musik findet. Ich möchte mich mit meiner Musik nicht anbietern, und ich folge auch keinen modischen Strömungen.

Was beeinflusst Sie beim Komponieren? – Welche Inhalte, Gedanken, Themen und Ideen fließen in Ihre Kompositionen hinein?

Stücke, neue Kompositionen anderer KünstlerInnen, die ich höre und die mich ansprechen, Kunstwerke die ich anschau ... Ich mache mir auch viele Gedanken über den eben erwähnten semantischen Inhalt der Musik.

Sie komponieren Solowerke genauso wie Werke für unterschiedliche Ensemble-Besetzungen. Haben Sie dabei Präferenzen?

Es ist angenehm, für ein Ensemble zu komponieren, wenn man aus der vollen Bandbreite der Instrumente schöpfen kann. Jetzt komponiere ich beispielsweise für eine schwierige Besetzung: E-Gitarre, Tuba, Saxophon, Schlagzeug und Klavier. Schein-

bare Begrenzung der Instrumentation kann aber auch zu Kreativität zwingen.

Wie komponieren Sie? Welche Art von Musik kann man sich dabei vorstellen?

Voraussetzung ist eine Struktur, deren Form sich beim Komponieren herauskristallisiert. Zuerst skizziere ich ein Werk, dann werde ich in jedem Durchgang genauer und genauer. In meinem Kopf entsteht am Anfang etwas Ungefähres, aber es ist da noch schwer, Fuß zu fassen. Je länger ich mich mit der Entstehung eines Werkes beschäftige, umso leichter geht dann das Komponieren.

Halten Sie sich beim Komponieren an klassische Formen wie beispielsweise Sinfonie, Menuett, Fuge o. Ä.?

Nein.

Wann komponieren Sie?

Am liebsten in der Früh. Und wenn ich mich da auf das Komponieren richtig einlassen kann, dann bleibe ich den ganzen Tag dabei. Das Ergebnis ist aber ganz unterschiedlich. Wenn ich eine Woche lang konzentriert den ganzen Tag lang komponiere, habe ich weniger Distanz zum Resultat dieser Arbeit. Diese Distanz, die für mich sehr wichtig ist, kann sich nur nach einiger Zeit einstellen. Daher ist „schnell komponiertes“ für mich oft nur bedingt brauchbar.

Glauben Sie, dass zeitgenössische Musik die Geschichte überdauern kann bzw. auch noch in zweihundert Jahren gehört wird?

Es bleibt immer etwas. Aber was bleibt, kann man nicht genau sagen. Die Zeit zeigt, was „Wert“ hat.

Welchen gesellschaftlichen Wert hat Musik Ihrer Meinung nach an und für sich?

Musik hat prinzipiell eine große Wirkung auf Menschen.

Aber angesichts der großen aktuellen Themen (Nationalismen, Terrorismus, Klimawandel) stelle ich mir schon die Frage

nach der Sinnhaftigkeit künstlerischen Tuns. Letzten Endes kann Kunst nicht direkt auf das Gesellschaftliche Einfluss nehmen, wenn dann nur über längere Zeit und über den jeweils Einzelnen.

Zeitgenössische Musik wird oft als schwierig, atonal, unrythmisch oder zu intellektuell wahrgenommen. Wie sehen Sie das aus der Sicht der Komponistin?

Ich denke, diese Kritik kommt daher, dass man sich an der Oberfläche verliert und selbst oft nicht die nötige Bereitschaft mitbringt, zu hinterfragen und zu versuchen, tiefer zu gehen.

Wie würden Sie Ihre Musik einem Gehörlosen beschreiben?

Ich würde mich, meine Person und mein Denken beschreiben. Meine Musik ist insofern ein Ausdruck meiner Weltsicht.

Haben Sie ein oder mehrere Ziele?

Mein Ziel: In mir selbst intensiver nachzudenken und zu reflektieren. Ich möchte mit noch größerer Genauigkeit komponieren und noch mehr nachspüren, was ich mit der Notation, mit den Klängen will, und was sie mit mir wollen.

Joanna Wozny

- Geboren 1973 in Zabrze (Polen). Von 1992 bis 1999 absolvierte sie in Katowice ein Magisterstudium der Philosophie. Parallel dazu begann sie 1996 ein Kompositions- und Musiktheoriestudium an der Kunstuniversität Graz bei Gerd Kürh und Beat Furrer, das sie 2003 mit Auszeichnung abschloss. 2002/2003 nahm Joanna Wozny zusätzlich Kompositionsunterricht bei Younghi Pagh-Paan. Als Komponistin erhielt Joanna Wozny zahlreiche Preise und Auszeichnungen, darunter das Stipendium der Stefan-Batory-Stiftung 1997, den Musikförderungspreis der Stadt Graz 2001, das Österreichische Staatsstipendium für Komponisten 2005 und 2008, den Erste-Bank-Kompositionsauftrag 2010 und den SKE publicity award 2010.

„Etwas zu machen, das mich selbst überrascht“

Christof Ressi nützt Computerspiele zum Komponieren.

Er ist ein Autodidakt, er brachte sich über Jazzmusik und dessen Theorien alles selbst bei, er begann mit 13 Jahren, inspiriert von der deutschen Popband „Die Ärzte“, Pop-songs zu komponieren. Mit 15 oder 16 Jahren fand er erstmals Gefallen an klassischer Musik und machte sich selbst ans Werk. Er komponierte für Bläser einen Satz in einer freien Form. In seiner Kindheit lernte Ressi Cello, war aber auch unglücklich mit sich und der musikalischen Welt, weil seine Töne am Cello angeblich unsauber waren. Mit 14 Jahren, so erzählt er, entdeckte er das Üben auf den Instrumenten. Auf dem Klavier kam er dem Genre Jazz immer näher und in der Musikschule fand er dann die Möglichkeit, diese erweckte Leidenschaft gemeinsam mit MitschülerInnen in einem Jazzensemble auszuleben. Im Gailtal in Kärnten, wo er aufwuchs, fand er in seiner Klavierlehrerin Silke Neuwirth eine aufgeschlossene Frau,

die ihn ermutigte, seine eigenen Arrangements zu schreiben, und diese auch mit der Schulband, in der er E-Gitarre spielte, aufzuführen. Aus dieser Leidenschaft heraus nahm er im Alter von 18 Jahren mit einer Big-Band-Komposition am Kompositionswettbewerb „Jugend komponiert“ teil, wo er auch den ersten Preis erhielt.

Was das Komponieren anbelangte, versuchte sich der jugendliche Ressi auch in romantischen Männerchorstücken. Oder auch: „Ich schrieb das Schrägste, was ich mir damals vorstellen konnte“. Der junge Komponist dachte, dass zeitgenössische Musik Persiflagen seien. Gemeinsam mit einem Freund bedienten sie Gesang und Klavier und präsentierten ihre Hommage an Hape Kerkelings „Hurz“. Damals schräg, heute findet Ressi dieses Werk durchaus harmonisch.

Der Musiker und Komponist kam nach der Matura nach Graz und startete nach erfolgreicher Aufnahmeprüfung an der Kunstuniversität Graz (KUG) sein Diplomstudium für Komposition bei Gerd Kürh. „Ich fühlte mich in den ersten beiden Jahren verloren“, erinnert sich Ressi. Mit Zuhören und Einhören sensibilisierte er sich auf der Suche nach seinem eigenen Zugang zur Komposition Neuer Musik. Er wollte keine Anleihen mehr aus Genres, keine Zuordnungen und keine Schubladisierung. Es ging ihm ums Persönliche und um das Originelle, und das ist heute immer noch so. „Ich schreibe, was mir gefällt, ohne es einordnen zu können.“ Er denke nicht wie Stockhausen, der für sich in Anspruch nimmt, für die Ewigkeit zu komponieren. „Ich komponiere für Anlässe“. Sein



© Lucija Novak



kompositorischen Impetus: „Etwas zu machen, was mich selbst überrascht.“

Und überraschen tut er sich und die Öffentlichkeit immer: Ressi hat zwei abgeschlossene Masterstudien, Komposition und Jazzkomposition, und absolviert gerade einen MA in Computermusik. Seine Kunst verflucht Instrumentalmusik mit Computermusik und Multimedia und zerpflückt unterschiedliche Genres, um sie auf seine eigene Art wieder zusammenzusetzen. Er breitet seine musikalische Welt immer weiter aus, begibt sich in Experimentierfelder und begnügt sich nicht mehr mit einer rein auditiven Welt. Im Computermusikbereich interessiert ihn auch die musikalische Ebene in Computerspielen: Das Forschungsprojekt GAPPP (Gamified Audiovisual Performance and Performance Practice), angesiedelt am Institut für Elektronische Musik (IEM) an der KUG unter der Leitung von Marko Ciciliani, untersucht u. a. die Übertragung von Mechanismen aus Computerspielen auf die audio-visuelle Komposition. Ressi arbeitet dort an einer Serie von 2D-Computerspielen, die als musikalische Performances funktionieren. Der Klarinettenist und Improvisator Szilard Benes, ein langjähriger musikalischer Partner, steuert dabei einen Avatar mit Hilfe eines auf seinem In-

strument befestigten Bewegungssensors. Seine Interaktionen mit der Spielwelt lösen musikalische Ereignisse aus, auf welche er wiederum musikalisch reagieren kann. Dadurch, dass der Spieler sich frei innerhalb der Welt bewegen kann, entsteht eine offene Form mit stets neuen Resultaten.

Ressi bleibt in seinem Tun nicht allein: Er ist gemeinsam mit der Bühnenbildnerin Lisa Horvath und anderen Künstlern in einem Atelier und arbeitet für und mit Klaus Seewalds „Theater Feuerblau“ multimedial. Außerdem ist er regelmäßig als Arrangeur für unterschiedliche Besetzungen tätig, von der Big Band bis zum Sinfonieorchester. Für musikalische, interdisziplinäre Überraschungen wird der 28-Jährige auch weiter sorgen.

vimeo.com/christofressi

Christof Ressi

- Geboren 1989 in Villach, lernte Cello, Klavier und Gitarre. Er nahm Kompositions- und Jazzklavierunterricht am Konservatorium in Klagenfurt. Er absolvierte das Masterstudium für Komposition an der KUG bei Ged Kürh und Alexander Stankovski, sowie das Masterstudium für Jazzkomposition und Arrangement bei Ed Partyka. Derzeit befindet er sich im Masterstudium für Computermusik bei Marco Ciciliani am IEM in Graz.

Lukas Valenta Rinner für „Die Liebhaberin“

AT/KR/AR 2016, Farbe, 100 min., OmdU

Am Stadtrand von Buenos Aires nimmt eine Frau aus ärmlichen Verhältnissen einen Job als Hausmädchen einer reichen Familie an. Die neue Umgebung der teuren Häuser und der englischen Rasen ist deutlich eingeraht von hohen Mauern, welche sich dort als Grenzlinien zwischen Reich und Arm durchziehen. Auf einem ihrer Spaziergänge jedoch entdeckt die Frau ein Nudistencamp – und damit das Versprechen auf nie gekannte Freiheit.

Seinen zweiten Spielfilm nach „Parabellum“ hat der österreichische Regisseur Lukas Valenta Rinner im Rahmen des Jeonju Digital Cinema Project realisiert. Bedingung für den finanziellen Zuschuss ist dabei die Einhaltung des zeitlichen Rahmens: Innerhalb von acht Monaten finalisierte Rinner „Die Liebhaberin“, eine humorige, ironisch-lakonische Reflexion darüber, wie

sich menschliche Beziehungen in einem kapitalistischen System definieren, wie sie aber auch von der (menschlichen) Natur an sich a priori korrumpiert sind.

Als die aus ärmlichen Verhältnissen stammende Belén einen Job als Hausmädchen bei einer reichen Familie annimmt, bekommt sie auch erstmals in ihrem Leben einen der entlegenen Außenbezirke von Buenos Aires zu sehen. Hohe Mauern schützen das Anwesen, hinter dem dschungelähnliches Gebiet liegt. Auf einem ihrer Spaziergänge entdeckt Belén ein Nudistencamp. Ihre heimlichen Besuche als Voyeurin häufen sich, doch schließlich wird sie von der Nudisten-„Familie“ als vollwertiges Mitglied aufgenommen und erlebt nie gekannte Zügellosigkeit und Harmonie, wenn auch ebenfalls in einem zweckorientierten System. In der Figur Belén lässt Rinner auf diese



© Fotos: Nabis Filmgroup

Weise zwei Ideologien aufeinanderprallen, die sich schließlich ihren gnadenlosen Weg der Vergeltung bahnen müssen. (az)

„Im aktuellen argentinischen Kino wird die Gegend der Außenbezirke von Buenos Aires kaum porträtiert. Die meisten Gebäude und Straßen sind im Verfall begriffen, und bewegt man sich durch diese Bezirke, so haftet allem eine seltsam traumähnliche, fast versunkene Qualität an. Das wollte ich mir näher ansehen und bin mit einem Fotografen dorthin gefahren. Gleich nach ein paar Stunden haben wir uns auf einer Straße wiedergefunden, die der Ausgangspunkt für diesen Film war. Der Eingang zu einem entlegenen Nudisten-Swinger-Club mit einem römischen Pool, romantischen Wegen, klei-

nen Schlössern und Orgiensälen. An einem Sommerwochenende finden sich in diesem dschungelähnlichen Park regelmäßig mehr als fünfhundert Pärchen und Singles ein. (...) Ich finde es wichtig, Filme zu machen, die eine Diskussion darüber anstoßen, wie Körper und menschliche Beziehungen in der zeitgenössischen Gesellschaft wahrgenommen, behandelt und verhandelt werden.“ (Lukas Valenta Rinner)

Lukas Valenta Rinner

- Geboren 1985 in Salzburg, studierte Filmregie in Barcelona und Buenos Aires und gründete 2012 die argentinisch-österreichische Produktionsfirma Nabis Filmgroup. Sein erster Spielfilm „Parabellum“ (2015) feierte im Wettbewerb des IFF Rotterdam Weltpremiere.



Ivette Löcker für „Was uns bindet“

AT 2017, Farbe, 102 min., OmeU

Ivette Löcker besucht ihre Familie im Lungau. Dort soll das Bauernhaus an die Kinder übergeben werden. Ebenso wie das alte Gebäude vom Schimmel befallen ist, erweist sich das familiäre Konstrukt als zunehmend porös. Eine filmische Familienaufstellung, die auch zur Erzählung über das Leben auf dem Land wird – ein spannungsgeladenes Porträt einer Familie, in der vieles unausgesprochen bleibt, manches zu oft gesagt wird und das plötzliche Umschalten von Distanz auf Nähe zum Hochkochen der Emotionen führt.

„Gerade als ich geglaubt habe, endlich mit meinen Gefühlen für meine Eltern und meine Herkunft im Reinen zu sein, vererbt mir mein Vater zur Hälfte sein altes, baufälliges Bauernhaus. Seither lastet das Erbe wie ein Felsbrocken auf mir. Ich leide unter Atemnot. Ich merke: Die Auseinandersetzung mit meiner Familie beginnt erst jetzt.“
(Ivette Löcker)

Löcker besucht ihre Familie im Lungau. Das Erbe soll vorzeitig aufgeteilt, begutachtet, für die Renovierung bereit gemacht werden. Die in Berlin lebende Dokumentarfilmemacherin nimmt diesen Besuch zum Anlass für eine filmische Auseinandersetzung mit ihrer Familie, die sich mehr und mehr zu einem offenen, manchmal ambivalenten Exkurs über das Leben auf dem Land und das Konfliktpotenzial unterschiedlicher Lebensentwürfe entwickelt. Die Frage „Was verbindet uns noch?“ hängt belastend im Raum. Sie zu stellen ist ein Wagnis, möchte sich doch niemand eingestehen, dass es vielleicht nur die gemeinsamen Besitztümer

sind – das alte Bauernhaus, der Gemüsegarten, die Tenne –, die das Ehepaar und ihre Kinder noch zusammenhalten.

Obwohl seit Jahrzehnten emotional getrennt, leben Löckers Eltern nach wie vor unter einem Dach. Am Küchentisch vollziehen sich kleine Machtkämpfe, beinahe zärtliche Sticheleien, aber auch bittere Reminiszenzen an die verblasste erste Verliebtheit und die Bürde eines geteilten Lebens. „Dann hat das Schicksal seinen Lauf genommen“, heißt es einmal, und die

ZuseherInnen werden ZeuginInnen einer lakonischen Erinnerungsarbeit: Mitunter schmerzhaft werden materielle wie immaterielle Familienbünde sichtbar, die trotz der persönlichen Fokussierung einen nicht zu leugnenden universellen Kern aufweisen: Die schlechte Ehe belastet immer noch, nicht nur das ehemalige Paar, auch die drei Kinder, von denen eine nur per Skype ins Gespräch tritt.

Ebenso wie das alte Haus von schädlichem Schimmel befallen ist, erweist sich das Familienkonstrukt als zunehmend porös. Und doch wird alles noch zusammengehalten – es besteht die Möglichkeit zu sanieren, Risse zu kittieren und die Substanz zu verstärken. Löcker filmt sich und ihre Familie beim Versuch, diese Möglichkeiten auszuloten – vielleicht ist gar der Film Antrieb und Movers der innerfamiliären Aufarbeitung. Trotz all der Involviertheit

niemals drängend skizziert sie ein mutiges, bisweilen beklemmendes Familienporträt voller Zwischentöne und gelegentlich melancholisch-kopfschüttelnder Komik – die Geschichte einer Familie, in der vieles unausgesprochen bleibt, manches zu oft gesagt wird und das plötzliche Umschalten von Distanz auf Nähe zum Hochkochen der Emotionen führt. (cw)

www.evetteloecker.com

Ivette Löcker

- Geboren 1970 in Bregenz, aufgewachsen in St. Michael im Lungau (Salzburg), Studium der Slawistik (Russisch), Osteuropäische Geschichte und Soziologie an der Universität Wien. Seit 1997 Arbeit als Regieassistentin, Rechercheurin und Produktionsleiterin bei verschiedenen Dokumentarfilmen, seit 2006 Filme unter eigener Regie.



Regionale und internationale Vernetzung

Die breit gefächerten Atelier-Programme bieten intensiven und nachhaltigen künstlerischen Austausch.

Das Kulturressort hat im Rahmen seines Schwerpunktes „Kultur International“ seit 2012 ein Austauschprogramm für regionale, nationale und internationale Kunst- und Kulturschaffende aller künstlerischen Sparten entwickelt, welches Österreich weit einzigartig ist. Es sind jährlich über 40 StipendiatInnen, die daran teilnehmen. Steirische Kunstschaffende werden in ausgewählten europäischen und außer-europäischen Städten an professionelle Residenzprogramme angeknüpft und bekommen vor Ort die Möglichkeit eine Werkpräsentation zu gestalten. KünstlerInnen und KulturtheoretikerInnen aus der ganzen

Welt kommen in die Steiermark, um hier an renommierte Institutionen der Freien Szene angedockt und gut vernetzt tätig sein zu können. Ein drittes Standbein dieser Programme unterstützt steirische Kunstschaffende beim Aufbau von Arbeitsräumen.

Heuer gab es sechs Atelier-Auslandsstipendien, die für heimische Kunst-, Kulturschaffende und KulturwissenschaftlerInnen in Triest, Zagreb, Sarajevo, Belgrad, Wroclaw und Tainan angeboten wurden. Diese zwei- bis dreimonatigen Stipendien bieten mit professioneller Unterstützung vor Ort die Möglichkeit, in ein Land, die Kultur und in eine Stadt einzutauchen, neue Kontakte zu knüpfen und ein nachhaltiges Netzwerk aufzubauen. Gleich konzipiert sind die zwei Film-Auslandsstipendien für steirische KunstfilmemacherInnen, die bisher für Sarajevo und Bukarest vergeben wurden. Das Artist-in-Europe Programm führt seit 2014 jährlich zwei steirische KünstlerInnen in die belgische Hauptstadt Brüssel, die dort jeweils für drei Monate Kunstprojekte verwirklichen können. Vor Ort unterstützt das Steiermark-Büro, die ständige Vertretung des Landes Steiermark, die Kunstschaffenden, bei der Präsentation der Arbeitsergebnisse in dessen Räumlichkeiten. Relativ neu sind die Ortwein-Stipendien, die heuer zum zweiten Mal in dieser Form vergeben wurden. SchülerInnen des zweiten Ausbildungsjahres der Meisterklassen der Grazer Ortweinschule für Kunst und Gestaltung bewerben sich für ein Arbeitsstipendium, für das sie von MentorInnen begleitet werden. Dieses Stipendium unterstützt die jungen AbsolventInnen während eines Arbeitsprozesses von



Material-Talk mit St.A.i.R.-Stipendiat Matěj Frank im Atelier Schillerstraße.



Material-Talk mit St.A.i.R.-Stipendiat Ryts Monet im Atelier Schillerstraße.

der Konzeptionierung bis zur ersten öffentlichen Präsentation eines Werkes. Als MentorInnen, PartnerInnen und KuratorInnen fungieren die KUNSTRAUM STEIERMARK StipendiatInnen. Das KUNSTRAUM STEIERMARK-Programm, ermöglicht KünstlerInnen aller Sparten in der gesamten Steiermark, Arbeitsräume für ihr künstlerisches Schaffen zu errichten. Dieses Atelierprogramm wurde auf Wunsch der Künstlerschaft und der Kulturinitiativen nach Individualität bei der Auswahl der Arbeitsräume ins Leben gerufen: Zehn Stipendien werden seit 2015 für jeweils zwei Jahre vergeben.

International ausgerichtet ist das Styria-Artist-in-Residence-Programm (St.A.i.R.), für das sich jährlich im Schnitt 70 Kunst-, Kulturschaffende und KunsttheoretikerInnen aus der ganzen Welt bewerben. Von einer Jury werden rund 20 St.A.i.R. ausgewählt,

die sich mit dem steirischen Kunst- und Kulturleben auseinandersetzen. Angeknüpft an renommierte Institutionen der Freien Szene geht es neben der eigenen Arbeit vor allem um künstlerischen Austausch, nachhaltige Synergien und professionelle Vernetzung. Sechs Institutionen (Afro-Asiatisches-Institut, Forum Stadtpark, Kulturvermittlung Steiermark, Schaumbad-Freies Atelierhaus Graz, Akademie Graz und Atelier Schillerstraße) übernahmen heuer die Betreuung der internationalen KünstlerInnen und boten ihnen auch Zeit und Raum öffentliche Präsentationen, Künstlergespräche, Vorträge, Konzerte und Workshops durchzuführen. Diese Kooperationen erweisen sich als fruchtbar und fördern einen regen und nachhaltigen Austausch zwischen regionalen und internationalen Kunstschaffenden und TheoretikerInnen, der der steirischen Kulturszene und ihrem Publikum zu Gute kommt.

„Sie haben es so richtig satt.“

Lotte Schreiber / Sarajevo (Bosnien und Herzegowina)

Im Oktober kam Lotte Schreiber frisch von ihrem zweimonatigen Film-Auslandsstipendium-Aufenthalt aus Sarajevo zurück und erzählte von ihren starken und vielschichtigen Eindrücken, die die Hauptstadt bei ihr hinterlassen hat. Jetzt nach ihrer Rückkehr können diese zu Projekten heranreifen. „Es liest sich an der Stadtkultur so gut ab, wie die unterschiedlichen Kulturen und Historien ineinander verschmolzen sind“, schwärmt Schreiber von der Balkan-Hauptstadt. Es sind einzigartige urbane Details, die Sarajevo zu einer besonderen europäischen Stadt machen, wie zum Beispiel der multikonfessionelle Friedhof, auf dem serbisch-orthodoxe, katholische, muslimische wie auch jüdische und auch atheistische (Kommunisten) Menschen begraben sind.

Was sie als niederschmetternd empfand, war die nach wie vor starke Präsenz des Bosnienkriegs. Einschusslöcher, Ruinen und verkommene Bausubstanzen sind Zeugen einer Zeit, von der die Stadt nach wie vor

traumatisiert ist. Schreiber bemerkte bei der jüngeren Generation (die zwischen 25- und 40-Jährigen), dass sie dieses Thema abstreifen wollen – Sie wollen zukunftsorientiert leben können. „Sie haben es so richtig satt“, findet Schreiber starke Worte für den Zustand einer Generation, die auch in der Gegenwart mit dem Nichtfunktionieren des Staatenkonstrukts Bosnien und Herzegowina zu kämpfen hat. „Es gibt drei Präsidenten und 150 Ministerien im ganzen Land“, erzählt Schreiber. Sie ist in die Geschichte des Landes eingetaucht, und wird in diese komplexe und bewegte Geschichte ihre Arbeit einbetten. Ihr schwebt ein Lang-Dokumentarfilm vor, mit dem sie sich inhaltlich in der Gegenwart aufhält. Impulse holte sie sich vor Ort vom Historischen Museum Bosnien und Herzegowina, das architektonisch ein Baujuwel der Spätmoderne der 50er-Jahre ist, das aber seit der Unabhängigkeitserklärung Bosniens in vielerlei Hinsicht kämpfen muss: 2012 wurde es aus finanziellen Gründen geschlossen, seit 2014 wird dort wieder



gearbeitet: „Mit einem bemerkenswerten Team und mit einem unglaublichen Engagement unter schwersten Bedingungen, wie fehlender Heizung und mangelhafter Infrastruktur“, berichtet Schreiber. Das Museum sammelt seit 1945 das kulturelle und historische Erbe des Landes und ist thematisch auf die Zeit des Zweiten Weltkrieges fokussiert. „Das ist ein Universum, das sich da für mich aufmacht.“ Schreiber hat während ihres Aufenthalts erste Gespräche aufgenommen und Situationen auf Super 8 gefilmt. Sie zeigt dadurch einmal mehr ihre Leidenschaft und ihren künstlerischen Anspruch an spezielles Filmmaterial, das sich in einer Eigenästhetik erschließt. Schreiber bleibt in all ihren Filmen im Narrativen, ob es sich um einen Avantgarde- oder einen Dokumentarfilm handelt. „Ich halte nicht an Formaten oder bestimmten Genres fest“,

betont Schreiber. Sie ist an ihrer eigenen künstlerischen Weiterentwicklung fernab jeglichen Schubladendenkens interessiert, arbeitet allein oder mit einem kleinen Filmteam.

Ihr umfassendes Wissen zu Kunst, Film und Architektur vermittelt sie in Workshops oder im Unterricht gerne weiter. Und ihr gedanklicher und filmischer Esprit verströmt eine Neugierde auf ihre nächsten Projekte.

lotteschreiber.com

Lotte Schreiber

- Geboren 1971 in Mürzzuschlag, lebt und arbeitet in Wien, abgeschlossenes Studium der Architektur an der TU Graz, seit 2001 Filmemacherin und Medienkünstlerin.



Musik als Text: Postkarten aus Sarajevo

Sarah Brugner / Sarajevo (Bosnien und Herzegowina)

Die Video- und Medienkünstlerin Sarah Brugner interessiert sich für die Wechselwirkung von Orten und der kreativen, vor allem musikalischen Produktion dortselbst. Wie weit prägt ein Ort unsere Wahrnehmung und den künstlerischen Prozess?

Diesem Thema nähert sich Brugner in ihren Videoarbeiten an, die Musikdokumentationen, Künstlerporträts oder auch spontane Performances im öffentlichen Raum sein können.

Sarajevo wollte sie sich in gleicher Weise künstlerisch annähern, sich mit dem lokalen Musikschaffen vertraut machen. Dieser Prozess hat sich aber als schwierig und langwierig herausgestellt, da es in Bosnien und Herzegowina „keine Plattformen gibt,

die anspruchsvolles lokales Musikschaffen abbilden“. Es fehle an der politischen und medialen Wertschätzung und Unterstützung der alternativen lokalen Musikszene, würden junge Musikschaffende beklagen, in der kulturellen und gesellschaftspolitischen Entwicklung würden sie den übrigen Staaten Ex-Jugoslawiens hinterherhinken.

Die Künstlerin hat „Postcards from Sarajevo“ entwickelt und auf ihrer Website veröffentlicht. Die multimedialen Postcards stehen im Widerspruch zum herkömmlichen Postkartenverständnis. Es geht hier nicht um touristisches Interesse an Sehenswürdigkeiten, sondern um Konzentration auf die musikalische Performance. Diese Video-Postcards von MusikerInnen wurden vor historischen Settings aufgenommen.



Barimatango – Hoffnung nach Ende des Krieges



Damir Imamovic –
Tradition und
Veränderung durch
Migration

Sie dienen als betriebsame Hintergründe, machen die bedeutungsschweren Orte nebensächlich, alltäglich. Die Musik wird zum Text der Postcard und vermag so dem einzelnen Musiker eine unkomplizierte und direkte Plattform zu bieten, sein Musikschaffen in die Welt zu „schicken“.

theyshootmusic.at

Sarah Brugner

- Geboren 1985 in Oberwart, aufgewachsen in Pöllau und lebt in Wien. Gründungsmitglied des Film- und Videokollektivs „They Shoot Music Don't They“. Zahlreiche Preise und Auszeichnungen.



Cincila – Zorn über bestehende Verhältnisse

Zeitlicher Freiraum

Susanna Flock / Wrocław (Polen)

Susanna Flock arbeitet interdisziplinär und nutzt ihre vielfältigen Kunstformen als Medium, um Themen, Inhalte und Anliegen zu kommunizieren. Im Zentrum ihrer Konzeptkunst steht die Sprache, die künstlerischen Ausdrucksmittel und Medien richten sich ganz nach der inhaltlichen Ausrichtung eines jeden Projektes: Sei es, ob Liebeserklärungen über die Ansage-Lautsprecher des Bahnhofs von Attnang-Puchheim ertönen („Chatting Up Poetry“) oder ob bei „Room Tour“-Videos Youtube-Videos von Zimmern junger Mädchen zum Vorbild eines 3D-visualisierten Projekt werden.

Begegnet Flock einem für sie spannenden Thema, beginnt sie auch gleich zu überlegen, wie eine künstlerische Über- und Umsetzung aussehen könnte. Manche Themen benötigen eine lange Recherchevorarbeit, andere nennt sie „Fingerschnipp“-Ideen, die plötzlich da sind. All ihre Kunstwerke gehen in einer ganz speziellen und individuellen Weise auf das Thema der Digitalität und ihre Auswirkungen auf die Gesellschaft ein, doch die junge Künstlerin ist sich klar: „Ich kann keine künstlerische Laufbahn machen, indem ich immer das Gleiche in unterschiedlichen Variationen umsetze.“

Während ihres Aufenthaltes in Wrocław war sie sich sicher: „Ohne den zeitlichen Freiraum des Atelier-Auslandsstipendiums hätte ich die anstehenden Projekte nicht so erfolgreich umsetzen können.“ Sie nutzte die Zeit in Polen, um einerseits die Postproduktion ihrer Zweikanal-Installation „Forming Storming Norming Performing“.

die Erstellung eines dazugehörigen Kunstbuches sowie die Vorbereitungen für eine Einzel- und eine Gruppenausstellung umsetzen zu können.

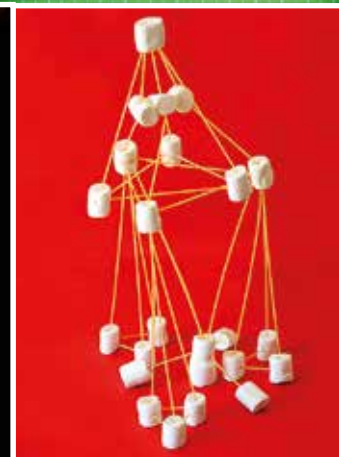
Und zufällig fiel ihre Residency in die Zeit der Internationalen WRO Media Art Biennale, wo Flock auch mit ihrer Arbeit „Fetish Finger“ vertreten war. „Mit den neuesten Werken von KünstlerInnen aus der ganzen Welt ist die internationale WRO Media Art Biennale das wichtigste Forum für neue Medienkunst in und für Polen. Die diesjährigen Ausstellungen, Shows, Meetings, Performances und Konzerte wurden unter dem Motto „Draft Systems“ inszeniert und fanden ab Mitte Mai bis Ende Juni statt“, berichtet Flock.

Die Künstlerin hat in ihrem Leben schon einige wichtige Preise und Stipendien erhalten, die ihr mitunter ein unabhängiges künstlerisches Leben ermöglichen, so wie sie es sich vorstellt: „Der Weg der professionellen künstlerischen Arbeit ist vor allem zu Beginn finanziell herausfordernd. Es ist aber eine prinzipielle Entscheidung, sich vorerst auf ein prekäres Feld einzulassen.“

www.susannaflock.net

Susanna Flock

- Geboren 1988 in Graz, absolvierte das Studium der Experimentelle Gestaltung an der Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung in Linz. Von 2011 bis 2012 studierte sie auch an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig.



Der Alltäglichkeit eine subtile fotografische Bühne geben

Julia Gaisbacher / Belgrad (Serbien)

Julia Gaisbacher hat sich über die Kunstgeschichte einen Weg in die bildende Kunst gebahnt, hängen geblieben ist sie bei der Fotografie.

Es ist ein spannender Werdegang, den die 34-jährige Künstlerin Gaisbacher bislang hingelegt hat. Nach einem in Graz abgeschlossenen Kunstgeschichtestudium und dem Besuch der Meisterklasse für Bildhauerei an der Ortweinschule hat es sie nach Dresden verschlagen, wo sie an der Hochschule für bildende Kunst Bildhauerei bei Carl Emanuel Wolff und Martin Honert studierte. Dresden kam ihren künstlerischen Anfängen entgegen, weil man dort zuerst ein zweijähriges Grundstudium zu absolvieren hat. „Ich habe immer schon gerne fotografiert, mir dienten Fotos auch als Vorlage für Druckgrafiken“, erzählt Gaisbacher,

die in der Dreidimensionalität verschiedenste Techniken und den Umgang mit unterschiedlichsten Materialien erlernt hat. Bis sie dann das Gefühl bekam, in und mit ihrer Arbeit nicht weiterzukommen. In Dresden hatte sie die Chance, alle Werkstätten ausprobieren zu dürfen. Aus diesem Arbeitsprozess und bestärkt von ihrem Professor Honert vertiefte sie sich in die Fotografie und brachte sich Wissen und Techniken der Fotografie selbst bei: Beobachtung, Wahrnehmung und Inszenierung. Doch sie bleibt nicht nur im reinen fotografischen Abbilden, gesellschaftliche und soziale Komponenten fließen aktiv mit ein.

In einem ihrer jüngsten Auftragswerke (Kunsthhaus Graz, steirischer herbst 2017) nahm sie das partizipatorische Wohnprojekt „Eschensiedlung“ in Deutschlandsberg



One day you will miss me / Julia Gaisbacher 2017

(Weststeiermark) genauer unter die Lupe. Zwanzig Jahre lang wurde dort nach der architektonischen Idee von Eilfried Huth ein sozialer Wohnbau errichtet, bei dem den BewohnerInnen ein gewichtiges Mitspracherecht eingeräumt wurde. Zwischen 1972 und 1990 entstanden über 100 Wohneinheiten, in denen es den BewohnerInnen ermöglicht wurde, ihre individuellen Vorstellungen von einem Eigenheim umsetzen zu lassen. Gaisbacher sah sich in der Siedlung um, besuchte BewohnerInnen, sprach mit ihnen und hielt das Gesehene fotografisch fest. „Es war sehr faszinierend für mich zu sehen, wie stolz die BewohnerInnen auf ihre Häuser sind.“

Gaisbachers Fotos sind nicht restlos erklärend, sie bewegen sich im assoziativen Raum. Durch unterschiedliche Präsentationsformen möchte die Künstlerin die Wirkung der Fotos verstärken, daher bringt sie ihre Bilder auch auf Acrylplatten. Ihr Bildhauereistudium ist ihr bei der Auswahl von Materialien, die von Dias bis zur Schwarz-Weiß-Fotografie reichen, dienlich.

Die Künstlerin war 2017 als Atelier-Auslandsstipendiatin in Belgrad und erforschte und dokumentierte das umstrittene Belgrader „Waterfront Project“. Ausländischen Investoren aus Dubai wurde für ein städtebauliches Mega-Architekturprojekt ein

prominenter Stadtteil an der Save zur Verfügung gestellt. Dafür wurden und werden Gebäude abgerissen, darunter auch ein Bahnhof, und Menschen wurden zwangsumgesiedelt. Zwei dominante neue Wolkenkratzertürme stehen bereits, und es gibt kaum einen Ort in der Stadt, von dem aus diese beiden Gebäude nicht zu sehen sind. Zwei Monate lang war Gaisbacher zu Fuß unterwegs, in denen sie den Stadtteil erforschte. Gaisbacher geht es in vielerlei Hinsicht um die Sensibilisierung der Wahrnehmung: Sie war zufällig an dem Tag dabei, an dem auf dem Bahnhofsgelände ein illegales Flüchtlingslager, das seit Jahren dort geduldet wurde und in dem 1300 Männer wohnten, binnen weniger Stunden von den Behörden zwangsgeräumt wurde. Sie hielt den Abriss der Baracken in Bildern fest. Die finale Fotoserie davon kommt ganz ohne Menschen aus – Gaisbacher möchte damit dem medialen, voyeuristischen Interesse etwas entgegenstellen.

www.juliagaisbacher.com

Julia Gaisbacher

- Geboren 1983 in Grambach bei Graz. Sie lebt und arbeitet in Wien. Von 2001 bis 2006 Kunstgeschichte-Studium in Graz, von 2006 bis 2011 Studium der bildenden Kunst an der Hochschule für Bildende Kunst in Dresden, von 2011 bis 2013 Meisterschülerstudium ebendort.

Keramik, die sprechen kann

Daniela Gutmann / Tainan (Taiwan)

Tanz, Performance, Keramik: Interdisziplinär und überraschend kommen die künstlerischen Werke der 26-Jährigen auf einen zu. In der Bewerbung für das Atelier-Auslandsstipendium in Tainan (Taiwan) ist zu lesen: „Ich bewerbe mich für das Atelier in Tainan, da mich das Ambiente der ehemaligen Zuckerfabrik für eine performative Arbeit sehr anregt. Andere Kulturen, fremde Umgebungen, neue Erfahrungen sind für mich pure Inspirationsquellen, aus denen ich innovative Ideen schöpfen kann.“



Gutmann kam in ihrer Künstlerresidenz im fernen Osten ohne konkretes Konzept an. So war auch ihr Plan, der ziemlich schnell davon durchkreuzt wurde, dass sich die Bevölkerung in Tainan mitten in den Aufräumungs- und Renovierungsarbeiten des letzten Erdbebens (Februar 2017) befand. Schnell wurde der jungen Künstlerin klar, dass sie sich mit dem Thema „Zerbrechlichkeit“ vor Ort auseinandersetzen wollte.

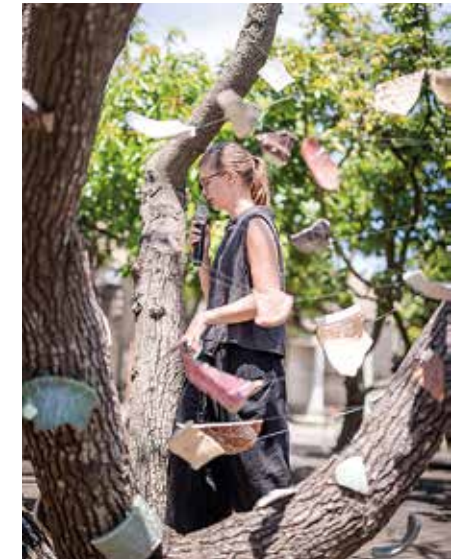
Sie vertiefte sich in dieses Thema und näherte sich über das Sterben von Avocado-bäumen der Zerbrechlichkeit des Lebens an. Ihr Arbeitsmaterial war Ton, den sie selbst formte, und auch Keramikscherben, die sie in der näheren Umgebung vorfand, und die sie zu neuen skulpturalen Gebilden gestaltete.

Ihr künstlerisches Output in Tainan war vielfältig: Den sterbenden Avocadobäumen setzte sie drei winterfeste Bäume, Kiefer, Bambus und Pflaume, gegenüber: „Die Kiefer, der Bambus und die Pflaume sind in den Werken der asiatischen Kunst üblich, zusammen symbolisieren sie Standhaftigkeit, Ausdauer und Elastizität.“

Gutmann fertigte ein Gefäß aus ungebranntem Ton. „Es war 100 Zentimeter hoch und wurde nur aufgebaut, um am Ende wieder zerstört zu werden.“ In ihrer Performance brach sie kleine Stücke von dem Tongefäß ab und forderte ihr Publikum auf, es ihr gleichzutun. Zusätzlich interviewte sie BewohnerInnen von Jiali zum Thema Zerbrechlichkeit. Da die Sprachbarriere sehr



© Fotos: Rich J. Matheson



hoch war, lernte die junge Künstlerin extra chinesisch, um den Menschen die Scheu zu nehmen, über ihre Vorstellung von Zerbrechlichkeit zu sprechen. Dazu fotografier-te sie von jedem Interviewten die Hände, um etwas Persönliches zeigen zu können.

Daniela Gutmann

- Geboren 1991 in Fürstenfeld, absolvierte sie die Meisterschule für Kunst und Gestaltung, Ortweinschule für keramische Formgebung, und den Lehrgang für Ausdruckstanz und Tanzpädagogik im Zentrum für Ausdruckstanz und Tanztherapie.

Feine Beobachtungen

Gudrun Krebitz / Triest (Italien)

„Wenn es dann dunkel wird und alle Erwachsenen Rotwein trinken, darf ich raus aus dem Lokal auf die Straße. Dass das Meer nahe ist, versetzt mich in eine Euphorie, von der ich nicht weiß, wohin damit. Euphorie ist bei den Allermeisten nicht besonders erwünscht. Es duftet nach Abenteuern und Fremde, Fisch, Meermännern und Zigarren. Die Häuser stehen eng, die Autos strahlen Hitze ab. Es ist dunkel. Ich springe ins Wasser und tauche unter zum Wassermann. Hier bleibe ich. Es ist kühl und grün, schmeckt leicht nach Muscheln, und alle Geräusche klingen dumpf und weit weg. Der Wind bringt die Wasseroberfläche durcheinander, das kann ich von hier unten schön beobachten und später genau aufzeichnen. Kann ich auch ganz alleine in Triest bleiben und König

sein? – Ich brauche wohl kaum zu erwähnen, dass das, was ich beschreibe, nicht existiert. Der König ist eine Erfindung, ‚ich‘ ist nur eine bequeme Bezeichnung für jemanden, die es in Wirklichkeit nicht gibt.“

Die genaue Wahrnehmung, das Spüren der Stadt Triest war für Gudrun Krebitz Ausgangspunkt künstlerischer Auseinandersetzung. Ihre Zeit war „gefüllt mit Geräuschen, Lautstärke, Chaos und der Härte dieser Stadt. Die Fluchtpunkte sind unendlich: San Giovanni in Tuba, wo verwünschenes Wasser nach seiner heimlichen, unterirdischen Reise durch die Dunkelheit des Karstes wieder an die Oberfläche tritt, und Menschen sofort eine Kirche drum herum gebaut haben, welche nun wieder im Inne-



ren von der Natur in eine Mooslandschaft verwandelt wird“, so Krebitz.

Die Höhlen von Škocjan, ein alter Leuchtturm, die Museen, Miramare, die Friedhöfe – Impulse für Zeichnungen, Ton- und Videoaufnahmen. Dieses gesammelte Material bearbeitet Gudrun Krebitz weiter und zeigt es 2018 im Rahmen einer Ausstellung in Triest. Man darf Videoarbeiten erwarten, in denen Zeichnung, Malerei, übermalte Foto-

grafien und digital bearbeitetes Videomaterial montiert sind.

gudrunkrebitz.tumblr.com

Gudrun Krebitz

- Geboren 1980 in Graz, Studium an der Hochschule für Film und Fernsehen in Potsdam-Babelsberg, Masterstudium am Royal College of Arts in London. Zahlreiche Preise und Auszeichnungen sowie Beteiligung an internationalen Ausstellungen und Festivals.



Praktische Arbeit mit hintergründiger Theorie

Leonhard Müllner / Zagreb (Kroatien)

Der Künstler Leonhard Müllner erschließt künstlerisch Felder gesellschaftlicher und kultureller Phänomene und war als Atelier-Auslandsstipendiat zwei Monate lang in Zagreb. Er schwärmt von dem offenen und freundlichen Klima in der Begegnung mit kroatischen Kunstschaffenden. Die Kunst sei dort deutlich stärker politisch motiviert als in Österreich, was seiner künstlerischen Ausdrucksweise sehr entgegenkommt: der Konstruktion von Anti-Monumenten, die jeweils ein völliges Gegenstück zu jenen Monumenten bilden, die überfrachtet sind mit historischer, politischer und heldenhafter Bedeutung. Anti-Monumente sind eine Serie, die er gemeinsam mit Dirk Arthofer erarbeitet hat: Ein augenzwinkerndes Beispiel dafür ist der Duschkabinen-Springbrunnen.

Dazu entwickelte Müllner auch eine Performance: In Anlehnung an die zahlreichen Springbrunnen in Zagreb, die der korrupte Bürgermeister Milan Bandić zur Behübschung im gesamten Stadtraum erbauen ließ, stellte Müllner in der Innenstadt von Zagreb ein Babyplanschbecken inmitten eines Kreisverkehrs auf und duschte sich mithilfe eines Gartenschlauchs ab: „Mister Fountain“. Manchmal bekamen – mehr oder weniger absichtlich – auch die umfahrenden Autos Duschwasser ab. Müllner erinnert sich, dass die Reaktionen der Vorbeikommenden durchwegs positiv, akklamierend und ermunternd waren.



„Ich wollte die Menschen mit Humor überzeugen – und das im öffentlichen Raum, weil daran kommt niemand vorbei“, betont der Künstler.

In einem anderen Projekt befasste er sich mit dem starken Postkolonialismus, der vor allem von Österreich ausgeht. Zahlreiche Banken, Bürotürme und Supermärkte in Kroatien gehören österreichischen Eigentümern – darunter auch die hoch verschuldete Hypo-Alpe-Adria-Bank:

Auf das Gebäude dieser Bank in Zagreb projizierte Müllner gemeinsam mit Robin Klengel im Kunst-Guerilla-Projekt „Hypology“ mittels Outdoor-Beamer in riesengroßen Lettern Entschuldigungen in Deutsch, Kroatisch und Englisch auf die Gebäudefassade: „We deeply apologize ...“. Müllners Hintergrund: Von Seiten der Bank blieben der Ost-Geschäfte-Skandal und die Megaverschuldung durch das Alltagsgeschäft bisher unentschuldigt. Und das stört Müllner, denn „mittels eines internationalen Netzwerks werden die Geschäfte gleich wie immer weitergemacht“.



© Norbert Arner

Er freut sich darüber, dass er als Künstler aufgrund der gesellschaftspolitischen Situation Kroatiens seinen Arbeiten einen politischen Inhalt geben konnte: „Ich wollte immer politisch arbeiten – ich bin ein Homo politicus, hatte aber nicht die richtigen Ideen dazu.“

In Zagreb organisierte er auch eine Ausstellung mit Werken von Susanna Flock, Robin Klengel, Thomas Kluckner, Sun Li Lian Obwegeser und dem Urbanisten Vladimir Tatomir.

www.leonhardmuellner.at

Leonhard Müllner

- Geboren 1987 in Graz, nach Abschluss der Ortweinschule (Grafik und Design) 2007 studierte Leonhard Müllner an der Kunstuniversität Linz bildende Kunst mit dem Schwerpunkt experimentelles Design: Abschluss 2015. Seit 2013 studiert er zudem an der Akademie der bildenden Künste in Wien, und er befindet sich mitten in seiner Doktorarbeit (Kunstuniversität Linz).

© Susanna Flock

Briefe aus der Vergangenheit

Vera Hagemann / Brüssel (Belgien)

Nach ihrer Kindheit in der DDR und in Italien, entschied sich Hagemann nach „zermürbenden Überlegungen“, was sie mit ihrem Leben beruflich anstellen sollte, für den „eigentlich unrealistischen Versuch“, die Aufnahmeprüfung an einer Schauspielschule zu bestehen. Im September 1999 begann für sie die Ausbildung zur Schauspielerin an der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ in Leipzig.

Dort lernte sie die ersten Grazer KollegInnen kennen, zu denen Wolfgang Lampl (Jimi Lend) und Barbara Kramer gehörten. Doch bevor sie sich in Graz wiederfand, machte sie sich – wie Hagemann es selbst bezeichnet – auf eine zweite große Suche und Reise.

Im Herbst 2005 folgte sie spontan einer Einladung der „little drama boyz“ (allen voran

Wolfgang Lampl und Johannes Schrettle) nach Graz, um im Stück „Nestwärme I–IV“ im FORUM STADTPARK mitzuwirken. In Folge hat die Verknüpfung verschiedener Umstände in Graz private und berufliche Tore und Türen geöffnet, und so gründete sich 2007 die „zweite liga für kunst und kultur“

„Dem Kunstraum Graz hat sich die ‚zweite liga für kunst und kultur‘ längst eingeschrieben. Mit Konsequenz behaupten sich Barbara Kramer, Vera Hagemann, Christina Lederhaas, Klaus Meßner und Johannes Schrettle als Kollektiv, das nicht nur ziemlich verschiedene Zugänge zur Performance hochhält, sondern auch ein Text- und Reflexionsniveau, das im weiten Feld kollektiver Stückentwicklung Seltenheitswert hat“, schrieb Hermann Götz 2015 in der Wochenzeitung „Der Falter“.

Heuer war Hagemann als Artist-in-Europe-Stipendiatin in Brüssel unterwegs sein. Ihr Projekttitle für ihre erste Solo-Performance lautete „Briefe aus der Fremde – eine Performance über die Kunst des Verweilens“, der Umsetzung des Projektes näherte sie sich in mehreren Phasen:

„Ziel dieses ersten Arbeitsabschnittes war es, über die theoretische Recherche in diesem Themenfeld, in persönlichen Erinnerungsstücken wie alte Briefe und Tagebücher sowie ersten Erfahrungen in der Praxis der Kontemplation eine Materialsammlung zu erstellen, die als Grundlage der weiteren Arbeit dient. Für diese erste Phase hat sich die mir zur Verfügung gestellte Garconniere im 5. Stock der Residence des Gaulios als



ein guter Arbeitsplatz herausgestellt: die Fensterfront, die sich über die ganze Breite des Zimmers erstreckt und bis zum Boden reicht, mit dem weiten Blick über die Stadt, die der Straße abgewandte Seite, brachten genau die Ruhe, die es für diese Arbeit brauchte. (...)

Im zweiten Arbeitsabschnitt sind dann erste Textausschnitte und Überlegungen zu Raum und Kostüm entstanden. Da ich den Präsentationsraum im ersten Stock des Steiermarkbüros für mein Vorhaben recht schwierig zu bespielen fand, habe ich mich immer wieder im Garten wiedergefunden, wo mein Blick immer wieder auf dem gesamten Hausabschnitt hängengeblieben ist, hat sich langsam die Idee herauskristallisiert, den späteren Zuschauern ebendiesen Blick – den Blick von draußen auf ein Innen, den Blick aus der Fremde sozusagen, zu ermöglichen und das ganze Haus, bzw alle seine Fenster zu bespielen.

„Lieber Freund,
wir leben viel zu viel in Zimmern: Wir denken in Zimmern, wir arbeiten in Zimmern, wir essen schlafen kacken in Zimmern, wir lieben uns in Zimmern und verzweifeln meist in Zimmern. Wahrscheinlich werden wir in Zimmern sterben...“

In der gesamten Dauer des Aufenthalts sind zahlreiche Briefe entstanden, die infolge Grundlage der Präsentation am 21. Juni wurden und ein Kostüm, das gleichzeitig als Kunstobjekt ausgestellt werden kann, bestehend aus den im Laufe meines Lebens gesammelten und bewahrten Briefumschlägen, die im Zuge dieser Arbeit in ein Kleid transformiert wurden.“

Erzählend und singend holte sie dann in ihrer Performance mit alten Briefen ein Stück Vergangenheit in die Gegenwart und setzte sich mit verschiedenen Auffassungen von Zeit haben auseinander, denn „Ein Blick zurück ist manchmal der beste Blick nach vorn.“

Vera Hagemann

- Geboren 1979 in Berlin/Treptow, 1999 bis 2003 Schauspielstudium an der Hochschule für Musik und Theater „Mendelssohn-Bartholdy“ in Leipzig, 2001 bis 2003 Schauspielstudio des Staatsschauspiel Dresden. Seit 2005 freischaffende Performerin und Theatermacherin in Graz und Gründungsmitglied des Performance-Kollektiv „zweite liga für kunst und kultur“. Seit 2012 Mitglied des Programmforum im Forum Stadtpark und Verantwortliche für Performance/Theater/Tanz.



Zentrum oder Peripherie

Katharina Swoboda / Brüssel (Belgien)

Die Medienkünstlerin trat ihr dreimonatiges Stipendium in Brüssel mit der Absicht an, den Stadtteil ‚Molenbeek‘, der in den nationalen wie auch internationalen Medien als Problembezirk und ‚Keimzelle des Terrorismus‘ dargestellt wird, näher zu beleuchten. ‚Vor dem Hintergrund von Brüssel als Sitz wichtiger Institutionen der EU und der symbolischen Bedeutung als Hauptstadt Europas, interessiert mich die städteplanerische Fragmentierung der Stadt und die Separation des Stadtteils ‚Molenbeek‘.‘

Swobodas Hauptmedium ist das Video, daher stellt sie sich auch Fragen wie: Was bedeutet es, einen Kameraausschnitt auszuwählen? Welche Informationen werden durch einen bestimmten Blickwinkel vermittelt? Welche Botschaften? Was wird ausgelassen und ist nicht auf dem Bild zu sehen?

Auch in der Architektur werden durch Öffnungen bestimmte Ausblicke erzeugt, zum Beispiel ‚rahmt‘ ein Fenster unseren Blick auf die Welt. Und auch der Film kann als (metaphorischer) Fensterrahmen zur Welt interpretiert werden. Swoboda beschäftigt sich insbesondere damit, was passiert, wenn sich diese zwei Rahmungen – die architektonische und filmische – überlagern.

In ihrer Solopräsentation ‚Excursions/ Excursies‘ im Rahmen des Artist-in-Europe-Stipendiums zeigte Katharina Swoboda aktuelle Arbeiten, die sich mit unterschiedlichen Geografien auseinandersetzen. Geografie versteht sie hierbei als relationalen Begriff, der auf Beziehungen hinweist: die Beziehung zwischen Zentrum und Peripherie sowie die Beziehung zwischen persönlichem und politischen Raum. Die in der



Ausstellung im Steiermark-Haus in Brüssel angesprochenen Räume an den ‚Rändern‘ Europas, in der Türkei, Georgien und Russland, werden mit der während der Zeit als Artist-in-Europe entstandenen Arbeit in Beziehung gesetzt. Diese Arbeit setzt sich mit dem Zentrum auseinander – und dem sogenannten Nullpunkt im Innenhof des Brüsseler Rathauses, von dem aus früher die Distanzen vermessen wurden.

katharinaswoboda.net

Katharina Swoboda

- Geboren 1984 in Graz, absolvierte sie das Studium Transmediale Kunst an der Universität für Angewandte Kunst in Wien (2006 bis 2012). 2015/16 war sie KUNSTRAUM STEIERMARK-Stipendiatin. 2017 Artist-in-Europe-Stipendiatin. Zahlreiche Ausstellungen und Beiträge für Filmfestivals im In- und Ausland, seit 2015 ist Swoboda Mitglied der ‚Golden Pixel Cooperative‘, ein Verein an der Schnittstelle zwischen Bewegtbild und bildender Kunst.



Muharem Bazdulj Bosnien-Herzegowina / Literatur

(Künstlerische Betreuung: Kulturvermittlung Steiermark)

Muharem Bazdulj wurde als Autor, der damals Anglistik studierte, mit 23 Jahren in seiner Heimat bekannt, hat mittlerweile zwölf Bücher geschrieben und veröffentlicht – zwei seiner Romane sind auch auf Deutsch erschienen – und ist als Journalist in mehreren Staaten tätig.

Bazdulj wurde 1977 in Travnik geboren, der Geburtsstadt des Literaturnobelpreisträgers Ivo Andrić, einer 60.000-Einwohner-Stadt, in der zahlreiche architektoni-



© Fotos: Andrej Cukic

sche Spuren der k. & k. Monarchie zu finden sind, Bazdulj war siebzehn Jahre alt als der Bosnienkrieg 1992 ausbrach.

Der Autor sieht in diesem Krieg auch ein bisschen den Grund, warum Literatur und Wissen in seinem Leben einen so hohen Stellenwert haben. Es gab in der Kriegszeit kaum Möglichkeiten für Jugendliche, ihr Leben zu gestalten – da blieb nur das Lesen, erinnert sich der 40-Jährige. Und durch das Lesen hatte man auch die Möglichkeit, seine Gedanken frei sein zu lassen und in andere Erlebniswelten einzutauchen.

Zur Zeit seines Studiums in Sarajevo schrieb er einige Kurzgeschichten, die er einem Verleger, der vor dem Krieg im größten Verlagshaus Sarajevos gearbeitet hatte und nach dem Krieg seinen eigenen Verlag aufbaute, vorlegte. Dass ihm das Manuskript gefiel, hielt er bei einem Treffen am Vormittag mit einem Whisky fest. Ein Vertrag wurde geschlossen und Bazduljs erstes Buch veröffentlicht.

Bazduljs schriftstellerisches Talent und sein politisches wie auch gesellschaftliches Interesse brachten ihn als Journalist bis in die Position des stellvertretenden Chefredakteurs einer der größten Tageszeitungen in Sarajevo, „Oslobodjenje“. Daneben übersetzte er Essays von Paul Auster und Salman Rushdie sowie Poesie von Philip Larkin, William Butler Yates und Richard Wilbur.

Zurzeit arbeitet er als Freelancer-Journalist für zwei Tageszeitungen, eine in Sarajevo, eine in Belgrad, und für ein Wochenmagazin.



Seine ersten Romane haben einen sehr starken historischen Anteil gepaart mit einer Ost-West-Geschichte, die Historie und kulturelle Unterschiede unter die Lupe nimmt. – Das komme aus seiner Jugendzeit, sagt Bazdulj. In „Der Ungläubige und Suleika“ beleuchtet er das Leben des berühmten britischen Schriftstellers Lord Byron, der einer Bosnierin begegnet. In „Transit, Komet, Eklipse“ verwebt er historische Handlungsstränge mit der Gegenwart und spinnt Geschichten um einen Forscher, eine Frau, die Menschenhändlern zum Opfer fällt, und einen Dichter.

Sein neuester Roman „Kleines Fenster“ ist ein Krimi, in dem der Mord an einem umstrittenen Journalisten geklärt werden soll.

In Graz forschte er während seines Aufenthaltes als St.A.i.R.-Stipendiat an den Verbindungen zwischen Graz und dem Balkan,

wollte wissen, warum Flüchtlinge aus dem Bosnienkrieg dageblieben sind, oder auch nicht, und untersuchte, ob es noch Auswirkungen aus der Zeit der k. & k. Monarchie gibt. Der nächste Roman befindet sich bereits im Entstehungsprozess.

Und wann schreibt er? An seinem Roman am liebsten jeden Tag in der Früh und am Vormittag, wo die Gedanken noch am klarsten sind. Danach habe er Zeit für seine Übersetzungsarbeiten und seine journalistischen Tätigkeiten.

Muharem Bazdulj

- Geboren 1977 in Travnik, Bosnien und Herzegowina, gilt als einer der bekanntesten jungen Autoren des Balkans. Er schreibt Kurzgeschichten, Essays und Romane und ist als Journalist und Übersetzer tätig. Er hat Englisch und Amerikanistik an der Universität in Sarajevo studiert und macht jetzt sein Doktorat an der Universität in Belgrad.

Ansgar Beste Schweden – Deutschland / Komposition

(Künstlerische Betreuung: Forum Stadtpark)

Seine ersten Kompositionen schuf Beste schon im Kindesalter, er begann mit sechs Jahren Klavier zu spielen und Lieder zu schreiben. Auch in seiner Jugendzeit habe er komponiert, eher romantische Stücke, denn Neue Musik habe er damals abartig gefunden, erinnert sich der 36-Jährige. Von einem reinen Kompositionsstudium hatte ihm der Dorfkantor abgeraten, und so begann Beste eine Ausbildung zum Opernkapellmeister in Weimar. Sein Kompositionslehrer Michael Obst brachte ihm in einem Crash-Kurs die Neue Musik näher, und für Beste offenbarte sich eine völlig neue Musikwelt, in deren Faszination er immer

tiefer eintauchte. Beeindruckt vom Werk für präpariertes Klavier von John Cage forschte Beste verstärkt Richtung Klang und Klangwelten, befreite sich von rhythmischen Korsetts und begann selbst mittels Objekten einem Klavier neue und andere Klangfarben zu entlocken. Die elektronische Musik interessierte und interessiert ihn für seine kompositorische Tätigkeit gar nicht. Das Manipulieren und Verändern von Instrumenten, einschließlich der menschlichen Stimme, das ständige Experiment und die Spekulation mit Klängen – das alles ist Bestes Musikwelt. „Innerhalb enger Grenzen finde ich meine künstlerische



Freiheit“, sagt der Komponist. Im Rahmen seines St.A.i.R.-Stipendiums baute er das Repertoire für seine experimentellen Klänge weiter aus. Derzeit konzentriert er sich in seinen Aufträgen und Kompositionen auf größere Ensembles. Sein Lebensprojekt: Er möchte für jedes Instrument, das es gibt, ein Solostück komponieren. Beim Komponieren jedoch hat er große Aversionen gegen „vorgeschriebene Gefühle“. Daher ist das Gefühl des Komponisten für ihn irrele-

vant, denn er vertraut auf den emotionalen Beitrag des Zuhörers.

www.ansgarbeste.com

Ansgar Beste

- Geboren 1981 in Malmö (Schweden), studierte Komposition an sieben Musikhochschulen in vier verschiedenen Ländern, darunter auch an der Kunstuniversität Graz bei Beat Furrer. Seine Kompositionen wurden bisher in 18 Ländern, von 17 Radiostationen und bei 32 Festivals aufgeführt.



Leon Eixenberger Deutschland / Bildende Kunst

(Künstlerische Betreuung: Schaumbad – Freies Atelierhaus Graz)

Leon Eixenberger, der mit Filmen experimentiert, arbeitete in Graz an einem Filmprojekt: „Meine aktuellen Arbeiten beschäftigen sich mit gesellschaftlichen und individuellen Transformationsprozessen, utopischen und dystopischen fiktionalen Szenarien und Grenzen sowie Potenzialen der menschlichen Vorstellungskraft. Zentral ist dabei die Suche nach neuen Konzepten des Humanen v. a. im Kontext eines technologischen Wandels, der die genetische Konsistenz unserer Biosphäre beispiellos umformt. Bei meinem Projektvorschlag für das Stipendium handelt es sich um die performative Erweiterung eines ca. 15-minütigen Films der drei Körper in Bewegung zeigt.



Mit Mitteln des zeitgenössischen Tanzes arbeite ich an Fragen zu einem fiktionalen zukünftigen Körper. Ich stelle ein mögliches Szenario zur Diskussion, in dem der Mensch durch molekulare, biotechnische und kulturelle Selbstoptimierung zu einer spirituelleren und tieferen Verbindung zu Natur, Magie und Liebe gefunden hat. Das ‚Doping‘ kommt jedoch mit dem Preis der Verletzung von körperlichen Strukturen, mit einer Infektion und Verwundung. Im Film drückt sich dieser ambivalente neue Zustand des Körpers in meditativen und rituellen Bewegungen aus, die durch Zuckungen und Krämpfe, durch Stürze und durch plötzliche Starre unterbrochen wird. Da die Filmaufnahmen bereits abgeschlossen sind, plane ich, während des Aufenthalts in Graz die Entwicklung einer musikalischen Komponente für das Projekt in Form einer Liveperformance zu einem Filmscreening.“

Für diese musikalische Arbeit seines Filmprojekts „Future Bodies“ lud Eixenberger MusikstudentInnen von der Kunstuniversität Graz (KUG) zur Kollaboration ein.

www.leoneixenberger.net

Leon Eixenberger

- Geboren 1985 in München, wo er auch lebt und arbeitet. Er studierte von 2006 bis 2010 an der Hochschule München „Experimentelles Malen“, war 2010 an der Hochschule für Grafik und Buchkunst in Leipzig, 2011 bei der Sommerakademie Salzburg und studierte von 2011 bis 2014 an der Universität der Künste in Berlin am Institut für Raumexperimente.



Daniela Fantechi

Italien / Komposition

(Künstlerische Betreuung: Schaumbad – Freies Atelierhaus Graz)

Für Daniela Fantechi ist Graz kein Neuland. Sie kam im Rahmen ihres Kompositionsstudiums 2013 erstmals nach Graz und hatte damals die Gelegenheit, mit dem „Schallfeld Ensemble“, das sich auf zeitgenössische Musik spezialisiert, zusammenzuarbeiten. Im Rahmen ihres St.A.i.R.-Aufenthaltes vertiefte sich diese Kooperation – Fantechis Kompositionen wurden vom „Schallfeld Ensemble“, aufgeführt: „Fantechi ist eine vielseitige Komponistin, die von der Gruppo di Improvvisazione Nuova Consonanza bis zur post-Darmstädter Schule beeinflusst ist. Gleichermäßen versiert wie imaginativ zu Eigenem transformiert, sind diese Wurzeln und ihre Bedeutung stets spürbar, nie aber dominant oder übermäßig präsent.“



In ihren Werken, akustisch oder elektroakustisch, geht die Komponistin von einem Klang aus, der das Material (Instrument) mitbringt – löst ihn aus der Struktur und der Zeit und setzt ihn wieder neu zusammen. Dabei geht es ganz stark ums Hören und Zuhören.

Fantechi selbst erzählt von den Unwegsamkeiten, die ihr Kompositionsstudium begleitet haben, da das Studiensystem in Italien sich von der alten Praxis des Komponierens verabschiedet hatte, um dem zeitgenössischen mehr Platz einzuräumen. Inhaltlich beschäftigte sich Fantechi während ihres Graz-Aufenthaltes mit Piezomikrofonen. Das sind elektroakustische Wandler, die Druckschwankungen in der Luft in entsprechende elektrische Signale transformieren. Diese hat sie auf Geigen befestigt, um einerseits das Instrument zu verstärken und um andererseits verschiedene Sounds zu erzeugen und in einen elektroakustischen Gesamtkontext zu setzen.

Daniela Fantechi

- Geboren 1984 in Florenz (Italien). 2009: Master für Musikwissenschaft in Florenz, spezialisiert auf Pädagogik und Musikunterricht für Kindergarten- und Volksschulkinder.
- 2015 schloss sie mit Auszeichnung ihr Kompositionsstudium am Konservatorium Luigi Cherubini ab. In den Jahren 2013 und 2014 studierte sie an der Kunstuniversität Graz u. a. bei Beat Furrer. Fantechi lebt und arbeitet in Florenz und auf der ganzen Welt.

Prossimo

written for Lorenzo Derinni and Davide Gagliardi.
Electronics by Davide Gagliardi.

- 2 piezo microphones
- 1 condenser microphone
- 2 loudspeakers
- mixer (5 in, 2 out)
- audio interface
- laptop (Super Collider)

Buffers have to be recorded in advance, using the following material.

$\text{♩} = 56$

Buf.1 *Legno battuto on the first string.
The bow plays one octave higher.* x 3

Buf.2 *Playing with the plectrum, quite fast, on the open string (I)*

Buf.3 *Playing with the plectrum quite diagonal, slightly rubbing the open string (IV) with a small amount of pressure*

Buf.4 *glassands with the plectrum on the indicated string*

Buf.5 **Buf.6** **Buf.7** **Buf.8** **Buf.9**

Buf.7 *Tapping with the plectrum on the open string (I) in the position indicated by the note*

Buf.8 *white noise (as it is in the patch)*

Buf.9 *white noise (as it is in the patch)*

Matěj Frank

Polen – Tschechien / Bildende Kunst

(Künstlerische Betreuung: Atelier Schillerstraße)

Es sieht aus wie eine große Mühle, mit der Getreide gemahlen wird, um 90 Grad gekippt. Liegend sozusagen, präsentiert sich Matěj Franks neuestes akustisches Objekt. Es zielt darauf ab, natürliche Klänge der Umgebung in einem Trichter einzufangen und für interessierte HörerInnen zu verstärken, zu einem Klangerlebnis werden zu lassen. Im Trichter sind zudem Drähte gespannt: Man kann das Objekt als Musikinstrument verwenden. Form, Größe und Material der akustischen

Objekte Franks variieren und reagieren auf die Umgebung, in der sie platziert werden. Im Grazer Fall ist das Holz, deshalb ist das Objekt nicht schwer und gut zu manövrieren.

Frank arbeitete im Grazer Reininghausviertel, was er sichtlich genoss: „Einige Künstlerkollektive sind hier beheimatet und unterstützen einander. Es ist eine verlässliche Gegend, ideal für Künstler. Ganz fantastisch, wie das hier funktioniert. Das Viertel



© M. Wodarczyk



hat ein großes kreatives Potenzial“, meinte Frank und war begeistert davon, dass man niemanden stört, wenn man die Kreissägen anwirft. Auch die Offenheit der anderen Künstler sei erfreulich, so Frank. Er wurde zum „Living Street Festival“ eingeladen. In diesem Rahmen wurde sein Objekt unter freiem Himmel gezeigt.

www.matejfrank.wixsite.com
www.bludnykamen.cz

Matej Frank

- Geboren 1989 in Opava, ist ein tschechischer Künstler, der sich mit Raum im Verhältnis zu Zeit, Bewegung, Körper und Sound beschäftigt. Sein skulpturales Werk ist Ausgangspunkt für Performance, Zeichnung oder Klangkunst. Er untersucht damit einfache Phänomene, bearbeitet sie und präsentiert sie aus seinem eigenen Blickpunkt. Matej Frank ist Mitglied des tschechischen Kollektivs Bludný Kámen, mit dem er seit sechs Jahren arbeitet. Gemeinsam hat man bereits SoundkünstlerInnen eingeladen, die 2017 beim musikprotokoll vertreten waren.

Yasaman Hasani Iran / Medienkunst

(Künstlerische Betreuung: Afro-Asiatisches Institut)

In ihren Filmen arbeitet sie mit dem Selbstverständnis einer Frau, die in verschiedenen Kulturkreisen oder Gesellschaftsformen lebt. Die im Iran geborene Künstlerin ist mit dem (Selbst-)Bild einer Frau in einem islamischen Land aufgewachsen, für die Zensur zur Alltäglichkeit zählt. Erst durch ihre Studien in Europa hat sie einen hinterfragenden und forschenden Blick von außen auf ihre Kultur bekommen. Ein filmisches Beispiel: In ihrem Vier-Minuten-Film „A Drop on Hot Stone (2014)“ legt sie ihre Maske ab, „die ich in der Öffentlichkeit trage, die nicht unbedingt deckungsgleich mit meiner eigenen Persönlichkeit ist. Es ist vielmehr eine Art Hülle meines Ichs und die Voraussetzung zur Kommunikation mit meiner Außenwelt. Gleichzeitig dient die Hülle auch zum Schutz meines ‚individuellen Ichs‘ und gibt mir die nötige Distanz.“ Der Film ist ein Versuch, die Distanz

zum Publikum zu überwinden und das innere Ich nach außen zu stülpen.

International gesehen sind iranische Filme trotz der restriktiven Bedingungen im eigenen Land sehr erfolgreich. Im Iran selbst sind diese Filme nur am Schwarzmarkt erhältlich. „Filme, die nicht mit den islamischen Prinzipien konformgehen, werden aus den Kinos verbannt oder nur in zensurierten Versionen gezeigt. Als Medienkünstlerin und Filmemacherin muss ich immer vor und nach meiner Präsentation Angst haben.“ Drastische Worte findet Hasani, wenn es um das künstlerische Dasein in ihrem eigenen Land geht: „Vor allem in meiner Zeit im Iran war ich als Filmschaffende mit Zensurthemen konfrontiert, und dies zwang mich, kreative Wege zu finden, meine soziopolitischen Geschichten zu erzählen. Während meiner Studien in Europa habe ich mich mehr und mehr mit unterschiedlichen Bedingungen des Filmschaffens innerhalb und außerhalb des Irans auseinandergesetzt.“ Während ihres St.A.i.R.-Aufenthalts in Graz kombinierte Hasani ihr europäisches Filmwissen mit ihrer iranischen Herkunft und porträtierte Tabuthemen wie Gender, Sex, Beziehungen unter Männern oder unter Frauen indirekt mit Hilfe von rhetorischen Figuren und Abstraktionen.

Yasaman Hasani

- Geboren 1985 in Teheran. Sie absolvierte ein Masterstudium (Field of Animation) an der Tarbiat Modares University in Teheran und das Masterstudium in Mediendesign in Graz. Sie lebt und arbeitet mittlerweile in Wien.



Sonja Hornung Australien / Bildende Kunst

(Künstlerische Betreuung: Forum Stadtpark)

Bereits 2014 war die bildende Künstlerin Sonja Hornung in Graz. Sie nahm an einem Workshop mit Francis Cape teil. Graz fiel ihr als wohlhabende Stadt auf, allerdings mit Bettlern auf der Straße. Diese und andere für sie widersprüchliche Eindrücke haben Fragen aufgeworfen, die Grund genug waren, sich für eine Künstlerresidenz in Graz zu bewerben.

Derzeit beschäftigt sich Hornung intensiv mit performativen Formen des Ausdrucks. Dabei kooperiert sie mit auch mit anderen KünstlerInnen: „Ich wollte meine künstlerische Praxis erweitern, die Frage nach der Möglichkeit eines ‚kollektiven Körpers‘ untersuchen – was angenehm aber auch als unangenehm bzw. bedrohlich empfunden wird, und wie dieser Körper aussehen könn-

te. Gemeinsam mit der Tänzerin Josephine Findeisen organisierte ich eine Reihe von Workshops zum Thema ‚Choreografie und Widerstand‘. Mit der Künstlerin Larisa Crunțeanu suchte ich weiter nach einem artifiziellen Körper, einem Ausdruck für die Formation, einen ‚esprit du corps‘.“

Hornung recherchiert zudem auch in Arbeiten der russischen Konstruktivistin Warwara Stepanowa, insbesondere interessiert sie sich für Stepanowas Kostüme für Theater, Sport und Arbeit, die die Russin ‚Uni-Formen‘ (sprich: ‚universelle Formen‘) nannte, und die für Gleichheit, Erkennbarkeit aber auch für körperliche Bequemlichkeit sorgen sollten. Eindrucksvoll waren für die Künstlerin in diesem Zusammenhang die Proteste gegen den G20-Gipfel in Hamburg 2017, bei



„The Body as Collective“, Workshop mit Josephine Findeisen, Kunstverein Harburg, Hamburg, Juli 2017.

dem einige DemonstrantInnen sich mit „Uniformen anderer Art“ in die Anonymität zu geben versuchten.

Die Erlebnisse und Erfahrungen des letzten Jahres haben Hornung dazu bewogen, künstlerische Untersuchungen über das, was tabu ist, anzustellen, darüber, was institutionelle Akzeptanz erfahren hat, was bedrohlich wirkt, aber auch darüber, welchen Stellenwert ‚Uniform‘ oder ‚Uni-form‘ in unserer Gesellschaft heute hat. Lesen, Schreiben, Stoffe färben und Nähen waren dafür die geeigneten Mittel.

Hornung untersucht seit einigen Jahren ganz intensiv die Entwicklungen und Verstrickungen am globalen Immobilienmarkt. Intensive Prozesse, die Recherche, Lesen, Schreiben, Interviews und Zeichnen umfassen und begleiten ihre Arbeit. Mit Zeichen oder Situationen schafft Hornung Modelle, die ein Verstehen um diesen spezifischen Bereich und seine globalen Zusammenhänge möglich machen sollen.

www.sonja-hornung.net



Sonja Hornung

- Geboren 1987 in Melbourne, lebt und arbeitet als bildende Künstlerin in Berlin. In ihrer Arbeit thematisiert sie mit Installationen, die oft durch Performances aktiviert werden, die Beziehung zwischen marktbasierter Realität und dem Ideal einer Welt ohne Grenzen. Im Jahr 2010 schloss sie ihren Bachelor of Creative Arts an der University of Melbourne ab. Im Anschluss absolvierte sie 2016 den MA Raumstrategien an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee.

Juliana Höschlová Tschechien / Film – Bildende Kunst

(Künstlerische Betreuung: Akademie Graz und Atelier Schillerstraße)

Medien und ihre Wirkung auf die „Massen“ sind das Thema, das Juliana Höschlová in ihrer künstlerischen Arbeit intensiv verfolgt. Wie passiert Manipulation, wie reagieren die Menschen auf Bilder, auf Texte?

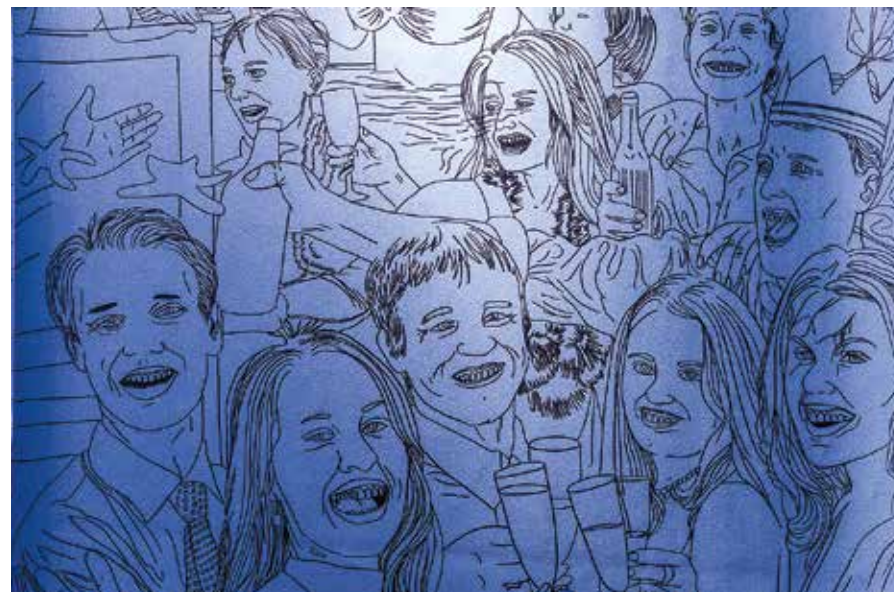
In Graz hat sie als Styria-Artist-in-Residence die beeindruckende Performance „Vanished Land“ entwickelt. In der Steiermärkischen Landesbibliothek zeichnete Höschlová alle Titelseiten der Kronzeitung des Jahres 2015 als Österreichs größtem Massenmedium ab. Das in zweierlei Schritten. Einmal waren es die Titelbilder, in

einem zweiten Schritt waren es die täglichen Headlines, die sie auf unterschiedliche Overhead-Folien übertrug.

Das Zeichnen ist für Höschlová, die jeweils von einer Konzeptidee ausgeht, die beste Möglichkeit der Annäherung an das gestellte Thema. Eine langsame, untersuchende Annäherung. Die Gedanken werden geordnet, die Umrisse geschärft.

Nach der Recherche der Kronzeitungstitel teilte Höschlová diese in sechs Kategorien. Von Politics über Celebrity, Terrorism bis Bullshit. In einer performativen Präsentation der Zeichnungen, die chronologisch und durch Ansagen der Headlines erfolgte und gleichzeitig Titelbilder und Headlines monataeweise in Layers übereinander zeigte, kam eine Jahresbilanz zutage, die erwartungsgemäß ernüchternd ausfiel. Celebrities lag gleichauf mit Terrorism, zeigte die Analyse, die von Performance-Helferinnen mitnotiert und verkündet wurde. Ein verstörendes Ergebnis für das Publikum der Akademie Graz, wo Höschlová performte.

Die politisch arbeitende Höschlová ist auch Mitbetreiberin einer Plattform in Prag, deren Focus auf der Präsentation von künstlerischen Filmen liegt, die sich kritisch mit der politischen Situation in Europa auseinandersetzen. In diesem Zusammenhang hat Höschlová angeregt, die ukrainische Kuratorin und Filmemacherin Kseniya Marchenko nach Graz zu holen. Kseniya hat auf Einladung der Katholischen Hochschulgemeinde Graz ein Screening mit nachfolgender Dis-



kussion zum Titel „Ukraine: Euromaidan and Today“ veranstaltet. Sie zeigte Filme von sich selbst und zwei weiteren ukrainischen Filmemachern, die sich mit der Situation in der Ukraine nach Maidan beschäftigten. Mehr über das Netzwerk kritischer Filmkunst auf www.navsteva.network.

www.julianahoschlova.com

Julia Höschlova

- Geboren 1987 in Prag. Studium an der Akademie der Künste in Prag, Institut für konzeptuelle Kunst. Lebt und arbeitet in Prag; internationale Ausstellungstätigkeit. 2010 Kunstpreis der tschechischen Nationalgalerie.

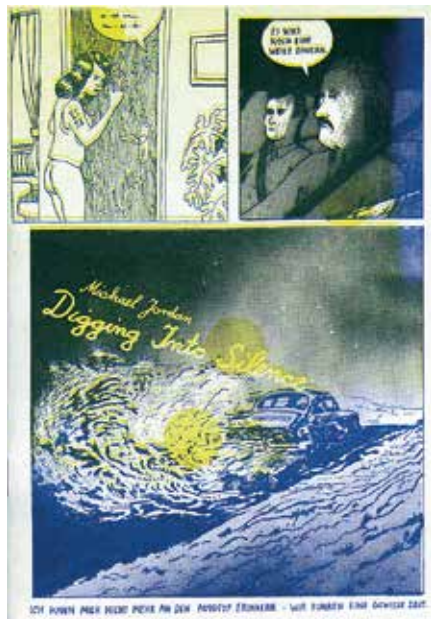
Michael Jordan Deutschland / Bildende Kunst – Comics

(Künstlerische Betreuung: Schaumbad – Freies Atelierhaus Graz)

Auf die meist rhetorische Frage nach den künstlerischen Anfängen und ob man als Kind schon gezeichnet habe, antwortet der deutsche Künstler Michael Jordan, dass er zwar als Kind schon gezeichnet habe, aber so richtig habe seine künstlerische Laufbahn erst mit 17 Jahren angefangen. An der Designschule in Nürnberg, die sich mittlerweile Technische Hochschule nennt, habe es ihm nach dem Abitur nicht so gefallen, weshalb er nach Hamburg ging, um dort an der Fachhochschule „Illustration“ zu studieren. In Hamburg beschäftigte er sich mit Sachillustrationen, also Illustrationen, die Anleitungen und Beschreibungen visuell erläutern, Kinderbuchillustrationen und Medienillustrationen, in die auch narrative

Zeichnungen und Comics fallen. Das sind auch die Herzstücke seiner Kunst. Jordan blieb aber nicht im Norden Deutschlands, sondern zog nach Wien, wo er seine Studien an der Universität für Angewandte Kunst in Wien mittels eines postgradualen Stipendiums erweiterte. Danach folgten zwei Jahre in Berlin, einige Zeit in Thailand und in Stockholm, ein Jahr in den USA bevor er schlussendlich wieder zurück in seine Heimat Erlangen kam, mit der Erkenntnis, dass er sich in Erlangen besser vor den vielen Einflüssen verstecken könne.

Eigentlich möchte er nur zeichnen – aber um Geld zu verdienen, vermittelt er sein Wissen an Volkshochschulen und Universitäten.



In seinen Kunstbüchern verwebt er Collagen, Zeichnungen, Kopien oder Drucke miteinander. „Es ist viel Unbewusstes dabei“, gibt Jordan zu bedenken. Jene dienen ihm als Grundlage und als Inspiration für weitere Zeichenprojekte: „Es ist für mich Denken mit dem Stift auf Papier. Die Zeichnung ist ein Protokoll des Nachdenkens.“ Im Idealfall entwickelt sich in diesen vielschichtigen Erzählungen ein roter Faden für den Leser auf einer oder auch mehreren Ebenen.

Mit seiner Kunst dockte Jordan 2003 an Tonto-Comics an, einer Plattform für „Bild Text Literatur“ die 2000 von den Grazer KünstlerInnen Edda Strobl und Helmut Kaplan ins Leben gerufen wurde.

Als St.A.i.R.-Stipendiat lud Jordan zehn regionale und internationale KünstlerInnen ein, die sich künstlerisch mit dem Phäno-

men „Triester-Siedlung“ auseinandersetzen. „Mich fasziniert an dieser Siedlung dieses interessante Aufeinandertreffen von Wohnen und Industrie“, sagt Jordan, der mit Knotenpunkten, die sich auflösen und doch wieder alles zusammenhalten, arbeitet.

Die Ergebnisse wurden im Rahmen einer Ausstellung im Schaumbad – Freies Atelierhaus Graz im September 2017 präsentiert.

www.ansichten-des-jordan.de

Michael Jordan:

- Geboren 1972 in Erlangen, lebt als Zeichner und Druckgrafiker in Erlangen. Er studierte Medienillustration in Hamburg, anschließend Druckgrafik an der Universität für Angewandte Kunst in Wien. Seine Werke wurden bereits in Stockholm, Wien und Berlin ausgestellt.

Chi Kai-Yuan Taiwan / Bildende Kunst

(Künstlerische Betreuung: Schaumbad – Freies Atelierhaus Graz)

„Wir glauben an viele Götter. Ihre Geburtstage werden gefeiert. Wir verehren sie ähnlich wie Heilige in der christlichen Welt verehrt werden.“ Chi Kai-Yuan aus Tainan, der fünftgrößten Stadt von Taiwan, bereitete sich intensiv auf die Präsentation seiner Arbeiten im Grazer Freien Künstleratelier Schaumbad vor. Dort gefiel es ihm gut, die Atmosphäre sei sehr konzentriert, das erinnerte ihn an zu Hause.

In Supermärkten kaufte Kai-Yuan Figuren aus Kuchenteig. Er verzierte und verpackte sie in taiwanesischem Stil, arrangierte sie. Dann wurden sie im Rahmen eines Art Brunch im Schaumbad von seinem Publikum verzehrt.

Kai-Yuan setzt sich intensiv mit der Kultur seines Landes auseinander: beispielsweise mit Geburtstagsfeiern für taiwanesischen Götter. Der Tradition folgend fertigt er Sticky Rice Turtles, indem er gekochten, gesüßten Reis über eine Form zieht und Schildkröten modelliert. Er verziert sie mit allerhand glitzernden Papierbändern und bringt sie morgens in den Tempel. Am Nachmittag werden sie in Gemeinschaft gegessen. Schildkröten werden den Göttern als Geschenke gebracht, weil sie so alt werden. Kai versetzt die Produktion der „Opfergaben“, das ganze Ritual teils als Fotos, teils als Objekte in White Cubes. Durch die so entstehende Ästhetisierung wurden eine andere Wahrnehmung, ein neuer Blick auf Ritus und Handwerk möglich.

„Meine Großmutter hat viel kleine Plastilin-Schildkröten, die ich als Volksschüler gebastelt habe, aufgehoben. Mit diesen



Schildkröten, mit Lichterketten und Fahnen habe ich einen Film für das Taipei Fine Arts Museum gemacht. Auch über einen unserer Meisterbäcker gibt es einen Film von mir.“

Kai-Yuan erzählte, dass die taiwanesischen Bäcker Künstler seien. Er selbst bemühte sich, diese Tradition als Teil seiner Kultur zu dokumentieren und zu präsentieren. So designt er sockelartige Tische, die als Displays für die Sticky Rice Turtles eingesetzt werden. Durch das Arrangement der Sockel entstehen Installationen, die, so hofft Kai, den Taiwanern ihre Kultur zurückbringen bzw. vor Augen führen.

18thstreet.org/artists/chi-kai-yuan

Chi Kai-Yuan

- Geboren 1983 in Kaohsiung, Taiwan, hat in seinem Land Kunst studiert. Er beschäftigt sich mit den Dingen des täglichen Lebens. Durch unterschiedliche Blickpunkte und Techniken nimmt er eine distanzierte Position ein, die für die BetrachterInnen neue Sichtweisen und Interpretationen erschließen. Zahlreiche Preise und Stipendien.



Grzegorz Kwiatkowski Polen / Musik – Literatur

(Künstlerische Betreuung: Kulturvermittlung Steiermark)

Grzegorz Kwiatkowski, Autor aus Polen, hat während seines Aufenthalts in Graz an einem neuen Gedichtband gearbeitet. Dieser soll „Karl-Heinz M.“ heißen. Methodisch, so Kwiatkowski, sei das Buch sehr ähnlich der „Spoon River Anthology“ des amerikanischen Dichters Edgar Lee Masters (1869 bis 1950), der in 200 Gedichten Nachrufe auf 200 Bürger der fiktionalen Kleinstadt Spoon River im Mittleren Westen verfasste, so als hätten sie diese selbst geschrieben.

Kwiatkowski ist an Geschichte interessiert. Sein Großvater war Gefangener im Konzentrationslager Stutthof und wurde später gezwungen, in der Wehrmacht zu kämpfen. „Meine Gedichte sprechen von historischen Ereignissen, von der Geschichte Mittel- und Südosteuropas wie beispielsweise der Aktion T4, in der die Nazis über 70.000 Menschen mit körperlicher oder geistiger Behinderung ermordeten. Von diesem T4-Eugenik-Programm handelt mein neues Buch. Ich befasse mich darin aber auch mit dem Genozid, der in unserer Zeit in Ruanda an den Tutsi und Hutu verübt wurde.“ Paradoxa, merkwürdige Vorkommnisse und die Verbindung von Ethik und Ästhetik in einer Person, in einem Leben und in einer Geschichte sind weitere Schwerpunkte seiner Arbeit als Schriftsteller.

Ein zweites künstlerisches Standbein hat Grzegorz in der Musik. Er ist Mitglied der Danziger Band „Trupa Trupa“. Das Album „Headache“ wurde international gefeiert. So sagt Sasha Frere-Jones, einflussreicher amerikanischer Musikkritiker: „Derzeit eine der besten Rockgruppen im Geschäft kommt aus Danzig, Polen. Leadsänger der Gruppe ist Poet Grzegorz Kwiatkowski, der auf Englisch singt (und manchmal auch spricht). Die Band erinnert an eine leicht wirre Version der schwedischen Rockband ‚Dungen‘. Kwiatkowski lehnt sich in seinem Vortrag an den psychedelischen Rock eines Syd Barrett ... Schönheit und Intensivität erhalten hier gleichermaßen Platz.“

www.grzegorzkwiatkowski.com

Grzegorz Kwiatkowski

- Geboren 1984 in Danzig, Polen. Dichter und Musiker. Bücher: „Przeprawa“, 2008, „Eine kleine Todesmusik“, 2009, „Osłabić“, 2010, „Radości“, 2013 und „Spalanie“, 2015 in einem der renommiertesten Verlage Polens, Biuro Literackie. Übersetzt ins Englische (Marek Kazmierski – „Powinni się nie urodzić/They Should Not Have Been Born“ – the trilogy of the first three books) und ins Deutsche (Bernhard Hartmann – new trilogy of books).





Yi-Hsin Nicole Lai Taiwan / Kuratorin

(Künstlerische Betreuung: Akademie Graz)

Yi-Hsin Nicole Lai hat sich als Kuratorin für das Styria-Artist-in-Residence Programm beworben. Bei ihren Internetrecherchen über Graz informierte sie sich über die historischen Sehenswürdigkeiten der Stadt, die Welterbestätten. Zugleich hat sie bemerkt, wie wichtig zeitgenössische Kunst, Design und Architektur für die Wahrnehmung dieser Stadt sind.

Nach ihrer Ankunft überlagerten sich die im Vorfeld festgesetzten Bilder mit jenen der Wirklichkeit der Stadt. Das regte Lai zu neuen Überlegungen an. Die Fülle an Museen, Galerien und Kunstproduktion stellten ihr ein tiefes Wissen zu Verfügung, das die Konnotationen von Kunst und Kultur in der Stadt erfahrbar und verständlich machten. Die themenzentrierten Präsentationen von regionalen und internationalen KünstlerInnen in der Neuen Galerie, im Kunsthaus, in der Akademie Graz und anderen Institutionen waren für sie wertvoll, weil sie eine reiche Quelle für dieses Verstehen von Kultur

und Kunst in der Steiermark und Graz bieten.

Eine inspirierende Rolle für ihre weiteren kuratorischen Überlegungen und Recherchen fand Lai im „steirischen Herbst“. Der Ansatz, unterschiedliche Formen und Verbindungen von Kunst miteinander zu denken und zu präsentieren und mit Performance, Musik ... soziale Kommunikation und Fantasie zu befördern, hat sie als Aufbrechen von Grenzen des Vorstellbaren erlebt.

Yi-Hsin Nicole Lai

- Geboren 1980 in Taiwan, studierte Kunst an der University of Westminster in London. Lebt als Kuratorin und Journalistin in Taiwan, wo sie an unterschiedlichen Museen und Institutionen gearbeitet hat. Zahlreiche Ausstellungen und Publikationen. Ihre Schwerpunkte liegen auf „research in postcolonial urban space“, der Peripherie, den Mustern der Stadt und ihren Veränderungen, ihrer kulturellen Bedeutung und dem Gedächtnis der Bewohner.

Sujin Lim Südkorea / Bildende Kunst

(Künstlerische Betreuung: Afro-Asiatisches Institut)

Lim war im Rahmen des St.A.i.R.-Stipendiums zum ersten Mal in Graz. Sie war von der Natur und der Landschaft sehr beeindruckt. So ähnlich war es ihr zuvor in der Schweiz gegangen, wo sie fasziniert von den Bergen auf einer Almwiese ein buntes Meer an Plastikblumen inszenierte und diese Freiluft-Installation filmisch dokumentierte. In ihrem künstlerischen Statement betont sie: „It was my first visit to Graz, an Austrian city that features many museums, universities, and unique architectural structures such as Kunsthaus and Murinsel; however, I was most impressed by its greenness. Trees, parks, and hills surround the area, and no matter where I travelled, the natural scenery was a significant part of the landscape.“



Diese Kombination von Urbanität und landschaftlicher Umgebung beeinflusste Lim bei ihrer Arbeit in Graz. Sie war im Jahr zuvor in der Steiermark zu Gast gewesen und hatte die Sorge der Skiliftbetreiber um die Schneelage während der Wintermonate miterlebt, die sich durch den Klimawandel massiv verändert hat und wirtschaftliche und touristische Folgen nach sich zieht. Lim empfand die winterlichen steirischen Berge nicht mehr als naturgegebenes Erlebnis, sondern als eine von Menschenhand gesteuerte Umwelt. In vielen ihrer Arbeiten interveniert sie in der lokalen Umgebung und geht dabei auf die sozialen und politischen Gegebenheiten und Besonderheiten des jeweiligen Landes ein.

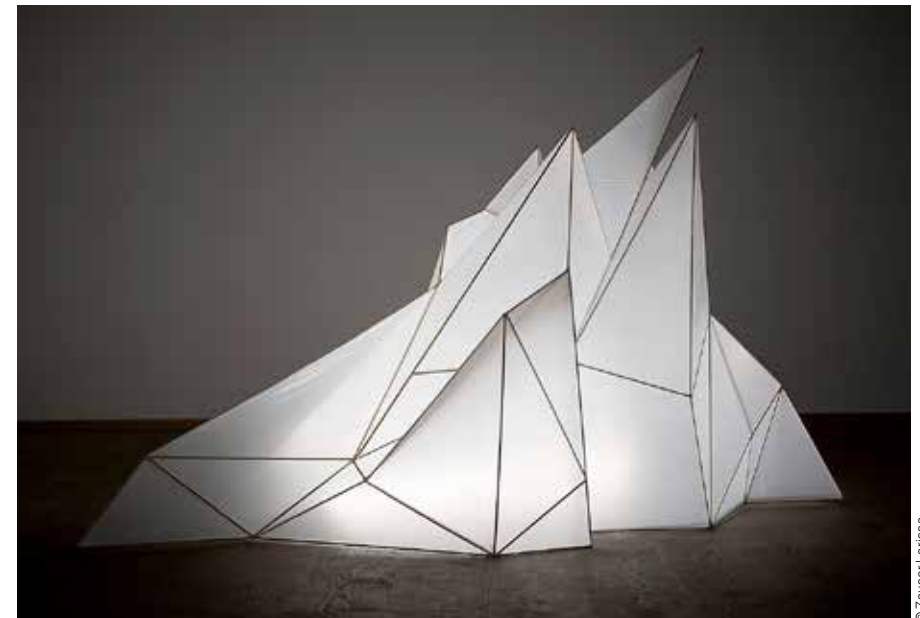
Lim baute aus weißem Seidenpapier und schmalen Holzleisten eine vieleckige, vielseitige, fragile und von innen beleuchtete

Skulptur mit dem selbsterklärenden Titel „The Birth of A New Mountain“. Sie nahm mit dieser Arbeit auch Bezug auf das Selbstverständnis der Koreaner für ihre Berge, die sie vor allem als Wander- und Klettergebiet und kaum als Naturerlebnis sehen. Diese Arbeit und auch den Film über ihr Schweizer Projekt „Collected Landscape“ stellte die koreanische Künstlerin im Juni 2017 in der Akademie Graz aus.

www.sujinlim.com

Sujin Lim

- Geboren 1979 in Seoul (Südkorea), studierte von 1999 bis 2006 Bildhauerei in Seoul. Anschließend absolvierte sie das Masterstudium „Kunst im öffentlichen Raum und neue künstlerische Strategien“ an der Bauhaus-Universität in Weimar (Deutschland). Ihre künstlerischen Tätigkeiten bringen sie von Russland über Taiwan bis in die USA.



Karina Marusińska Polen / Bildende Kunst

(Künstlerische Betreuung: Schaumbad – Freies Atelierhaus Graz)

Karina Marusińska lebt in einem Fluss voller künstlerischer Ideen, und sie fühlt sich glücklich, immer zu wissen, was zu tun ist. Sie ist eine polnische Künstlerin, deren Karriere eigentlich schon in der Volksschule begann. Ihre Lehrerin – in der auf Kunst spezialisierten Volksschule – erkannte Marusińskas Neigungen und Begabungen, wusste von dem schwierigen Elternhaus und unterstützte das junge Mädchen darin, ihre Schullaufbahn in einem Art Lyzeum entfernt von ihrem Geburtsort Piotrków Trybunalski fortzusetzen. Ihr Studium absolvierte sie an der Academy of Art and Design in Wrocław, Ceramics and Glass, wo sie jetzt auch unterrichtet. Ihre Arbeiten siedelt sie im experimentellen Bereich an, ein einziges Genre von Kunst zu bedienen, ist ihr zu wenig. Sie

bewegt sich zwischen „engaged art“ und „critical ceramics“, kreiert Objekte, Installationen und macht Filme. Eine besondere Leidenschaft hat sie für soziale Kunstprojekte mit einem partizipativen Ansatz: Im Rahmen des Kulturhauptstadtjahrs Wrocław 2016 verwirklichte sie das Projekt „HUG“ („a multidimensional project about the problem of exclusion“): Sie befragte Menschen auf der Straße, ob sie sich von irgendetwas ausgeschlossen fühlten. Während die Menschen nachdachten und antworteten, nahm Marusińska einen Handabdruck der Interviewten, indem diese ihre Finger um eine Porzellanrolle legten und zu einer Faust schlossen. Insgesamt waren es 300 Handabdrücke, die Marusińska zu einem Handlauf, der über eine Brücke montierte wurde, gestaltete. Das Er-



gebnis war für die Künstlerin nur ein kleiner Teil des Kunstwerks. Die Kommunikation, das direkte Feedback, die Antworten – der gesamte Prozess war für sie künstlerisch tiefschürfend. Für ihr Stipendium in Graz nahm sie sich bewusst kein bestimmtes Thema vor, an dem sie arbeiten wollte. Ohne Druck und ohne Vorgabe erforschte sie die Stadt, Orte, Räume und Plätze und entdeckte in der Mineraliensammlung des Universalmuseums Joanneum (UMJ) die Inspiration und die Idee für ein Projekt, das sie schließlich in der Schaufenstergalerie SCHARF in der Grazer Innenstadt präsentierte: Steine und ein Zitat von Jean-Paul Sartre – „Wären wir so still und so stumm wie Steine, wäre unsere Passivität ein Akt.“ – bildeten die Grundlage für ein Kunstwerk, das einen Blick auf unsere Gesellschaft riskiert, auf das „Gegen etwas sein“ und auf den politischen Extremismus.

Im Polen ist die 34-Jährige auch Teil der Performancegruppe „Łuhuu!“ sowie des Kollektivs „Food Think Tank“. Ihre StudentInnen ermutigt sie zu experimentellen, kritischen, kreativen Ansätzen, die in jedem ihrer eigenen feinfühligsten und konsequentesten Projekten zu sehen, zu hören und zu spüren sind.

www.marusinska.pl



Karina Marusińska

- Geboren 1983 in Piotrków Trybunalski in Zentralpolen. Sie absolvierte an der Fakultät für Keramik-Design an der Eugeniusz Geppert Academy of Art and Design in Wrocław. Sie absolvierte Stipendien und Post-Graduate Studien in Bilbao (Spanien), Guebwiller (Frankreich) und Warschau (Polen). 2015 PhD in Visual Art Design.

Guillaume Métayer Frankreich / Lyrik

(Künstlerische Betreuung: Kulturvermittlung Steiermark)

Der Eindruck ist formuliert, Fotos sind gemacht: Material liegt auf.

Ein ironisches Gedicht über Graz wollte Métayer schreiben. Nach einer bestimmten Zeit, die notwendig sei, die Stadt zu fühlen, wäre es möglich, den richtigen Ausdruck zu finden. Besonders schwierig sei es, über eine schöne Stadt zu schreiben: Ironie, Kritik und kritische Töne seien Wege einer Annäherung.

„Die Métro ist für mich wie ein Dichterheim“, sagt Guillaume Métayer. „Wenn ich inspiriert bin, schreibe ich irgendwann am Tag, am Handy, in ein Notizbuch ... Ein Gedicht muss in einem Atemzug geschrieben sein“, sagt er weiter. „Als Jugendlicher habe ich alle Formen des Gedichts geübt. Das Sonett ist mir dabei besonders ans Herz gewachsen, es ist lyrisch und satirisch, ich mag den Rhythmus: abba abba ccd eed.“

Seiner Arbeit als Literaturwissenschaftler geht Métayer hingegen am Schreibtisch nach. Das gilt auch für das Übersetzen literarischer Werke aus dem Deutschen, Slowenischen und Ungarischen ins Französische. Und was das Ungarische anbelangt, gilt er gar als der wichtigste Übersetzer für zeitgenössische Literatur in seine Muttersprache Französisch.

Mit dem „manuskripte“-Preisträger des Landes Steiermark 2016, Andreas Unterweger, verbindet ihn eine kollegiale Freundschaft. Sie übersetzen jeweils die Bücher des anderen in die eigene Sprache. Auch lesend treten die Herren gerne gemeinsam auf.

GRATIA

*Um es allein zu tragen ist es zu
schwer das Heil
So hatte man in Mitteleuropa den
Gedanken
Eines totalen Sonderabverkaufs
ohne Schranken
An einem Grabtuchzipfel hängt jeder
hier zum Teil.*

*Vermehret Brot und Bier es wird
keinem zu geil
Würstel des Herrn ein jeder hat im
Gralsschmalz die Pranken
Admiral Biedermeier schätzt es nicht
sich zu zanken
Das Laschenschiff gibt trägt er dem
Untergang anheim*

*Man stolpert schon beim Eingang
der Bars in ein Taufbecken
Kratér wohl den sangriaartig Blumen
bedecken
Mit Muskatell' betauft man sich ohne
Unterlass*

*In diesen neuen Jordan tauchen hier
alle ein
Man gratuliert sich und umarmt sich
in dem Wein
Planscht rum und segnet sich noch
in der kleinsten Gass'.*

(Übersetzt von Andreas Unterweger)



Jeder liest aus eigenen Werken, der andere jeweils die Übersetzung dazu. Solche Lesungen gab es in der Steiermärkischen Landesbibliothek, in Draxlers Büchertheke,

Leibnitz, und im Keller der Scherbe in Graz. Eine Lesung in Ljubljana und ein Vortrag am Institut für Romanistik fanden in einem arbeitsamen Monat als St.A.i.R. auch noch Platz.

Guillaume Métayer

- Geboren 1972 in Paris. Lebt und arbeitet in Paris. Lyriker, Übersetzer, Geisteswissenschaftler an der Universität Sorbonne.
- Veröffentlichungen u. a.: Fugues. Poèmes (Aumage 2002), Nietzsche et Voltaire. De la liberté de l'esprit et de la civilisation (Flammarion 2011). Übersetzungen aus dem Deutschen (Nietzsche, Kafka) und aus dem Ungarischen (István Kemény, Attila József und Krisztina Tóth). Auszeichnungen u. a.: Prix Bagarry-Karatson, Prix Henri de Régnier (Académie française), Prix de l'Essai de la Revue des deux mondes.

- 2016 erschien sein Gedichtband „Simulakren“, ebenfalls von Andreas Unterweger übersetzt, in der Edition Yara.
- November 2017 Veröffentlichung des „poetischen Berichts“ über Graz und Slowenien in der Zeitschrift Po&Sie in Straßburg, die anlässlich des 40-jährigen Jubiläums derselben erscheint. Zeitgleich publiziert die Grazer Literaturschrift manuskripte in ihrer 218. Ausgabe die deutsche Übersetzung des Textes.

Ryts Monet Italien / Bildende Kunst

(Künstlerische Betreuung: Atelier Schillerstraße)

Jedes Thema ist ein neues Abenteuer, sagt Ryts Monet, bildender Künstler aus Venedig, der davon überzeugt ist, dass die Aufgabe des Künstlers darin besteht, den Zeitgeist zu reflektieren.

Seit 2012 beschäftigt ihn das Material Gold, ein Metall, das durch Explosionen von Supernovas entstanden ist: seine Verwendung, seine unterschiedlichen Aussagen, Bedeutungen, Oberflächen, die Geschichten, die es erzählt, waren Gegenstand der Ausstellung GRINDER, die Ryts (bürgerlich: Enrico De Napoli) in der Akademie Graz realisieren konnte.

Astrid Kury, Leiterin der Akademie Graz, merkte an, dass „die großen Erzählungen der Menschheit im Mikrokosmos des Alltags wiederzufinden, meist der Kristallisationspunkt der visuellen Umschreibungen von Ryts Monet sind. So erzählt er in seiner Installation mit einem ‚Grinder‘ – ubiquitäres Mobiliar aller Skaterparks – die kosmische Entstehungsgeschichte von Gold, inklusive



seiner kulturhistorischen Symbolik als Himmelslicht.“

Bei der Arbeit mit Gold sind Sie sicher auf die Kunstgeschichte gestoßen. Was hat sie Sie gelehrt?

Es bedeutsam zu reflektieren, wie Gold in der bildenden Kunst das Heilige repräsentiert hat. Wir denken an die flächig goldenen Hintergründe bei Simone Martini, die goldenen Aureolen der Heiligen in russischen Ikonen und das Göttliche, das im Alten Ägypten durch die goldenen Spitzen der Obelisken, die das Licht in den Himmel spiegelnd, Ausdruck der Verehrung des Sonnengotts Ra waren.

Bei GRINDER verweist die goldene Oberfläche des Werkes „Sunday“ auf diese historische Bedeutung. Tatsächlich geht es um eine zeitgenössische Vorstellung des Himmels. Das Foto wurde vom Hubble Teleskop aufgenommen und von der Website der



NASA heruntergeladen. Es erinnert an den Asteroiden Vesta 4, der der hellste Asteroid in unserem Sonnensystem ist. Man kann ihn freien Auges erkennen. Mit 530 Kilometern Durchmesser ist er auch einer der größten Asteroiden im Asteroidengürtel.

Gold hat eine starke Aura. Auch für Sie?

„Gold“ und „Zusammenstoß“ bilden den roten Faden in der Ausstellung GRINDER. Die Anregung dafür, die beiden Konzepte miteinander zu verbinden, fand ich in einer Wissenschaftszeitung. In einem Artikel wurde die Hypothese aufgestellt, dass Gold durch das Aufeinanderprallen zweier Sterne entstanden sei. Vor etwa 3,8 Billionen Jahren soll dieser Stern nach einem Meteoritensturm auf die Erde geprallt sein. Gold wäre demnach ein fremdes Element, das erst nachträglich auf die Erde gekommen ist. Das Werk „RIOT“ beschäftigt sich mit dieser Hypothese. Dass ein Material, das wie kein anderes mit materiellem Wert und Kostbarkeit assoziiert wird,

das Ergebnis eines Zusammenstoßes unvorstellbaren Ausmaßes ist, fasziniert mich. Ebenso die wissenschaftlich gestützte Idee eines himmlischen urzeitlichen Materials, die Gold für die jahrhundertelange Verwendung in der Sakralkunst legitimierte.

Jedenfalls hat Gold in unterschiedlichen Zusammenhängen große Bedeutung. Eine religiöse, eine wissenschaftliche oder und auch eine im täglichen Leben. Diese unterschiedlichen Ebenen habe ich versucht, in meiner Ausstellung zu reflektieren.

www.rytsmonet.eu

Ryts Monet / Enrico De Napoli

- Geboren 1982 in Bari, lebt in Venedig und Wien. Kunststudium an der IUAV Universität in Venedig, an der er auch einen Lehrauftrag hält. Reisen und Residenzprogramme sind für Ryts von großer Bedeutung. In Italien sei die Situation für die zeitgenössische Kunst schwierig, internationale Beziehungen bestehen kaum.

Kinga Tóth Ungarn / Literatur

(Künstlerische Betreuung: Forum Stadtpark)

Kinga Toth ist eine studierte Sprachwissenschaftlerin, die schreibt, journalistisch tätig ist und unterrichtet. Ihre eigenen lyrischen Texte präsentiert sie zudem als Medienkünstlerin mit Sounduntermalung. Mit ihren Projekten war sie schon viel unterwegs, davon zeugen auch die zahlreichen Empfehlungsschreiben unterschiedlicher europäischer Kulturinstitutionen, die sie für die St.A.i.R.-Bewerbung mitgeschickt hat. Der ehemalige Direktor des ungarischen Kulturinstituts „Collegium Hungaricum Wien“, Márton Méhes, schreibt über Tóth: „Sie setzt neue Akzente an der Schnittstelle mehrerer Kunstgattungen. Sowohl mit der Form wie auch mit ihren Inhalten versucht sie stets, die Grenzen des Konventionellen, des Be-

quemem und des bereits Bekannten zu überschreiten und durch Experimente die Welt zu erkunden.“

Dazu passend arbeitete sie während ihres Aufenthaltes als St.A.i.R.-Stipendiatin in Graz an zwei ihrer Formate: „Wallwriting“ und „Moonlight Faces Projects“

„Wallwriting“ sind kurze Sätze, Wörter, die in der Öffentlichkeit mitunter durch Werben, Graffitis oder Plakate auftauchen: „Sprüche, die wie moderne Märchen für eine junge Generation geschaffen werden, weit entfernt jeglicher Erzählkunst.“ Tóth beobachtet Räume, Städte, Wälder, Landschaften oder Gebäude und schreibt ba-



sierend auf einem kulturellen Hintergrund sogenannte „mementos“, kurze Gedanken, und gießt diese in Gedichte. Ihre Novelle „Moonlight Faces“ handelt von gewollten und ungewollten physischen wie auch psychischen Mutationen. Der Mensch wird zur Maschine: Sprache, Sound, Technologie und der Körper sind ineinander verketten. Die Organe sind ein Teil davon und wie es bei Maschinen so ist, funktioniert der Mensch nicht immer einwandfrei, es kommt auch zu Fehlermeldungen.

www.tothkinga.blogspot.co.at

Kinga Tóth

- Geboren 1983 in Sárvar (Ungarn) ist eine deutsch-ungarische Autorin, die Deutsch und deutsche Literatur unterrichtet. Sie studierte Sprachwissenschaften und arbeitet als Künstlerin spartenübergreifend. Sie ist Lektorin für das Kunstmagazin Palócföld sowie Songwriter und Frontfrau des „Tóth Kína Hegyfalú“-Projekts.

»Tür auf, Tür zu«

*vater wäscht sich
mutter kocht
fremde an der tür
nachtkäfer surren
grillen draußen
fremde an der tür
man sagt nichts hier
wenn sie fliehen
pfeifen die hahnsirenen
drauf blieb der topf
kocht über leert sich
mutter vater
fremde*

Jorge Diego Vázquez Salvagno Argentinien / Musik

(Künstlerische Betreuung: Schaumbad – Freies Atelierhaus Graz)

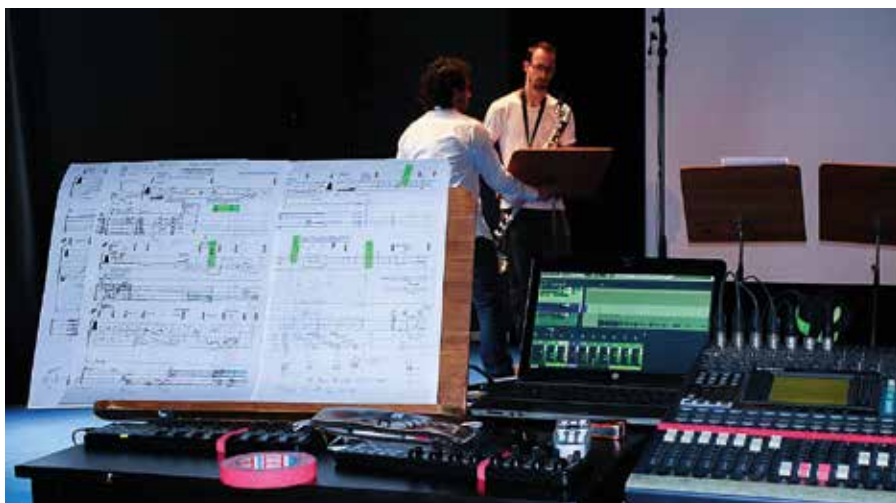
Der 39-jährige Mann aus Salta, einer Stadt im Nordwesten Argentiniens, sagt: „Meine Musik hat viel zu tun mit Energie, Textur, Farben und deren Zwischenräumen.“ Ausgehend von der traditionellen Musik seiner Heimat, die für ihn ein intensives Gefühl beinhaltet, geht es Jorge Diego Vázquez Salvagno als Komponist um den Ausdruck: „Was kommt durch mich, was bewirkt der Prozess und wo wird das eigene Gefühl durch die Musik ausgelöst?“ Darüber setzt er noch einen wissenschaftlichen Aspekt.

Studiert hat Vázquez Salvagno in Santa Fe, einer Stadt 1000 Kilometer von seiner Heimat entfernt, elektronische und instrumentale Komposition und Dirigieren. In Argentinien arbeitet er als Dirigent und unterrichtet Harmonielehre an der Musikschule und seit vier Jahren Komposition an der Ka-

tholischen Universität in Salta, ein Studien-zweig, den er mitaufgebaut hat, und deren erste AbsolventInnen es erst geben wird.

Salvagno ist mit der deutschen Sprache vertraut, denn er ging in eine Schule, in der er sogar die deutsche Hymne lernen musste – zudem waren ihm die deutsche Kultur und Sprache immer ein Anliegen, da auch viele der wichtigsten Komponisten – von Bach bis Schubert – aus dem deutschsprachigen Raum stammen und die vertonten Texte auch Deutsch sind.

Vázquez Salvagno selbst kombiniert die traditionelle Musik und die Instrumente seiner Heimat – er hat ein eigenes Ensemble, in dem er Taracas, eine Schnabelflöte, spielt – mit experimenteller Musik. Er kombiniert Soloinstrumente wie Trompete oder



© Stefan Lozar

Kontrabass mit Elektronik. Inspiriert wird er dabei von den „Wichi“, einem indigenen Volk, das im Norden Argentiniens bzw. in Bolivien lebt, und dessen Streichinstrument, das aus zwei Bögen besteht. Seine Kompositionen sind auch oft für eine Zweierformation geschrieben, weil er darin das partnerschaftliche Zusammenspiel, gleich einer Beziehung, sieht: „Einer braucht den anderen.“ Es ist ein kommunikatives Konzept mit einer positiven Ästhetik.

In Graz absolvierte der Argentinier sein postgraduales Studium bei Beat Furrer an der Kunstuniversität Graz (KUG) und lernte dabei das „Schallfeld Ensemble“ für zeitgenössische Musik kennen. Diese Verbindung nutzte er nun auch für seinen Aufenthalt als St.A.i.R.-Stipendiat, um an neuen Werken zu arbeiten, Kontakte zu knüpfen und sein Wissen zu vertiefen.

jorgediegovazquez.wixsite.com/jorgediegovazquez

Jorge Diego Vázquez Salvagno

- Geboren 1978 in Salta (Argentinien), studierte elektroakustische Komposition, Orchesterdirigieren in Santa Fe (Argentinien), postgraduales Studium an der KUG (Beat Furrer). Dirigent des akademischen Orchesters „José Lo Giudice“, Leiter „Ensamble de Solistas“ und „quirqhiña“.



Stringente Verwandlungen

Anna Baumann, Bildende Kunst – Mureck

Die Künstlerin Anna Baumann fokussiert die Verwandlung als metaphorischen Begriff, den sie künstlerisch in verschiedensten Werken ausdrückt. In ihrer Abschlussarbeit an der Universität für Angewandte Kunst in Wien thematisiert sie die „Elektrophorese“ – Teilchen oder Stoffe wandern unterschiedlich schnell durch ein elektrisches Feld. Die Elektrophorese ist eine Technik, bei der Gemische von Stoffen oder Teilchen aufgetrennt werden. Baumann führte dieser Teilaspekt biologischer Prozesse zur Auseinandersetzung mit Themen der rasant voranschreitenden Technologisierung, der Nahrungsmittelindustrie und der Ernährungskultur. Das schreibt auch der Medien- und Kulturphilosoph Erwin Fiala über die 33-jährige Künstlerin: „Anna Baumann verwandelt nicht nur sich selber, sondern erfindet auch surreale Gewächshäuser oder utopische Raum-Installationen aus Styropor, Plastilin und Farbe, welche ihre Studien veranschaulichen sollen. Elektrophorese wird vor allem als Analyseverfahren in der Biologie und Medizin angewandt, vor allem bei der DNA-Analyse. Der Schwerpunkt ihres Interesses liegt in der Technologisierung von Nahrung und den aktuellen weltweiten Veränderungen in der Lebensmittel-Industrie.“ Fiala zu ihrem künstlerischen Zugang: „Sie überzeugt vor allem durch ihre Fähigkeit, eine Idee oder Problemstellung in einer stringenten, exakt durchkalkulierten und sehr reduzierten bzw. minimalistischen, aber deshalb auch umso überzeugenderen Form, gleichsam auf den Punkt zu bringen. Mit anderen Worten: es gelingt ihr, auch wissenschaftlich-abstrakte Inhalte in eine sinnlich-konkrete, bildliche oder plas-



tisch-skulpturale Form zu transformieren und so die Aussage in einer klaren Formensprache zu verdichten.“

In ihrer Bewerbung für das KUNSTRAUM STEIERMARK-Stipendium kann man lesen, warum sie sich für ein Atelier in Mureck, im steirischen Grenzgebiet, entschieden hat. Neben ihrer Arbeit möchte sie KünstlerInnenworkshops sowie Kunst- und Projektwochen anbieten, mit slowenischen KulturpartnerInnen agieren und einen internationalen Kulturaustausch aufzubauen. Somit könnte der Grenzort Mureck, ein neues „Kulturzentrum“ gewinnen.

Kurzbiografie:

- Geboren 1984 in Konstanz (Deutschland), lebt und arbeitet in Graz und Wien. Sie absolvierte eine Fotografie-Ausbildung (2004 bis 2005), studierte in Graz und Wien Kunstgeschichte, Philosophie und Italienisch und gleichzeitig an der Universität für Angewandte Kunst Bildhauerei und Multimedia (Erwin Wurm, Martin Walde, Peter Weibel) und schloss das Studium 2012 mit Auszeichnung ab.



Alle wollen die Bühnensituation auflösen

Leonie Bramberger, Theater/Performance – Graz

Wenn Sie im folgenden Artikel Paralleltäten zu einer anderen KUNSTRAUM STEIERMARK-Stipendiatin erkennen, so ist das durchaus gewollt.

Es sind neun junge Menschen, wie damals vor 2006, als die Wissenschaft neun Planeten zu unserem Sonnensystem zugehörig erklärt hat, die sich zur Theater und Performancegruppe „Planetenparty Prinzip“ zusammengefunden haben. Sie lernten sich alle mehr oder weniger als Jugendliche beim Theaterspielen im Theater am Ortweinplatz (TaO!) kennen und gründeten vor zwei Jahren ihr eigenes Theaterkollektiv.

Eine aus dieser Gruppe ist die junge Bühnenkünstlerin Leonie Bramberger, die es nie interessierte, Schauspiel zu studieren. Sie fand in sich selbst zu viele Begründungen, warum ein derartiges Studium nichts für sie sei, obwohl sie im TaO! oft und auch gerne auf der Bühne stand. Und so bewarb sie sich nach der Matura, die sie an einem „ganz normalen“ Grazer Gymnasium, dem Akademischen, absolvierte, an der Grazer Kunstuniversität (KUG) für den Studiengang Bühnen- und Kostümgestaltung. Auf diese Idee hat sie der freischaffende, in ganz Österreich tätige Bühnenbildner Bernhard Bauer gebracht, der auch im TaO! oftmals das Bühnenbild realisierte. Und an der KUG wurde Bramberger prompt genommen.

Ihre erste große Erfahrung als Ausstatterin, verantwortlich für Bühne und Kostüme, machte sie 2013/14 unter der Regie von Simon Windisch mit dem preisgekrönten Jugendstück „A free porn version of love“ im

TaO!. Ein Stück über gespielte und gelebte Liebe und wie man beides voneinander unterscheiden kann. Eine Wolkeninsel, Darstellung eines überdimensionalen Taschentuchs, jugendliche Schauspieler, die darin eintauchen und wieder auftauchen und Projektionen, die drüber flimmern, nichts ist real – oder etwa doch? Bramberger erinnert sich, dass sie die Ausstattung parallel zum Stück entwickelte. Es gab zahlreiche konstruktive Gespräche mit dem Regisseur und den DarstellerInnen, denn nur so konnte sie das Bühnenbild und auch die Kostüme auf die Menschen zuschneiden. Die Thematik rund um Jugendliche, Sex und Pornos empfand sie als heikel und gleichzeitig sensibel. Bramberger war es schlussendlich gelungen, diese Mischung aus jugendlicher Neugierde, Internetpornografie und gelebter Wirklichkeit auf die Bühne zu bringen.

Ihr bisher größtes Projekt als Studierende war die Inszenierung der Engelbert-Humperdinck-Oper „Hänsel und Gretel“ im MUMUTH (Haus für Musik und Musiktheater) an der KUG. Wer im MUMUTH den großen György-Ligeti-Saal kennt, weiß, wie vielseitig dieser bespielt werden kann. Doch auf Bramberger kam eine ganz besondere Aufgabe zu: „Alle wollen die Bühnensituation auflösen, aber in dem Fall war eine Guckkasten-Bühne die Grundvoraussetzung.“ Das heißt, eine klassische Opernbühne mit Portal und Vorhang. Darüber hinaus war das Genre Oper für Bramberger völlig neu: „Mir ist erst bei dieser Inszenierung der Knopf aufgegangen, warum Oper so was Besonderes ist. Davor konnte ich das überhaupt nicht verstehen.“ Regie führte bei der im Jänner 2017 aufge-



führten Opernsinszenierung Ernst M. Binder, der am Tag vor der Premiere unerwartet verstarb. Bei „Hänsel und Gretel“ trug Bramberger erstmals die Verantwortung für Bühne, Kostüme und Maske. Dieses Opernprojekt, war ein kontinuierlicher Lernprozess, wofür sie ihre Vorstellungen einfließen ließ und schlussendlich auch umsetzen konnte. Binder fokussierte seine Inszenierung auf das Flüchtlingsthema. Für die Bühnenkünstlerin war es wichtig, dass das Märchenhafte, Absurde und Traumhafte seinen Platz fand und dass die Hänsel-und-Gretel-Geschichte an und für sich nicht unterging.

„Die Arbeiten, die ich alleine mache, sind zwar stimmig, aber mir ist ein bisschen fad dabei. Durch Interaktion komme ich auf neue Ideen und neue Dinge, die sich dann wieder weiterentwickeln können. Und das gelingt im Planetenparty Prinzip sehr gut.“ Womit wir wieder bei der Einleitung wären.

planetenparty.at

Leonie Bramberger

- Geboren 1995 in Graz, maturierte 2013 und studiert Bühnen- und Kostümgestaltung an der Kunstuniversität Graz. Sie arbeitet nebenbei als Bühnen-, Kostümbildnerin und Schauspielerin.

Display Systeme in Relation zum menschlichen Körper

Andreas Heller, Bildende Kunst – Graz

Andreas Heller beendete heuer seine achtjährige Tätigkeit als Verantwortlicher für bildende Kunst im Forum Stadtpark und freut sich darüber, seine künstlerische Tätigkeit weiter auszubauen. In einer seiner aktuellen Arbeiten wurden Rahmen ohne bildhaften Inhalt zu filigranen aber raumfassenden Skulpturen: „Die bildinhaltliche Entleerung ist für mich der wichtigste Schritt einer Analyse und die Folge der Reduktion der Bildkonstruktion auf ihr strukturelles Minimum. Wenn du meine Skulpturen ansiehst, sind sie fragmentarische Bildelemente und Ebenen. Konstrukte, die auch Kulisse, Wegarchitekturen oder Hindernisse sein könnten“, erzählte Heller in seinem Interview.

In einer seiner jüngeren Ausstellungen, „floor light act“ im Herbst 2016 in der Akademie Graz, rückte er das Thema der in der Kunstgeschichte oft thematisierten „liegenden Figur“ in den Mittelpunkt. Aus weiß lackierten Holzrahmen unterschiedlichster Größen kreierte er eine Figur, die einen liegenden Menschen symbolisieren sollte, und die von Kopf bis Fuß nur aus aneinander und ineinander gelehnten Rahmenobjekten bestand.

Astrid Kury, Leiterin der Akademie Graz, schrieb dazu: „Andreas Heller sieht seine Installation als ‚begehbare Gedankenmodell‘. Es geht ihm darum, die Betrachterinnen in seine Arbeit hineinzuziehen und



Wahrnehmung zum Gestaltungsmaterial der Kunst zu machen. Die minimalistische Umsetzung schließt jede Ablenkung aus, wenn es um die Zuspitzung auf eine angekündigte Peripetie geht.“

Heller bearbeitet in seinen Projekten Felder, die oberflächlich betrachtet wenig spektakulär scheinen. So gibt er zum Beispiel in einem zehnminütigen Video einen Einblick in die Welt der kleinen Objekte. Es sind teils besondere, teils banale Gegenstände, mit denen er der Frage nachgeht: Warum hängen wir an bestimmten Dingen? Was geben sie uns, und warum geben sie uns das? Ein Versuch einer exemplarischen, aber umfassend gedachten Leistungsgeschichte von Objekten.

Heller stellt stets Fragen an den Anfang seiner Projekte, weil er immer die Grundlage studiert haben will, um dann selbst konstruieren zu können.

Ein neues Objekt, das Heller erforscht, ist der „Stumme Diener“, ein Möbel, das fast

schon in Vergessenheit geraten und zur Ablage bzw. zum Aufhängen vor allem für Männerkleidung – Anzug, Sakko oder Mantel – frei im Raum gestanden ist.

Neben all seinen künstlerischen Tätigkeiten kümmert sich er gemeinsam mit fünf weiteren Kunstschaaffenden (Daniel Fabry, Veronika Hauer, Anika Kronberger, Jakob Pock, Isa Riedl) um das Atelier Schillerstraße in Graz, das mit dem internationalen Stipendienprogramm Styria-Artist-in-Residence (St.A.i.R.) zusammenarbeitet.

andreas heller.at

Andreas Heller

- Geboren 1978 in Graz, lebt und arbeitet in Graz. Er hat zwischen 2001 und 2003 Kunstgeschichte und Architektur in Graz studiert, anschließend absolvierte er 2008 sein Studium an der Akademie der bildenden Künste in Wien. Von 2009 bis 2017 war er Programmverantwortlicher der Sparte bildende Kunst im Forum Stadtpark in Graz.

„Vom Bagger zum Planeten“

Victoria Fux, Theater/Performance – Graz

Das Verkleiden und Theaterspielen ist ihr sprichwörtlich in die Wiege gelegt worden. Mit acht Jahren hatte Fux, durch den Besuch eines Kinderkurses an der Grazer Oper, deren Aufführungen damals auf der Prozebühne stattfanden, ihren ersten Kontakt zur Bühne. „Ich habe Theater immer sehr anziehend und faszinierend gefunden“, erinnert sich die 29-Jährige. Mit elf Jahren war sie dann als einbeiniges Zigeunerkind in „The Black Rider“ von Ernst. M. Binder im Grazer Schauspielhaus zu erleben. Mit 17 Jahren stieß sie zum Improvisationstheater, initiiert vom Verein „drahtseilakt“, der junge Menschen an das Improvisationstheater heranführte, und nahm am Festival

„Schülerliga“, das Workshops, Kurse und Aufführungen gleichermaßen inkludierte, teil. Dadurch kam Fux mit dem Theater am Ortweinplatz (TaO!) in Kontakt, der sich im Laufe der Jahre intensivieren sollte. Durch kreative und ideenvolle Gespräche mit Gleichgesinnten gründete die 18-Jährige nach der Matura die Impro-Theatergruppe „Bagger inda Mur“. Ab dann spielten sieben junge Menschen Improvisationstheater in unterschiedlichsten Formaten, in kleinen und größeren Rahmen und auf nationalen und internationalen Festivals.

Fux hat in der Zwischenzeit wieder ein neues Standbein miterfunden: „Das Planetenparty Prinzip“, ein unabhängiges, junges Theaterkollektiv. Das Kollektiv hat sich über Projekte im TaO! und im Mezzanin-Theater gefunden und kennengelernt und hatte den Wunsch, selbstständig eigene Projekte entwickeln und umsetzen zu wollen. An manchen Orten ist es auch schon unter dem Namen „SED – Sozialistische Eingreif Druppe“ aufgetreten. „Wir haben ein starkes Interesse an Performanceformen“, sagt Fux. Gesellschaftspolitisch brisante Themen werden aufgegriffen, konzeptuell ausgearbeitet, und in eine darstellerische Form gebracht. Die ersten beiden Projekte des „Planetenparty Prinzips“ waren Performances, in dem die Auseinandersetzung mit Spielen von DarstellerInnen gleichermaßen wie vom Publikum gefordert war. Im Stück „Bitte spiel mich!“ waren die SchauspielerInnen Figuren wie im Computerspiel „Sims“, die vom Publikum gesteuert wurden. Grenzen der Unterhaltung wurden hierbei unter die Lupe genommen. Personen aus dem Publi-



© Clemens Nestroy

kum gaben den SchauspielerInnen zahllose auszuführende Befehle oder Aufträge. Das zweite Projekt „Das Part of the Game-Game“, eine Gesellschaftssimulation mit 23 SchauspielerInnen und doppelt so viel Publikum, das als Darsteller in drei Stunden ein ganzes Leben durchläuft. „Prestige und Geld“ sind darin die beiden Werte, die zählen, sozialer Status ist durch die Geburt ein Zufall, Karriere und Ziel ist, es ganz nach oben zu schaffen. Mit diesem interaktiven Projekt hat das Kollektiv auf Anhieb den Stella-Award des Dachverbandes für junges Theater für „Herausragende Produktion für Jugendliche“ bekommen. Das Stück wurde 2016 in Graz aufgeführt. Seitdem zwei der Planetenparty Prinzip-Mitglieder KUNSTRAUM STEIERMARK-Stipendiatinnen sind, ist die Gruppe irgendwie sesshaft geworden und hat ihr Atelier mit dem Stück „Anleitungen. Zum Beispiel wie man ein Leben führt“ eröffnet. Ein Stück, voller Anleitungen vom Kleinkind bis zum jungen Erwachsenen, vom Zähneputzen bis zum ersten Sex. Das nächste Stück hieß „Klugscheißer“, eine radikale Abrechnung mit dem gesellschaftlichen gefühllosen Zeitgeist, zu allen Themen des Le-

bens immer alles besser wissen zu müssen, ohne Bedürfnisse und Gefühle der anderen nur irgendwie wahrzunehmen. Das jüngste Werk dieser neunköpfigen Theatertruppe hieß „Magic Hour“, ein Verwirrspiel in der Welt der Erinnerungen.

Neben dem Kollektiv, das 2017 und 2018 Teil des StipendiatInnenprogramms KUNSTRAUM STEIERMARK ist, leitet Fux eine Theaterwerkstätte am TaO!, wo sie auch ihre Theaterpädagogikausbildung absolviert hat.

planetenparty.at

Victoria Fux

- Geboren 1987 in Linz. Tätig als freie Theatermacherin, Performancekünstlerin, Komponistin und Theaterpädagogin in Graz. Seit 2013 Studium der Europäischen Ethnologie an der Karl-Franzens-Universität Graz. Ausbildung in Theaterpädagogik und Regieassistentin am Theater am Ortweinplatz in Graz in Kooperation mit dem Lehrgang „Theater macht Schule“ an der pädagogischen Hochschule Steiermark.

Der Wunsch nach Ruhe und Abgeschiedenheit

Peter Kutin, Lisbeth Kovačič, Karl Wratschko,
Film- und Klangkunst – St. Andrä im Sausal

Der Künstler Peter Kutin bespielt das Feld von zeitgenössischer elektronischer Musik, definiert einen klaren konzeptuellen Rahmen und setzt Bilder als Korrespondenten ein.

Der in Leoben geborene und in Knittelfeld im Murtal aufgewachsene Künstler hat klare künstlerische Vorstellungen, was seinen komponierten Sound, seinen kreierten Ton und dessen klangliche Wirkung anbelangt. Jedes Jahr entwickelt, organisiert, komponiert, gestaltet und verwirklicht Kutin ein „größeres Projekt, das meine Handschrift trägt.“ Kompositionsaufträge oder Festivalbeiträge: Kutin steuert dabei nicht nur das Soundpult, sondern er gibt seinen Klangvorstellungen einen visuellen Kontext. Somit rezeptiert das Publikum ein filmisches Gesamtkunstwerk, wobei der Ton im Vordergrund steht.

Viele Dinge, Methoden, Werkzeuge und viel Wissen hat sich Kutin durch sein neugieriges Interesse an der Welt des Klanges, die uns täglich und immer umgibt, selbst ange-



eignet. Verfeinert und theoretisch gefestigt hat er sein Wissen durch den ELAK – Lehrgang für Computermusik und elektronische Medien an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien. Seine Arbeiten „stützen sich jeweils auf die konzeptuell komponierte Tonebene und hinterfragen in ihrer Aufführungspraxis die Spartenrennung der Künste an sich“. In jedem seiner Projekte steckt mitunter der Grundsatz: „Die Vielfalt begrenzen, das Feld genau abstecken.“

Die Künstlerin Lisbeth Kovačič beschäftigt sich mit Grenzen und ihren Übergängen und vermittelt ihre persönlichen künstlerischen Ergebnisse in Form von bewegten Bildern, Installationen, Performances, Fotos und Zeichnungen dem Publikum. Kovačičs künstlerische Tätigkeit konzentriert sich stets auf einen interkulturellen Aspekt, der in Bildern und Worten stark zum Ausdruck kommt.

Als Filmemacherin sieht sie sich zwischen dem Dokumentarischen und der Inszenierung. Sie versucht, verschiedene Blickwinkel zu zeigen und gleichermaßen zu öffnen. Es ist der sozial- und gesellschaftspolitische Impetus, der ihren Projekten zugrunde liegt. Das zeigt sich auch deutlich in der auf der Diagonale – Festival des österreichischen Films 2015 ausgezeichneten Kurzdokumentation „Minor Border“.

Karl Wratschko ist Medienwissenschaftler, Regisseur und Produzent, Filmpraktiker und Filmtheoretiker. Und vor allem ist er Kurator, der beispielsweise in der Film- und



Konzertreihe CinemaSessions in Wien, Stummfilme von ExperimentalmusikerInnen vertont vorführte.

Als langjähriger Kurator und Kustos des Filmarchiv Austria in Wien war er im Bereich Stumm- und Experimentalfilm sowie im Musikbereich tätig. Dabei war er auch Herausgeber der „Österreichischen Filmdokumente – Graz 1914-1933“ sowie „Graz 1934-1945“.

Seit 2016 kuratiert er beim Filmfestival ‚Cinema Ritrovato‘ in Bolgona den frühen Film und Experimentalfilm.

Die drei KünstlerInnen teilen sich das KUNSTRAUM-Atelier in St. Andrä im Sausal: „Wir leben alle in Wien und wollen abseits der Großstadt in Ruhe und Abgeschiedenheit, im Bundesland, in dem wir geboren sind, an unseren Projekten arbeiten können.“

Im Rahmen des CALL 2017 für grenzüberschreitende Kulturprojekte („Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt.“ * - Ist das so?) veranstalteten die drei KünstlerInnen die 1. Sausaler Kunstbiennale. 20 KünstlerInnen aus dem Trigon-Raum (Slowenien, Ungarn, Italien, Serbien, Österreich) arbeiteten gemeinsam einige Tage in St. Andrä im Sausal und präsentierten ihre Ergebnisse im Rahmen einer

öffentlichen Kunstwanderung, auf deren Weg Installationen, Interventionen, Performances und Konzerte stattfanden.

Lisbeth Kovačič

- Geboren 1978 in Graz, lebt und arbeitet als Filmschaffende, Fotografin und bildende Künstlerin in Wien. Sie studierte von 1996 bis 2000 Theater-, Film und Medienwissenschaften an der Universität Wien, gleichzeitig absolvierte sie (1998 bis 2000) das Kolleg für Fotografie an der Höheren Graphischen Bundes-Lehr- und Versuchsanstalt. 2011 schloss sie mit Auszeichnung das Studium bildende Kunst an der Akademie der bildenden Künste in Wien ab.

lisbeth.klingt.org

Karl Wratschko

- Geboren 1978 in Leoben, Abschluss des Studiums der Betriebswirtschaftslehre an der Wirtschaftsuniversität Wien (1997 bis 2004), Abschluss des Studiums der Theater-, Film- und Medienwissenschaften an der Universität Wien (1998 bis 2004), lebt und arbeitet in Wien.

Peter Kutin

- Geboren 1983 in Leoben, lebt und arbeitet in Wien und jetzt auch in der Steiermark. Er ist seit 2002 als Komponist und Produzent in Wien gemeldet und arbeitet darüber hinaus als Klangkünstler, Musiker und Kurator. Studium Elektroakustischer Musik an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien (2007), Ausbildung zum Toningenieur (2005).

kutin.klingt.org

Die Kerndisziplin heißt Klang

Schallfeld Ensemble, Musik – Graz

Junge begeisterte MusikerInnen, KomponistInnen und DirigentInnen haben in Graz ein Ensemble für zeitgenössische Musik gegründet, das sich binnen kürzester Zeit auch international einen Namen gemacht hat: von raffinierten Kammermusikinterpretationen bis zu einer spannenden Programmgestaltung junger KomponistInnen. Die Mitglieder des Ensembles sprechen von einer feinen Klangkultur, in der elektronische und instrumentale Klanglichkeit miteinander verschmelzen und gepaart sind mit musikalischer Experimentierfreude, die sich auch in performativen Konzertinszenierungen zeigt.

Und ihre rege Konzerttätigkeit lässt sich auch auf der Website des Ensembles able-

sen: Rom folgt auf Wien, davor Tallinn. Darüber hinaus übt das Ensemble eine intensive Netzwerktätigkeit aus und zieht zahlreiche junge KomponistInnen nach Graz, so wie heuer Daniele Fantechi, Ansgar Beste oder Jorge Diego Vázquez Salvagno, die am St.A.i.R.-Programm teilnahmen.

Auf der Website des Ensemble Schallfeld liest sich ihre Biografie so: „Schallfeld ist ein internationales Ensemble für zeitgenössische Musik mit Sitz in Graz. Die Gruppe begeistert durch Virtuosität und Klangsensibilität mit einer besonderen Aufmerksamkeit für Konzertformate, die sich mit den jeweiligen räumlichen Gegebenheiten kreativ auseinandersetzen und



© Fotos: Wolfgang Silveri



eine neue Dimension des Hörens eröffnen. Schallfeld wurde 2013 von Alumni des Klangforum Wien gegründet. In der künstlerischen Programmation spiegeln sich die Diversität und Interessen seiner Mitglieder, derzeit MusikerInnen aus acht verschiedenen Ländern, wieder. Aufmerksamkeit erregt das Ensemble sowohl durch spannende Programmgestaltung mit Fokus auf junge KomponistInnen und innovative Konzert-Inszenierungen, als auch durch seine Arbeit mit Live-Elektronik und kollektiven Improvisationen. Schallfeld sieht seine Aufgabe darin, die Musik internationaler KomponistInnen nach Österreich zu bringen, und umgekehrt als Botschafter für neue Musik im Ausland zu wirken. Neben einer eigenen Konzertreihe in Graz ist Schallfeld regelmäßiger Gast bei Festivals im In- und Ausland, u.a. bei Wien Modern, Klangspuren Schwaz, Impuls Graz, Darmstädter Ferienkursen, Afekt (Estland), Poznan Musical Spring (Polen), Daegu In-

ternational Contemporary Music Festival (Südkorea). 2016/17 ist Schallfeld Teil des NASOM-Programms, einer Initiative des Außenministeriums zur Förderung junger österreichischer Musiker im Ausland. Das Ensemble engagiert sich ebenso in pädagogischen Projekten und partizipativen Theaterprojekten für Kinder, Jugendliche und Erwachsene.“

www.schallfeldensemble.com/de

Schallfeld Ensemble

- Davide Gagliardi, Peter Venus, Manuel Alcaraz, Elisa Azzarà, Szilárd Benes, Matej Bunderla, Maria Flavia Cerrato, Lorenzo Derinni, Myriam García Fidalgo, Leonhard Garms, Zinajda Kodrič, Margarethe Maierhofer-Lischka, Patrick Skrilecz, Anahita Abbasi, Andrés Gutiérrez, Lorenzo Romano

Experimentieren und Ausdehnen

Eva Pichler und Gerhard Pichler, „zweintopf“,
Bildende Kunst – Feldbach

„Fad sind zweintopf nie, ihre Form der Konzeptkunst benötigt keine angehefteten Erklärungstexte. Dennoch verbergen sich hinter der klar erkennbaren zentralen Botschaft immer noch weitere, die sich nicht auf den ersten Blick erschließen“, schreibt Christian Stenner 2009 in seinem ARTface-Porträt über die beiden Kunstschaaffenden. Und fad ist ihnen nach wie vor nicht, weil sie Experimentieren und Ausdehnen fokussieren, seitdem sie sich vor elf Jahren zu einem Künstler-Duo zusammenschlossen: „Zu dieser Zeit war das Leben und Arbeiten von jungen, freischaffenden Künstlern in der Steiermark eher ein Alleinstellungsmerkmal. Lange Zeit befand sich der einzig leistbare Stützpunkt in Form eines kleinen Kellerlokals in der Grazer Keplerstraße. Jeder, der irgendwie weiterwollte,

ging nach Wien oder Berlin. Wir waren stur und sind geblieben. Stur auch darin, die Lebensentscheidung nicht nur mit, sondern auch von der Kunst zu leben, bis in die letzte Konsequenz umzusetzen – das ist bis zum heutigen Tag eine tägliche Herausforderung. Und eine Sturheit, die uns im Jahr 2013 wiederum nicht in Wien, sondern in der Nähe von Feldbach ansässig werden ließ. Hier wurde eine ehemalige Landwirtschaft erworben, auf der sich, so der Plan, Leben und Arbeiten tatsächlich vereinen ließe. Endlich genügend Platz für eine eigene Werkstatt, in der man uneingeschränkt Lärm und Staub produzieren darf, endlich ausreichend Lagerflächen und nicht zuletzt – endlich auch eigener Freiraum zum Experimentieren. Wer wie zweintopf viele Arbeiten im und für den Außenraum konzipiert, benötigt dringend eine Freiluftexperimentierfläche.... Nach einem Prozess des sukzessiven Umbaus und stetigen Umräumens werden ab 2017 neben der zentralen Werkstatt nun endlich auch ein Raum für Feinarbeiten und ein allgemeiner Arbeits- und Rechercheraum verfügbar sein.“

In ihrem neuen Lebens- und Arbeitsraum haben die beiden viel vor: Ausrangierte Schriftobjekte von geschlossenen Geschäften werden zu Skulpturen umgearbeitet, Fotos von leeren Lokalen als Collagen umgeschrieben. Ein weiteres Projekt umfasst Momentmonumente. „unzählige feine Linien, weiße Strukturen, wie artifizielle Gebilde auf dem Hintergrund einer natürlichen Umgebung, Raumzeichnungen, Fremdkörper, Kubenstrukturen, gefallene Monumente und ein Blick in einer an sich ausgewogenen



© Fotos: J.J. Kucek

Kulturlandschaft, die uns umgibt, und die wir nicht selten als „die Natur“ apostrophieren.“
Fortsetzung folgt.

Und was die beiden zum KUNSTRAUM STEIERMARK Stipendium zu sagen haben: „Ein Witz...Treffen sich zwei Künstler. Man möchte wohlmeinend meinen, sie hätten interessante Dinge über Kunst zu besprechen und über das, was sie gerade so produzieren und reflektieren. Leider nein. Weit gefehlt. Sie reden allzeit nur über Geld. Wie man wo reinkommt und wie man irgendwie auskommt. Wo man sich bewerben könnte und wer schon einmal etwas gekauft hat. Das war wahrscheinlich schon immer so. Darüber will man sich auch gar nicht beschweren. Und die wenigen, die es gar nicht betrifft, trifft man eher selten an. Wahrscheinlich, weil sie in ihrem Atelier sind und arbeiten. Das wunderbare an einem Stipendium ist, dass es einen in einem zeitlich gefassten Rahmen freispielt. Man kann produzieren ohne ein schlechtes Gewissen zu haben, weil man gerade das Marketing, die Public Relations und die Pressearbeit ein wenig vernachlässigt. Man darf sich dem widmen, was eigent-

lich meist zu kurz kommt. Es entstehen viele wunderbare Arbeiten, von denen man noch lange zehren wird. In diesem Sinne: Weiter so KUNSTRAUM STEIERMARK. Viele sollen hier leben und arbeiten können.“

www.zweintopf.net

zweintopf – Eva Pichler & Gerhard Pichler

- Eva Pichler, geboren 1981 in Judenburg, absolvierte die Meisterschule für Malerei an der Ortweinschule Graz (2001 bis 2003) und das Studium der Kunstgeschichte an der Karl-Franzens-Universität Graz (2001 bis 2007).
- Gerhard Pichler, geboren 1980 in Friesach, absolvierte das Studium der Architektur an der TU Graz (2001 bis 2008).
- zweintopf agiert sowohl in klassischen Ausstellungszusammenhängen wie auch im öffentlichen Raum – mit raumspezifischen Installationen, Objekten, Videos und unangemeldeten Interventionen. Mit seinen Arbeiten nimmt sich das Duo unter anderem alltäglichen Phänomenen und banalen Materialien aus der Massenproduktion an, die die Grundlage der künstlerischen Beschäftigung, der Umarbeitung und der Umdeutung bilden. Neuerdings verantwortet zweintopf den Bereich bildende Kunst im Forum Stadtpark

„Das elastische Ich“

Petra Sterry, Bildende Kunst – Groß St. Florian

Für die Künstlerin Petra Sterry sind die existenziellen Grundbedingungen des Lebens Ausgangspunkt für ihre künstlerische Tätigkeit.

Seit 2015 widmet sich Petra Sterry einem künstlerischen Schwerpunkt mit dem Titel „Elastic Punch Extended“, in dessen Rahmen sie sich mit Emotionen, Stimmungen und psychischer Befindlichkeit auseinandersetzt. Dies thematisierte sie in ihrer Einzelausstellung „Die Kohärenz der Flüchtigkeit“ im kunsthaus muerz (2016) und ging dabei der Frage nach, in wie weit das Merkmal der Flüchtigkeit als Grundprinzip von Emotionen definiert werden kann.

Die Kohärenz des Flüchtigen ist im Tun inkorporiert: Es ist das implizite Können (vgl. tacit knowing, Michael Polanyi), das sich grundsätzlich beim Akt des Zeichnens vollzieht. Der Brüchigkeit großformatiger Gesichter (2013), zu ihrem Wesen in wenigen Pinselstrichen zusammengeführt, stehen

Momentaufnahmen der inneren Befindlichkeit (2010) gegenüber.

Den phänomenalen Eigenschaften von Angst ging die Ausstellung „Angst, She wrote“ in der Akademie Graz (2016) nach, wobei Sterry das Phänomen Angst anhand von Zeichnungen, aber auch mittels Sprache („Angst ist ihr Hobby“) untersuchte. Dass Gefühle untrennbar in den eigenen Körper eingebunden sind, ist der Ausgangspunkt von Sterrys Untersuchungen. Dabei geht sie von der Selbsterfahrung, der Selbstbeobachtung und der Selbstüberprüfung aus.

Ausgehend davon entstand die von ihr geschaffene Methodik der „Fuzzy Art“, eine niederschwellig-partizipative, nicht gewinnorientierte künstlerische Praxis: „Meine eigene künstlerische Arbeit bildet die Basis für die Arbeit mit anderen Menschen. Ziel ist die Entstehung eines thematischen Archivs, das gesellschaftlich relevante Fragen in Form von Beiträgen der Teilneh-



© Emanuelis Fotodesign

menden dokumentiert.“ Jeder Einzelne, der mitmacht, ist ein integraler Bestandteil des Kunstwerks. Und: „Nur durch die Beiträge der Vielen kann Fuzzy Art entstehen.“

Das aktuelle Fuzzy Art-Projekt nennt Sterry „Das elastische Ich“, in dem sie das Ich der Emotionen eines Einzelnen vor die Übermacht eines möglichen kollektiven „psychischen Hausverstandes“ stellt. Sie will dieses Projekt steiermarkweit umsetzen, denn es interessiert sie, wie sich gesellschaftlich interessante Fragen in Bezug auf Strategien des Ichs am Beispiel von Resilienz, Haltung und anderen Konzepten künstlerisch beantworten lassen.

Konkret möchte sie mit ihrem künstlerischen Vorhaben in den steirischen Regionen möglichst viele Menschen – von jungen bis zu Erwachsenen aller Altersgruppen – ansprechen. Über die Gemeinden sollen die Informationen weitergegeben werden mit der Kernaussage: Jeder kann einen Beitrag einsenden. Alternativ kann auch einer der Workshops besucht werden. Die TeilnehmerInnen können, wenn sie möchten, am Ende ihren eigenen Beitrag dem Projektarchiv überlassen. Mit Stich- und Reizwörtern

wie „WERTVOLL, ICH BEREUE, FREUDE...“ gibt Sterry Impulse für die individuelle Auseinandersetzung mit der Elastizität des eigenen Ichs. Ihr Ziel ist ein breit gefächertes Kaleidoskop an Texten, Zeichnungen, Bildern, Karten, Collagen, Skulpturen..., um die Vielfalt innerhalb einer Gesellschaftsform sichtbar zu machen.

Sterry ist eine beständige, langsam arbeitende Künstlerin, die sich sehr lange mit einem Thema beschäftigt. „Im Atelier gehe ich in mich, habe Zeiten, in denen ich spontan arbeite oder nur nachdenke. In gewissen Phasen plane ich so wenig wie möglich. Ich mag es, wenn ich beim Zeichnen im Atelier ungestört bin. Ein Fuzzy Art-Projekt braucht eine längere Phase in der Vorarbeit und bezieht in der Umsetzung die Öffentlichkeit mit ein.“

www.petrasterry.net
www.nadaistics.com

Petra Sterry

- Geboren 1967 in Graz, lebt in Wien und in der Südweststeiermark, studierte von 1986 bis 1991 an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien. Zahlreiche Preise und Stipendien.

„Scheißaufwändig.“

Robert Gruber, Manfred Stocker, Mehrsparten-Kunst – Graz

Gemeinsam mit seinem Kollegen Robert Gruber, der die künstlerische Leitung des Vereins „gottrekorder e.v.“ innehat, stellt Stocker einen ganz besonderen Kunstbetrieb auf die Beine. In seinem Portfolio finden sich kleine, unaufgeregte Projekte selbstverständlich neben künstlerischen Groß- und Langzeitprojekten. Jedes Projekt der beiden und des KünstlerInnenkollektivs, das sich hinter „gottrekorder“ verbirgt, wird mit einer tiefen Ernsthaftigkeit und einer umfassenden thematischen und in der Folge inhaltlichen Auseinandersetzung verfolgt und umgesetzt. Oder auch nicht umgesetzt und dafür gibt es unterschiedliche Gründe: technische, finanzielle oder persönliche.

„gottrekorder“, gegründet 2002 von vier engagierten KünstlerInnen, war von Anbe-



ginn an fokussiert auf musikalische Themen wie Filmmusik, Programmmusik, Bandprojekte und audio-visuelle Experimente inklusive Installation und Performance. Im Jahr 2009 haben Gruber/Stocker ihre inhaltlichen Schwerpunkte um die Fotografie und die Architektur erweitert. „gottrekorder“ ist seitdem ein mehrspartiges KünstlerInnenkollektiv, das in seinen Räumlichkeiten seit Herbst 2015 Ausstellungen, oder wie sie es nennen: „Showprojekte“, präsentiert und dafür verschiedene regionale wie auch internationale Künstler einlädt: „Wir haben qualitative Auswahlkriterien, die sich nicht zwingend an Kunst orientieren. Hier zählt z. B. auch Handwerk, das wir gleichberechtigt zeigen.“

Stocker ist daneben noch Generalmusikdirektor und tritt in bestimmten Projekten und Fällen unter dem Pseudonym r.j.sattler auf bzw. gemeinsam mit Gruber unter „sattler – glockner“. „Ich arbeite mit Robert Gruber seit Urzeiten zusammen“, sagt Stocker und erzählt, dass Gruber an der Universität für angewandte Kunst in Wien Film und Bühne studierte, und besonders vom Film fühlte sich Stocker stark angezogen. So kam es, dass bei all ihren gemeinsamen analogen Filmprojekten, die zwischen 2000 und 2005 entstanden, Gruber die Regie und Stocker die Produktion übernahm. „Es waren Kunstkurzfilme mit dem inhaltlichen Schwerpunkt Kunstmärchen“, erinnert sich der Künstler und Produzent.

Erwähnenswert ist auf alle Fälle das Projekt „Station Ø“, eine Großinstallation in Gaishorn am See (Obersteiermark), das im Rahmen der „Regionale 10“ umgesetzt wurde.



Hier ging es um die inhaltliche Auseinandersetzung mit Naturkatastrophen, mit Lawinen im Winter und Murenabgängen im Sommer, beide Naturgewalten können lebensgefährlich sein. „gottrekorder“ nahm Tausende von aufgeblasenen roten Wasserbällen, die in einem riesigen Netz meterhoch gebündelt wurden, und die als überdimensionales Gebilde quer durch den Garten eines Einfamilienhauses, zwischen Wirtschaftsgebäude und über den Gartenzaun bis mitten auf die Straße gelegt wurden. Diese riesige rote Ballmasse wirkte wie eine erstarrte Lawine. Rot waren die Bälle deshalb, um Gefahr und ausgewiesene rote Zonen zu verdeutlichen.

Das momentane „gottrekorder“-Herzstück sind die Showprojekte in den eigenen Atelierräumlichkeiten in der Grazer Rechbauerstraße. Seit 2015 werden hier kuratierte Ausstellungen gezeigt, die jeweils mindestens zwei künstlerische Sparten umfassen. „Uns geht es nicht um politische Statements, sondern stark um Ästhetisches und Inhaltliches.“ Die grundsätzliche Ausrichtung dieser Showprojekte beschreibt Stocker: „Wir arbeiten mit den Schichten, die weit unten in der Wahrnehmung liegen, die den Rezipienten auffordern, sich in und mit der Tiefe, nahe dem Unbewussten, auseinanderzusetzen“. Die ausgestellten Objekte erschließen sich nicht auf den ersten Blick. Stocker spricht von einem mehr-

schichtigen Erlebnis. Das Ausstellungskonzept wird gemeinsam mit den KünstlerInnen erarbeitet. Wichtig ist dabei die Begleitung durch Texte, weil auch diese die Entwicklung des Showprojektes bedingen und beeinflussen. „Das ist scheißaufwändig, aber geil!“ Einmal wurde der ganze Boden eines Raumes mit Steinen, Sunker Chlorit aus Hohentauern, ausgelegt. Oder ein andermal wurde der ganze Raum oben, unten und an allen Wänden mit Papier ausgekleidet und danach mit ausgewählten Objekten befüllt. Das Betreten war nur barfüßig erlaubt. „Das Werk muss mit dem Publikum verbunden werden“, sagt Stocker.

www.gottrekorder.com

Robert Gruber

- Geboren 1979 in Rottenmann, studierte Bühnen- und Filmgestaltung an der Universität für Angewandte Kunst in Wien. 2005 bis 2010 Doktorat der Philosophie am Zentrum für Kunst und Wissenstransfer/Universität für Angewandte Kunst.

Manfred Stocker

- Geboren 1979 in Leoben, lebt und arbeitet in Graz. Gründungsmitglied und Präsident des Künstlerkollektivs „gottrekorder – Gesellschaft für Angewandte Kunst“. Studien der Mathematik, Philosophie und Alten Philologie in Graz. Ausgebildet auf zahlreichen Instrumenten.

Interdisziplinär und partizipatorisch

Roswitha Weingrill, Bildende Kunst – Anger / Weiz

Roswitha Weingrill hat als KUNSTRAUM STEIERMARK-Stipendiatin 2017 das Steinpaßhaus in Anger bei Weiz (Oststeiermark) bezogen, wo sie nicht nur arbeitet, sondern auch ihr Atelier als KOMM.ST.Lab bezeichnet, eine Art Expositur des jährlich stattfindenden Kunstfestival in der Region Weiz, das von den Brüdern Roland und Georg Gratzner vor sechs Jahren ins Leben gerufen wurde. Weingrill sieht ihr Atelier als Anknüpfungspunkt für und zwischen den KünstlerInnen regional und überregional.

Eigentlich kommt sie künstlerisch „von der Zeichnung“, aber all ihre Projekte sind interdisziplinär und machen ein thematisch konsequentes Arbeiten sichtbar.

So möchte sie in einem Projekt den Prozess der Entstehung von Tropfsteinen filmen und in Echtzeit 24 Stunden pro Tag über Webcams übertragen. Einerseits schützt sie damit das „Big Brother“-Reality-Show-Bedürfnis der Menschen und knüpft andererseits an die berühmte „Trojan-Room-Kaffeemaschine“ an, die Auslöser für die erste Webcam war. An der britischen University of Cambridge wurde im Rechnungslabor von einer Filterkaffeemaschine und ihrer Befüllung in regelmäßigen Abständen ein Foto gemacht, das dann Anfang der 90er-Jahre über das damals frische Internet mittels Webbrowser für alle MitarbeiterInnen sichtbar gemacht wurde. Hintergrund: Leere Kilometer zu einer eventuell leeren Kaffeemaschine zu vermeiden.

Weingrill entwickelt nun eine Produktionsmöglichkeit für Tropfsteine mit kalkhal-

tigem Wasser, das von oben tropft und den Tropfstein von unten aufbaut. „Im Moment befinde ich mich noch in einer Testphase mit Infusionsflaschen und Ähnlichem“, erzählt die Künstlerin.

Interdisziplinär und partizipatorisch: Das sind zwei Eigenschaften, die sich wie ein konsequenter roter Faden durch das gesamte künstlerische Leben Weingrills ziehen.

Die Auftaktausstellung 2017, für KOMM.ST.Lab Anger, kuratiert von Weingrill und Günther Friesinger, hieß „Tafelwald“ und bezog sich auf die Gemeindereform in der Steiermark, wodurch die Anzahl der Gemeinden von 542 auf 287 verringert wurde. Grundlage für das Projekt waren die heftigen emotional geführten Diskussionen, in denen ein vorher nicht thematisiertes Identitätsbewusstsein zutage kam. „Die grafische Serie ‚Tafelwald‘ verleiht Ortstafeln, grundsätzlich unbeseelten Objekten, menschliche Züge und Charaktereigenschaften, um der tiefen Emotionalität dieser Diskussion auf den Grund zu gehen“, heißt es in der Ausstellungsbeschreibung.

Um Identität ging es auch in einem älteren Projekt der Künstlerin: Weingrill hat sich auf die Spurensuche jener Frauen gemacht, die im Bergwerk Rabenwald (oberhalb von Anger) Talkum sortierten und Klauberinnen genannt wurden. Weingrill hat Geschichten und künstlerische Arbeiten dazu in der Publikation „weiss auf weiss, die Klauberinnen vom Rabenwald“ 2015 veröffentlicht. Über hundert Jahre sortierten Frauen Talkum (Specksteine) nach ihrem Weißheitsgrad.



Frauen war die Arbeit im Untertagebau in einem Bergwerk verboten, und so war dies eine der wenigen Möglichkeiten, Geld zu verdienen. In den 1990er-Jahren wurde die Sortierung von Maschinen übernommen, die Frauen verloren ihre Arbeit. Damit begann diese Gemeinschaft von Frauen auseinanderzufallen und das Wissen wurde nicht mehr weitergegeben. Ausgangspunkt für Weingrills Publikation war das KOMM.ST.-Festival im Jahr 2013. Neben Interviews mit ehemaligen Sortiererinnen veröffentlichte sie eine „künstlerische Auslotung von ästhetisch-sozialen Aspekten der Darstellung weiblicher Handarbeit“.

Einerseits fertigte sie Zeichnungen an, auf denen Hände, leere Hände, ein zentrales gestalterisches Element sind, andererseits arbeitete sie mit Speckstein und zeichnete damit direkt auf Betonwänden.

„Eigentlich komme ich aus der Zeich-

nung, eine Zeitlang war es weniger, jetzt finde ich wieder zurück zum Zeichnen“, sagt Weingrill. Zeichnungen sind für sie innerhalb einer jeden Konzeptionsphase ein wichtiger prozessorientierter Punkt.

Apropos Zeichnung: Weingrill gestaltete auch das diesjährige Sujet der Landeskunst- und Kulturpreisverleihung, eine Anspielung an die Laokoon-Gruppe, die den Todeskampf Laokoons und seiner Söhne gegen die Schlangen zeigt.

www.roswithaweingrill.com

Roswitha Weingrill

- Geboren 1984 in Graz, studierte 2002 bis 2003 Kunstgeschichte und Slawistik in Graz, absolvierte von 2003 bis 2010 das Studium „Kunst und Kommunikation“ an der Universität für Angewandte Kunst in Wien, seit 2010 Doktoratsstudium.

Anna Maria Brenner (1989*)

Lebt in Gamlitz.



Die Künstlerin beschäftigt sich seit vielen Jahren mit Schmuck. An der HTBLVA Ferlach wurde sie zur Gold- und Silberschmiedin ausgebildet und absolvierte in der Folge die Meisterschule für Schmuck- und Metallgestaltung sowie auch für keramische Formgebung an der HTBLVA Graz-Ortweinschule.

Brenner interessiert sich für Schmuck als Möglichkeit von Kommunikation und Ausdruck von Wünschen und Gefühlen der Trägerin, des Trägers.

Matthias Ludwig Bürger-Mader (1980*)

Lebt in Graz.

Lehrabschluss als Landschafts- und Gartengestalter, Lehre für Gebrauchskeramik, Meisterschule für keramische Formgebung an der HTBLVA Graz-Ortweinschule.

Bürger-Maders zentrales Thema ist der Umgang mit Nahrung in einer übersättigten Welt. Seine Installationen aus nachhaltigen Werkstoffen beziehen die BetrachterInnen ein und zielen darauf ab, das gesellschaftliche Bewusstsein dafür zu erhöhen.

www.dermmatthias.at



Sabrina Jauk (1986*)

Lebt in Graz.



Absolventin der Meisterklasse Malerei an der HTBVLA Graz-Ortweinschule. Berufserfahrung in Grafikbüros.

Jauk beschäftigt sich mit dem menschlichen Körper, dessen Formen und Bewegtheit sie mit spontanem Gestus malt. Konturen werden rasch gesetzt, Körperlichkeit und Charakter der Dargestellten versucht sie mit natürlichen, selbst gewonnenen Farbstoffen zu erfassen.

Theresa Lechleitner (1992*)

Lebt in Graz.

Fachhochschule für Kunsthandwerk und Design in Tirol. Berufserfahrung als Malerin und Vergolderin. Meisterschule für Schmuck- und Metallgestaltung an der HTBVLA Graz-Ortweinschule.

Lechleitner stellt die Frage, ob (wann) Schmuck eine schützende oder eine schmückende Funktion hat. Dabei wählt sie geometrische, strenge Formen, die Ästhetik und Funktion in einem tragbaren, edlen Gesamtbild zusammenführen.



Andrzej-Dobrowolski-Kompositionspreis und -Kompositionsstipendium

Günter Fruhmann, Beat Furrer, Franz Josef Kerstinger, Klaus Lang,
Edward Partyka, Eike Straub, Matthias Wagner

Literaturpreis, Literaturstipendium, LICHTUNGEN-Lyrik-Stipendium

Christoph Hartner, Markus Jaroschka, Klaus Kastberger, Angelika Klammer,
Alfred Kolleritsch, Annette Knoch, Werner Krause, Monique Schwitter

**Atelier-Auslandsstipendien, Artist-in-Europe-Stipendien,
KUNSTRAUM STEIERMARK-Stipendien, Styria-Artist-in-Residence-Stipendien**

Daniela Bartens, Siegmund Brecher, Cornelia Genschow, Eva Guttmann,
Astrid Kury, Olga Okunev, Heidrun Primas

Film-Auslandsstipendien

Ilse Amenitsch, Ute Baumhackl, Sebastian Höglinger, Lisbeth Kovačič,
Andreas Meschuh, Peter Schernhuber, Stefanie Weberhofer

Titel: Landeskunst- und -kulturpreise 2017

Herausgeber: Land Steiermark,
A9 Kultur, Europa und Außenbeziehungen,
Landhausgasse 7, 8010 Graz

Autorinnen/Redaktion: Christiane Kada,
Petra Sieder-Grabner

Cover: Roswitha Weingrill - LikeLaokoon, 2017

Layout: Philipp Leiss

Lektorat: Christine Wiesenhofer

Druck: Medienfabrik Graz GmbH

Bilder: So nicht anders gekennzeichnet, wurden
die Bilder von den KünstlerInnen zur Verfügung
gestellt.

Wir danken allen PreisträgerInnen und allen
StipendiatInnen für die engagierte Kooperation!

